Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

2. JAHRGANG / NR. 12 — ZWEITE JUNI-AUSGABE
1938 — BERLIN
EINZELPREIS 25 RPF. UND BESTELLGELD
ERSCHEINT 2 MAL MONATLICH

Akad. Lesehalle Heidelberg

IN DIESEM HEFT:

Unsere Infanterie

IHRE BEDEUTUNG • IHRE TATEN
IHRE WAFFEN • IHRE GESCHICHTE

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0422
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Infanterist ist Kämpfer im wahrsten und höchsten Sinne des Wortes. Mit ihm steht und fällt die Entscheidung der Schlacht. Sein Geist und sein Können sind die Wegbereiter zum Sieg. Tapferkeit, Ausdauer und Opferbereitschaft sind sein Gesetz. "Vorwärts - und heran an den Feind" muss ihm Leitsatz sein. Nur Männer mit selbstloser Pflichterfüllung und durchdrungen vom reinsten Ideal des Soldatentums können Infanteristen sein.

der Inspekteur der Infanterie.

J. L.

Generalmajor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0423

gefördert durch
Baden-Württemberg

Unsere Infanterie:

bescheiden

tapfer

und stolz!

Von Oberst Jaschke, Chef des Stabes der Inspektion der Infanterie

Über die Bedeutung der Infanterie ist in den letzten Jahren vielfach die Meinung zutage getreten, daß ihr Wert durch die moderne Technik empfindliche Einbuße erfahren habe, und daß in einem Zukunftskriege nur Maschinen, Motor und Panzer die Entscheidung bringen könnten. Gewiß ist es verständlich, wenn in unserer technisch betonten Zeit den motorisierten, mechanisierten und technischen Truppen ein erhöhtes Interesse zugewendet wird. Die Bedeutung der Infanterie kann jedoch nur von Laien angezweifelt werden, die das Wesen des neuzeitlichen Kampfes nicht kennen. Dabei sind die Gedankengänge zur richtigen Beurteilung so einfach:

1. Ein Gelände in Besitz nehmen und halten kann nur der Infanterist.
2. Alle anderen Waffen ebnen der Infanterie den Weg, indem sie ihr helfen, den Feind zu vernichten.
3. Die beste Aufklärung in der Luft und auf der Erde ist nutzlos, wenn sie nicht durch die Infanterie ausgenutzt wird.
4. Die stärkste und bestschießende Artillerie erkämpft keinen Sieg, wenn nicht der Infanterist ihre Unterstützung zum Vorgehen ausnutzt.
5. Panzerfahrzeuge sind Bahnbrecher für den Infanterieangriff. Verlieren sie den Zusammenhang mit der Infanterie, so fahren sie ohne Nutzen in den Feind.
6. Motorisierte Truppen sind schnell beweglich. Zum Kampf aber müssen sie ihre Fahrzeuge aufgeben und als Infanterie kämpfen, sonst sind sie wertlos.
7. Auch der Reiter kämpft heute meist zu Fuß. Der Kampf zu Pferde ist eine Ausnahme, die nur im Aufklärungsdienst gelegentlich vorkommen kann.

Jede kriegerische Handlung ist darum ohne die Infanterie undenkbar. Sie allein ist die Waffengattung, die einen Erfolg erst herbeiführen und behaupten kann. Alle anderen Waffen sind ausschließlich Mittel zum Zweck, um der Infanterie zu diesem ausschlaggebenden Erfolg zu verhelfen.

Im rastlosen Wechsel der Weltgeschichte, in ihren Kriegen und Siegen ist es immer die Infanterie gewesen, die das Instrument des Feldherrn war, mit dem er seine Schlachten schlug. Der höchste Ruhm indes, den sich die Infanterie im ganzen Weltgeschehen erworben hat, gebührt unangefochten der preußisch-deutschen Infanterie. Geformt in den Händen des alten Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., gemeißelt durch die Genialität Friedrichs des Großen hat die Infanterie ihren Weg in die neuere Geschichte angetreten. Und wenn man hier und dort glaubte, daß Motor und Technik sie einmal vom Schlachtfelde verdrängen würde, so ist das ein grundlegender Irrtum gewesen. Schlachten werden weder mit der Feder noch mit der Maschine gewonnen, sondern durch Männer und den Geist, der sie beseelt.

Die Aufgaben der Infanterie haben sich über die Jahrhunderte hinweg im wesentlichen nicht geändert. Mit wenigen Worten gesagt, bedeuten sie: an den Feind marschieren, angreifen, stürmen, den Gegner werfen oder das ihr überantwortete Gelände in zäher Verteidigung festhalten. So war es einst und so ist es noch. Die Form hat sich gewandelt, der Sinn aber ist derselbe geblieben. Wenn unter Friedrich dem Großen noch die geschlossenen Bataillone in die feindlichen Linien einrückten, so war es im letzten Augenblick der Entscheidung doch das Bajonett und das Hurra, die zum Siege führten. Heute haben wir die Leere des Schlachtfeldes, der Endkampf aber „Mann gegen Mann" und das „Hurra" sind dasselbe geblieben und werden es immer bleiben.

Der Infanterist ist auch heute noch der Urtyp des Soldaten. In den Materialschlachten des Weltkrieges ist ein neuer Typ des Infanteristen und Stoßtruppmannes geboren worden: hart, schlicht, ausdauernd, geistig beweglich, selbständig und willensstark. Daß der Dienst bei der Infanterie schwer ist, bestreitet niemand. Die gesündesten und geistig besten sind für sie gerade gut genug. Für Weichlinge ist kein Platz bei ihr. Die Infanterie braucht Männer, die ihrer Aufgabe, im Kampf die letzte Entscheidung herbeizuführen, gewachsen sind. Idealisten müssen es sein, die im Bewußtsein ihres inneren Wertes und ihrer seelischen Kraft bereit sind zum letzten Einsatz.

„Ein Heer ist so gut und so schlecht wie seine Infanterie." Mag sie äußerlich auch unbedeutend er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0424

gefördert durch
Baden-Württemberg

scheinen, keiner hat das Recht, stolzer auf sich zu sein, als sie.

Aus dieser Erkenntnis heraus begann nach dem Weltkrieg die Umgestaltung der Infanterie.

Man gab ihr die Waffen, die notwendig sind, um Bewegungen in möglichst weitgehendem Maße durch Feuer selbst vorzutragen und zu schützen. Man hat weiterhin ihre Bewegungen unter den Feuerschutz besonders für diesen Zweck zugeteilter Waffen gestellt und schließlich auch durch organisatorische Umgestaltung der gesteigerten Bedeutung des Feuers Rechnung getragen.

Welches sind nun die Waffen, die der Infanterie gegeben wurden, um sie zur Erfüllung aller an sie gestellten und an sie im Laufe des wechselvollen Kampfes herantretenden Aufgaben zu befähigen?

Für den Einzelkämpfer sind es zunächst die Faust- und Handfeuerwaffen.

Da für die Faustfeuerwaffe höchste Feuerbereitschaft von ausschlaggebender Bedeutung ist, wurde der veraltete Trommelrevolver durch die Selbstladepistole abgelöst.

Um jedoch auf größere Entfernung einen sicheren Schuß abgeben zu können, blieb als Handfeuerwaffe in Überlieferung aus der Zeit, wo es noch die einzige Feuerwaffe der Infanterie darstellte, das Gewehr.

Die nächste Infanteriewaffe mit rasanter Flugbahn ist das leichte Maschinengewehr.

Die taktischen Gründe für die Einführung dieser Wäffe waren das Bestreben, die Feuerkraft der Schützenkompanien zu verstärken. Sowohl die bei der Sturmabwehr vernichtende Wirkung vorn eingesetzter Maschinengewehre, wie auch die Notwendigkeit beim Angriff, Waffen bei den vorderen Teilen der Schützenkompanien verfügbar zu haben, mit denen auf die meist nur für kurze Zeit sichtbaren Augenblicksziele durch eine Masse von Geschossen schnellstens eine Wirkung erzielt werden konnte, war entscheidend für ihre im Weltkrieg erfolgte Einführung.

Das aus dem Kriege bekannte leichte Maschinengewehr hat inzwischen eine völlige Veränderung erfahren. Als leichtes MG. 34 hat es, neben anderen Vorzügen den ausschlaggebenden Vorteil, ohne jede Veränderung, nur mit Hilfe einer besonderen Lafette auch als schweres Maschinengewehr verwendet zu werden. Damit veränderte sich äußerlich auch der Typ des alten schweren MG.s.

Über die Feuerwirkung dieser im Weltkriege so entscheidenden Waffe bedarf es wohl keiner ausführlichen Erläuterung. Die MGK. ist heute noch die stärkste Feuerkraft im Rahmen des Infanterie-Bataillons und ein wesentliches Mittel des Bataillonsführers, den Kampf in seinem Sinne zu beeinflussen.

Die schweren MG. haben die Aufgabe, das Feuer der leichten MG. zu ergänzen, wo deren Wirkung durch die Eigenart der Waffe begrenzt ist.

Die Notwendigkeit, einen in Deckung liegenden Gegner mit eigenen Waffen im Steilfeuer zu bekämpfen, hatte schon im Kriege dazu geführt, der Infanterie Minenwerfer zu geben. Ausgehend von den Kriegserfahrungen, daß die Artillerie nicht immer in der Lage und es auch nicht ihre Aufgabe ist, sich in genügendem Umfange an der Kleinarbeit in der infanteristischen Kampfzone zu beteiligen, ergab sich die Umwandlung des Minenwerfers zum Infanteriegeschütz.

Infanteriegeschütze sollen überall dort eingreifen, wo die Wirkung der Maschinengewehre nicht ausreicht und wo die Artillerie nicht helfen kann. Vornehmlich haben sie die Aufgabe, wichtige erkannte Feindziele und den in oder hinter Deckungen liegenden Feind mit ihrem Steilfeuer zu vernichten oder zur Kampfuntätigkeit zu zwingen.

In voller Deckung

S. M. G. am „Feind"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0425

gefördert durch
Baden-Württemberg

Leichtes Infanteriegeschütz in Feuerstellung

Die Infanteriegeschütze sind zu einer durchaus wirkungsvollen Begleitwaffe der Infanterie geworden.

Trotz ihrer vorzüglichen Beschaffenheit können aber die Wirkungsmöglichkeiten der Infanteriegeschütze nicht voll ausgenutzt werden, weil Größe und Gewicht der Waffe, sowie die Unmöglichkeit, mit pferdebespannten Fahrzeugen im Bereiche der vordersten Kompanien in Stellung zu gehen, dem berechtigten Streben nach vorn eine Grenze setzen, wenngleich man das leichte Geschütz abgeprotzt auch über kurze Strecken durch Mannschaften ziehen lassen kann. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, andere leichtbewegliche Waffen zu schaffen, die weit vorn eingesetzt werden können.

Darum kam man zur Entwicklung solcher Steilfeuerwaffen, die durch ihr geringes Gewicht und ihren kleinen Aufbau auch einen Einsatz in der vorderen Kampfzone ermöglichen. Und schon heute ist eine moderne Infanterie ohne ihre leichten und schweren Granatwerfer kaum mehr denkbar.

Für den Nahkampf steht der Infanterie weiterhin noch die durch den Einzelkämpfer geworfene Handgranate zur Verfügung. Doch bleibt ihre Wurfweite auf etwa 30 Meter beschränkt.

Mit der Entwicklung, Einführung und dem aus dem Kriege noch bekannten Masseneinsatz von Panzerwagen mußte gleichlaufend die Einführung einer Abwehrwaffe gehen. So erhielt die Infanterie ihre eigenen Panzerabwehrgeschütze.

Leitender Gesichtspunkt für ihren Einsatz ist der Grundsatz, daß Kampfwagenangriffe zusammenbrechen sollen, bevor sie in die Infanterie-Kampfzone eingedrungen sind.

Diese Aufgabe konnte nur durch ein besonderes Geschütz

mit großer Durchschlagsleistung,
sehr rasanter Geschoßbahn,
geringem Gewicht und geringer Feuerhöhe,
hoher Feuergeschwindigkeit und großer Schwenkbarkeit

gelöst werden.

Die bei uns eingeführte 3,7-Zentimeter-Panzerabwehrkanone erfüllt diese Anforderungen und gibt der Infanterie ihren eigenen Panzerschutz.

Aus vorstehenden Ausführungen dürfte ersichtlich sein, daß die Infanterie ihren Aufgaben entsprechend ein völlig verändertes Gesicht erhalten hat. Alle Probleme der Kriegsführung sind unlösbar mit der Waffe verbunden, die seit Jahrhunderten und auch in Zukunft berufen ist, die Entscheidung herbeizuführen. Von ihrer Gestaltung, von ihrer Kraft und von ihrem Kampf sind alle anderen Waffen abhängig. Alle Sorgen und alles Denken der maßgeblichen Stellen gelten auch heute noch vornehmlich dem Kampf der Infanterie. Denn sie muß den Weg gehen, den ihr niemand abnehmen kann: vom Antreten zur Schlacht bis zum Endkampf um die Entscheidung. Alle anderen Waffen werden sie dabei unter Einsatz aller Mittel unterstützen. Abnehmen aber kann ihr niemand ihre schwere Aufgabe. Sie ist und bleibt die Hauptwaffe auf dem Schlachtfeld und die Seele des Heeres. Von ihrem Pulsschlag hängt das Sein oder Nichtsein einer Armee ab, von dem Grad ihres Geistes und Könnens der Sieg oder die Niederlage.

Möge das Verständnis hierfür überall wieder starke Wurzeln schlagen und dazu führen, daß der Infanterie wieder die Ehre und das Ansehen wird, das sie sich einst erworben hat, das ihr zukommt, und welches sie stark macht in dem Streben, das Höchste zu leisten in Zeiten der Not.

Wenn der französische Heerführer Weygand über die Infanterie u. a. sagte: „Verneigen wir uns tief vor ihr", und Mussolini ausspricht: „Wer Infanterie sagt, sagt Volk im höchsten und tiefsten Sinne des Wortes", und wenn der König der Belgier seiner Infanterie für ihre hohen Verdienste im Weltkrieg die Königskrone auf den Achselklappen verlieh, so kennzeichnet das die Achtung, die auch andere Staaten ihrer Infanterie zollen.

Die deutsche Infanterie geht ohne äußere Ehren ihren Weg aus der Vergangenheit in die Zukunft weiter: bescheiden, tapfer und stolz!

Aufnahmen: P. B. Z. (2), Tellgmann (2), Muthherr (1)

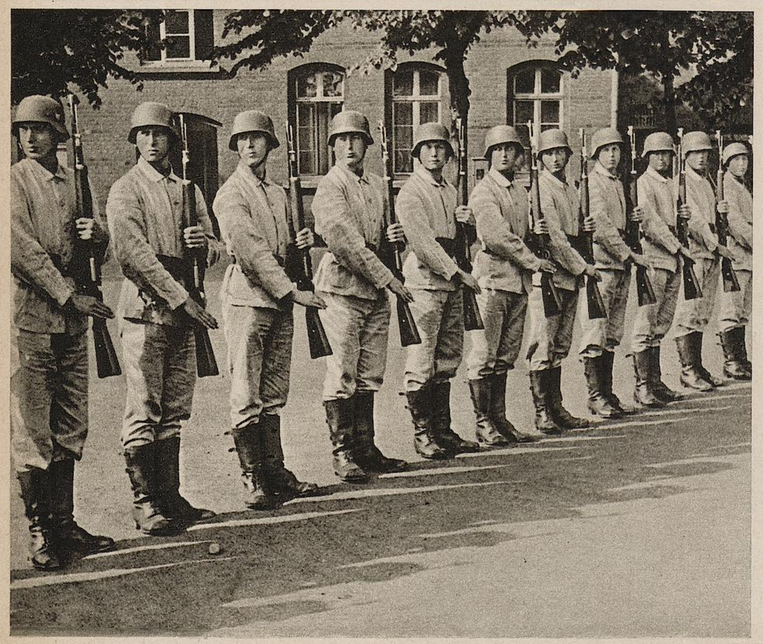
MG. auf Dreibeinlafette bei Flugabwehr

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0426
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Waffen Des Infanteristen

Gewehrappell! Kein guter Infanterist wird die kritischen Augen seines Unteroffiziers fürchten. Er weiß: Von der makellosen Instandhaltung hängt die Zuverlässigkeit seiner Waffe ab

Augen rechts! Der Infanterist präsentiert mit Gewehr, und im Laufe seiner Dienstzeit gehen die Präsentiergriffe ihm so in Fleisch und Blut über, daß er sie sein Leben lang nicht mehr vergißt



DAS GEWEHR

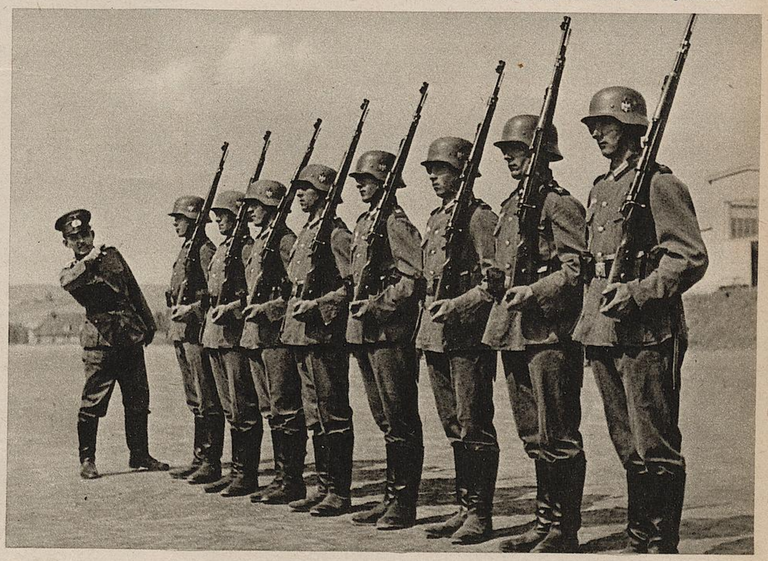
Obwohl es keinen Soldaten gibt – gleichgültig, ob Infanterist, Pionier, Artillerist, Flieger, Matrose –, von dem nicht verlangt wird, daß er mit Gewehr oder Karabiner genau so gut umzugehen weiß wie mit seiner Spezialwaffe, so ist das Gewehr doch die traditionelle Waffe des Infanteristen. Seit der Erfindung der Muskete gehört das Gewehr zum Fußvolk, ist es die Waffe der Infanterie. Der gute Infanterist ist mit seiner Waffe verwachsen; sie verläßt ihn nicht, vom Exerzierplatz bis zum Schlachtfeld, und bleibt auch in den schwersten Augenblicken des Kampfes sein zuverlässigster Freund.

Die Ausbildung des Infanteristen beginnt daher mit dem Gewehr, und die ganze Dienstzeit über bleibt das Gewehr – sowohl beim Exerzieren wie beim Schießen auf dem Stand oder während der Übung im Gelände – Mittelpunkt seines soldatischen Lebens.

Jedes Gewehr hat seine Eigenarten, gewisse Abweichungen von den theoretischen Idealforderungen, die jeder Infanterist an seinem Gewehr kennen muß. Beim Ausrichten wird die richtige Lage von Korn und Kimme im Verhältnis zum Ziel festgestellt

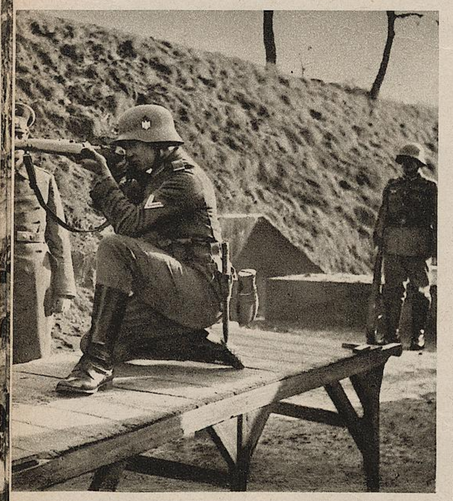
Mit dem Kontrollspiegel kann die richtige Zieleinstellung des Gewehrs nachgeprüft werden

Drill? Keineswegs! Absolute Korrektheit bei der Übung mit dem Gewehr ist unerläßliche Voraussetzung für den korrekten Infanteristen. Also: „Der vorletzte Mann Mündung zurück!"



Aufnahmen: Schröter, Osnabrück (5), Hans Hahn (1)

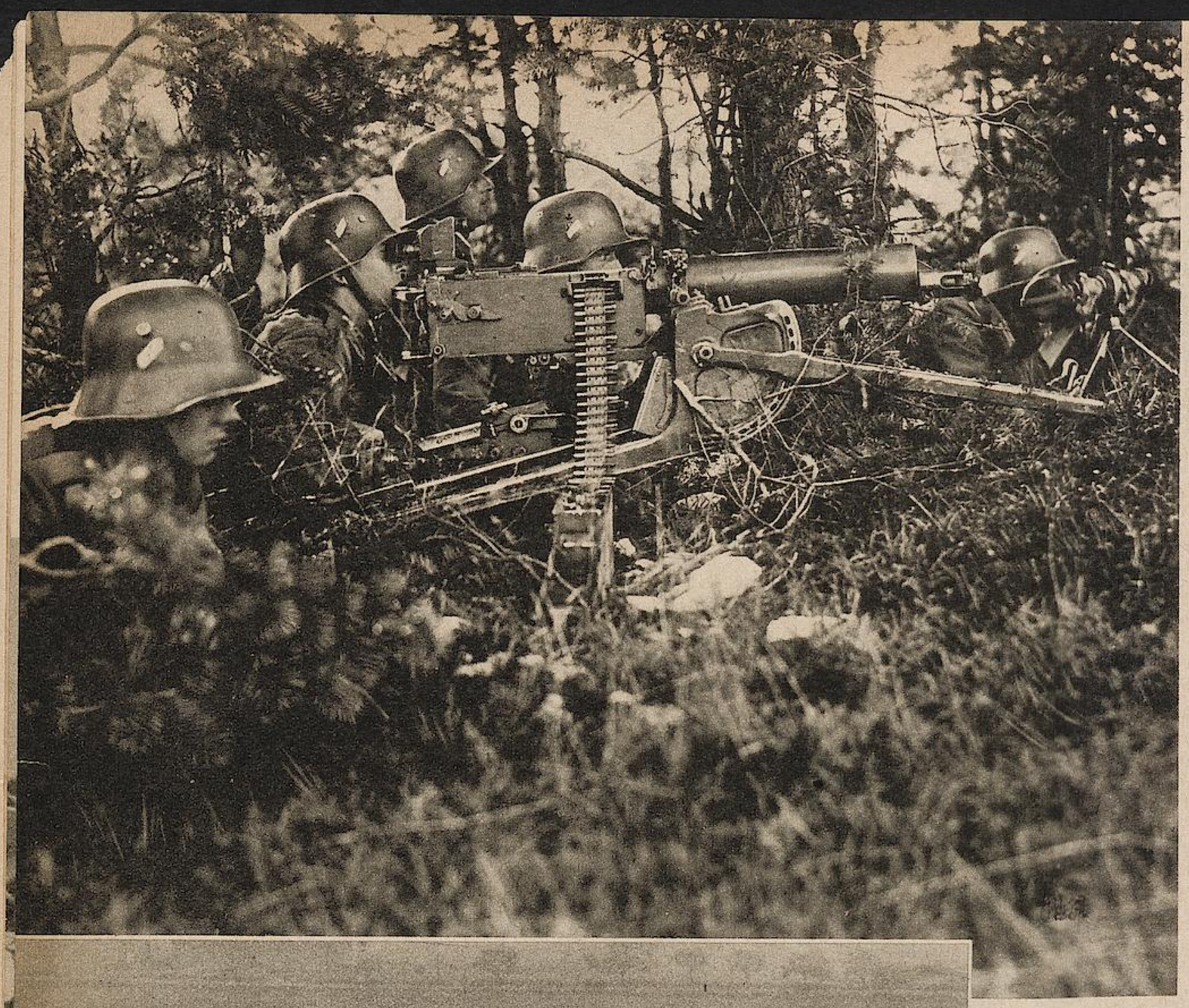
Vielseitig und jeder denkbaren Lage angepaßt sind die Anschlagübungen, denn ohne Beherrschung des Körpers keine gute Schießleistung. Auf unserem Bild: „Anschlag kniend!"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0427

gefördert durch
Baden-Württemberg



SMG. in Feuerstellung

MG. 34 als schweres MG. im Feuer

Das Maschinengewehr

Von der Feuerbereitschaft der Infanterie hängt der Erfolg im Angriff und in der Abwehr ab. Während des Weltkrieges wurde neben dem schon lange bestehenden schweren Maschinengewehr das leichte Maschinengewehr eingeführt, und es bewährte sich so vorzüglich, daß es zu einer der wesentlichsten Waffen der Infanterie wurde. Verstärkung der Feuerkraft einer Schützenkompanie, vernichtende Wirkung bei Abwehr eines Angriffs und Massierung von Geschossen auf nur augenblicksweise sichtbare Ziele sind die Hauptaufgaben des Maschinengewehrs.

Heute verfügt ein Infanterie-Bataillon über eine MG.-Kompanie, die entweder bespannt oder motorisiert ist und in der Regel auch einen Granatwerferzug besitzt. Die Waffe nimmt also in der heutigen Wehrmacht einen bedeutend größeren Raum ein als zur Zeit des Weltkrieges.

Das schwere Maschinengewehr dient vor allem zur Ergänzung des LMG.-Feuers, aber auch zum Überschießen, dem indirekten Feuern.

Die Erfahrung, die man im Weltkriege mit dem leichten MG. gewonnen hat, hat inzwischen zu der Schaffung des MG. 34 geführt, das sowohl als leichtes wie auch mit Hilfe einer Lafette als schweres MG. verwendet werden kann. Es ist leicht und luftgekühlt und infolgedessen vielseitig verwendbar.

Auch in der Flugabwehr in vorderster Linie oder hinter der Front ist das MG. – mit besonderer Lafette und Visiereinrichtung – bis zu einer Höhe von etwa 1000 Meter eine wirksame und gefürchtete Waffe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0428

gefördert durch
Baden-Württemberg

MG. 34 im Beiwagen eines Krad

Sprungweise geht eine MG.-Bedienung vor – ohne Rücksicht auf die Überraschungen, die das Vormarschgelände bietet. Die Gasmaske bedeutet dabei nichts weniger als eine Erleichterung

Eine besondere Lafette und Visiervorrichtung verwandelt das MG. 34 in eine für einen tief angreifenden gegnerischen Flieger gefährliche Waffe

Scherenfernrohr und Entfernungsmesser (rechts und links im Bild) sind für die Leitung eines MG.-Feuerüberfalls wichtigste Hilfsmittel

Alle Aufnahmen: Schröter, Osnabrück

Der ausgezeichnet getarnte LMG.-Schütze ist so gut gedeckt, daß er, dem Feind kaum wahrnehmbar, ein wirksames Feuer eröffnen kann

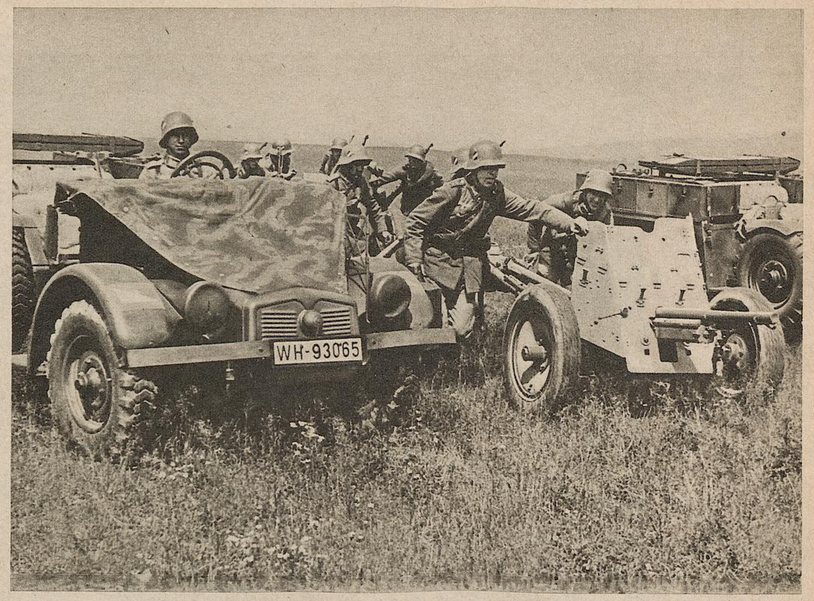
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0429
gefördert durch Baden-Württemberg

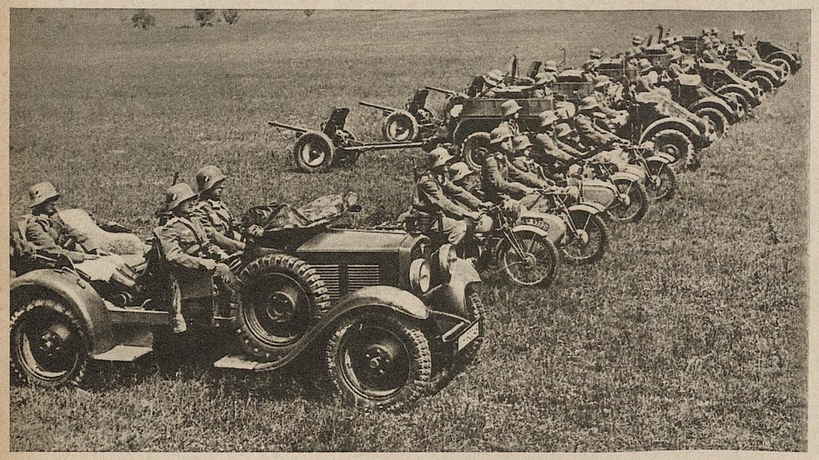
PANZERABWEHR

Die Panzerabwehrkanone, „Pak", ist wie manche andere Waffe des Infanteristen aus den Erfahrungen des Weltkrieges geboren. Dem Masseneinsatz von Panzerkampfwagen, wie er bereits gegen Weltkriegsende eingeführt wurde, ist mit den leichteren infanteristischen Waffen nicht zu begegnen. Hier soll die Pak der Infanterie helfen.

Geringe Höhe des Geschützes (rund 80 cm) machen die Pak zu einer ebenso unauffälligen wie gefährlichen Abwehrwaffe. Die Spreizlafette gibt der Kanone eine große Schwenkbarkeit (etwa 60°), und die Feuergeschwindigkeit (15 Schuß in der Minute) ist der großen Beweglichkeit der Panzerkampf- und -spähwagen angepaßt. Das leichte Gewicht der Kanone (rund 300 kg) und die Notwendigkeit großer Durchschlagskraft der Geschosse beschränkt das Kaliber auf wenige Zentimeter (bei der deutschen Infanterie 3,7 cm).

Heute verfügt jedes J. R. über vier Züge (motorisiert) zu je drei Kanonen.





„Zum Beschuß von Kampfwagen abgeprotzt!" Der Gegner ist in Sicht oder gemeldet, die Abwehrkanonen werden von der Bedienungsmannschaft in Stellung gebracht

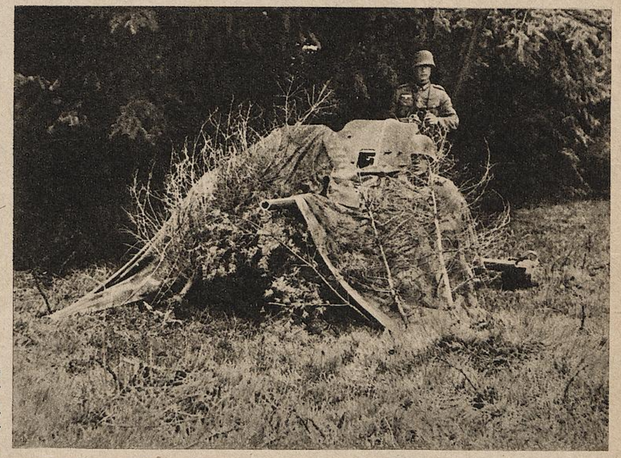
Aufnahmen: Schröter, Osnabrück (6), Münchener Bildbericht (1)

Zug einer Panzerabwehr-Kompanie fertig zum Abmarsch

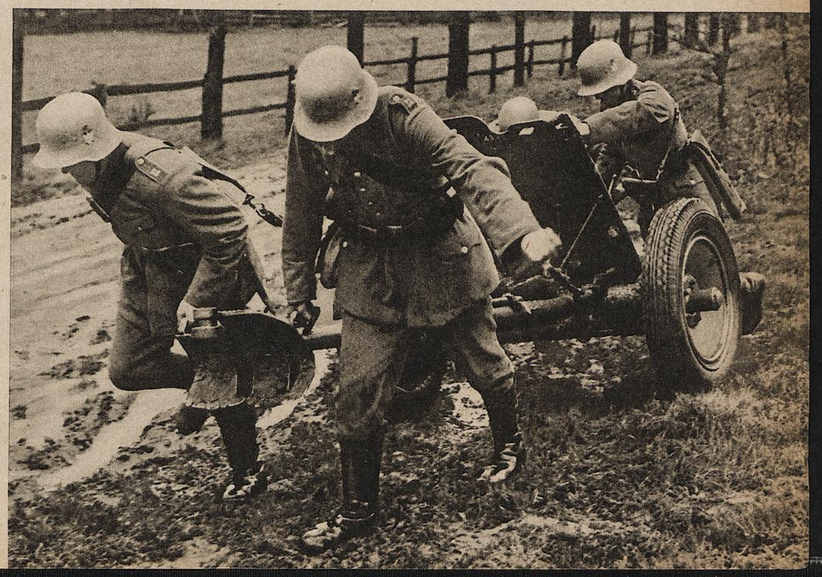
Beweglichkeit und Geländegängigkeit sind für die Pak selbstverständliche Eigenschaft, da sie ja unmittelbar hinter der vordersten Front eingesetzt werden muß

Feuernde Pak. Die Spreizlafette gräbt sich während des Schießens durch den Rückstoß des Rohres selbst ein und gibt der Kanone einen sicheren Halt

Pak im Feuer. Der Munitionskasten im Vordergrund und die Kartuschen unter der Kanone geben ein gutes Bild von dem Kaliber der Pak-Munition



Gute Tarnung erhöht das Überraschungsmoment, namentlich bei der Abwehr feindlicher Panzerspähwagen



Wo die PS versagen oder wegen Feindnähe nicht weiterkönnen, bringen die Kräfte der Infanteristen die sechs Zentner wiegende Pak in Stellung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0430

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das Infanterie-Geschütz

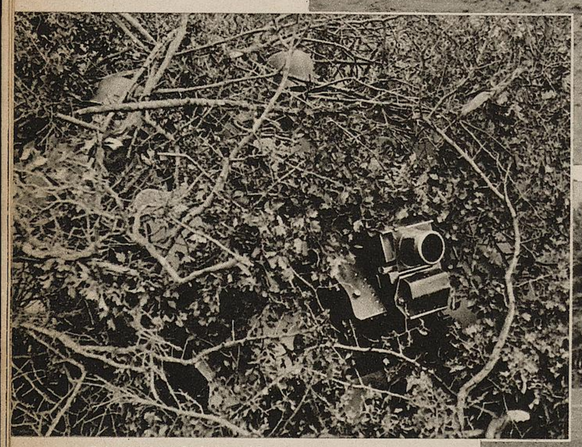
Schon im Weltkrieg hatte sich die Notwendigkeit ergeben, den in Deckung liegenden Gegner mit Steilfeuerwaffen zu bekämpfen. Es entstanden der Minenwerfer, aus dem sich in der Wehrmacht das Infanteriegeschütz entwickelte, und der Granatwerfer.

Aufgabe des Infanteriegeschützes ist es, dort einzugreifen, wo Artillerie nicht eingesetzt werden und das Maschinengewehr den gedeckten Gegner nicht fassen kann. Heute verfügt jedes Infanterieregiment über eine Infanterie-Geschützkompanie (die 13. Kompanie jedes Regiments), die aus vier Zügen mit je zwei pferdebespannten Geschützen besteht. — Neben dem leichten Infanteriegeschütz (7,5 Zentimeter) gibt es das schwere (15 Zentimeter), deren verschiedene Einsatzmöglichkeiten sich aus ihrer Schwere und Beweglichkeit ergeben. Das schwere Infanteriegeschütz ist die schwerste Begleitwaffe der Infanterie innerhalb eines Regiments.

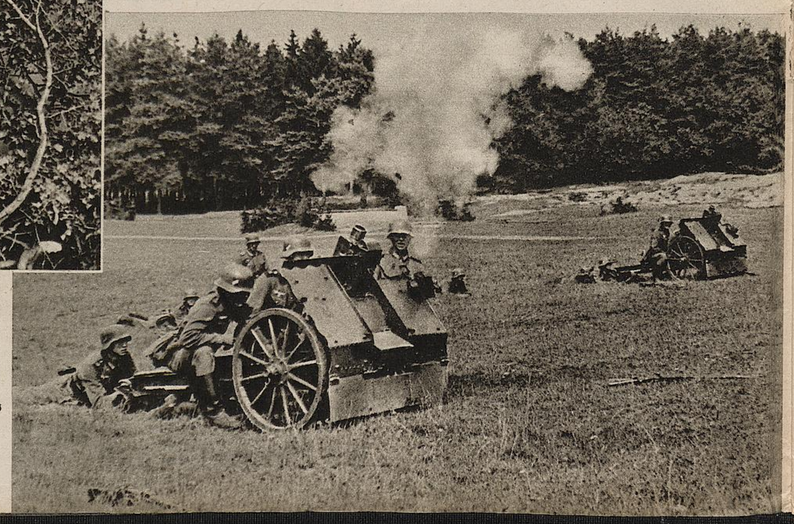
Dagegen ist der Granatwerfer ein ausgesprochenes Grabengeschütz, das in der vordersten Stellung eingesetzt werden kann, die auch dem leichten Infanteriegeschütz in der Regel verschlossen ist.

Leichtes Infanteriegeschütz geht in schwierigem Gelände vor

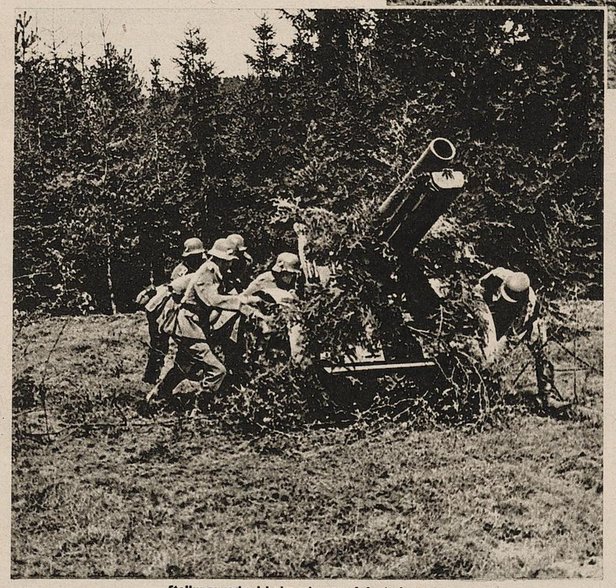
Auf kürzere Strecken kann das leichte Infanteriegeschütz abgeprotzt und von der Mannschaft geschleppt werden



Gut getarntes Infanteriegeschütz



Steilfeuerndes Infanteriegeschütz



Stellungswechsel beim schweren Infanteriegeschütz

Ein schweres Infanteriegeschütz (15 cm) in Stellung

Alle Aufnahmen: Schröter, Osnabrück

Ein leichter Granatwerfer, der in der vordersten Stellung eingesetzt werden kann und der Bekämpfung naher gedeckter Ziele dient

Ein gegen Flugzeugsicht gut getarntes Infanteriegeschütz

Auf vielfachen Wunsch erscheint

Die Wehrmacht

ab 1. Juli 1938

jeden 1. und 3. Mittwoch

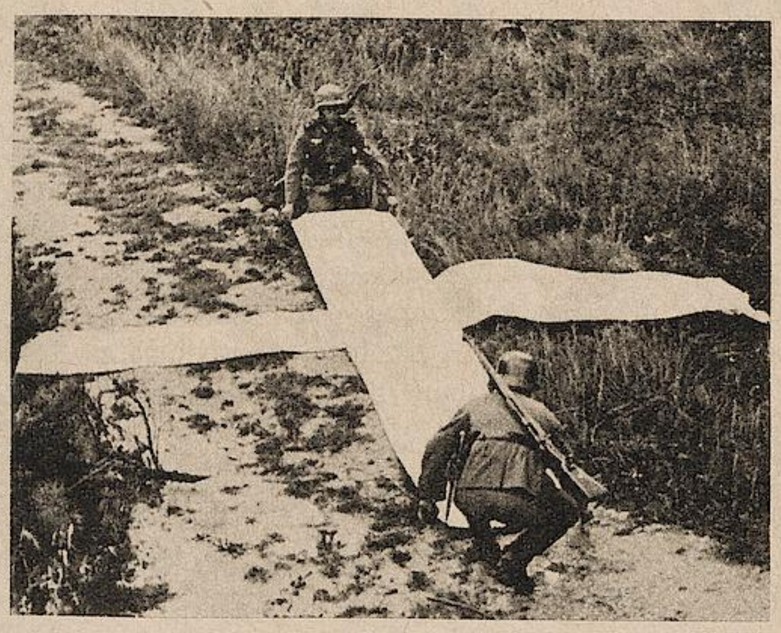
des Monats

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0431

gefördert durch Baden-Württemberg

Ein Infanterie-Nachrichtenzug legt eine Fernsprechleitung. Jeder alte Weltkriegssoldat weiß, welche Anforderungen an Mut, Geschicklichkeit und Nerven diese Arbeit im Ernstfall stellt



Ein Nachrichtenzug legt ein Fliegerzeichen aus, damit Aufklärungsflieger wissen, wo sie ihre Nachrichten abzuwerfen haben

DER NACHRICHTENZUG

Auf eine lückenlose, bis in das Dämmern der Geschichte zurückgehende Tradition kann das Nachrichtenwesen aller Völker zurücksehen. Jahrtausende liegen zwischen dem Feuerstoß des primitiven Menschen und dem Funkgerät des modernen Soldaten. Und doch haben sich bis heute alle Nachrichtenmittel nebeneinander erhalten. Trotz Kurzwellenfunk kann der Infanterist von heute auf Armsignale, Blinkgerät und die einfachste Form der Nachrichtenübermittlung, nämlich durch Meldegänger, nicht verzichten.

Heute hat jedes Infanterie-Regiment einen selbständigen Nachrichtenzug – die Division eine Nachrichtenabteilung –, der über die modernsten Nachrichtenmittel, also Funk- und Fernsprechgerät verfügt, wobei das Fernsprechgerät als zuverlässigstes Nachrichtenmittel an erster Stelle steht. Unsere Bilder geben einen kleinen Ausschnitt aus der für das moderne Gefecht und die Führung der Truppe so unendlich wichtigen Arbeit des Nachrichtenmannes.

Am Funksprechgerät

Ein getarntes kleines Blinkgerät für übermittlung von Nachrichten

Aufnahmen: Schröter, Osnabrück (4)
Schirner (1)

Bild links: Eine Feldzentrale mit Klappenschrank

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0432

gefördert durch
Baden-Württemberg

DER INFANTERIST MUSS VIELSEITIG SEIN!

Unser Bild: Infanteristen auf Patrouillenritt. Jedes I. R. verfügt über einen Reiterzug

Regelmäßige sportliche Betätigung dient der körperlichen Ertüchtigung des Infanteristen

In den gebirgigen Gebieten des Reiches, die durch die Befreiung Österreichs einen bedeutenden Zuwachs erhalten haben, wird der Infanterist zum Gebirgsjäger. Unser Bild zeigt: Aufbruch zur Schießübung

Gasalarm! Jeder Handgriff beim Anlegen der Gasmaske muß sitzen, damit im Alarmfall jede Gasgefahr nach menschlichem Ermessen ausgeschaltet ist

Auch mit Pioniergerät muß der Infanterist umgehen können. Unser Bild: Infanteristen setzen im Schlauchboot über einen Fluß

Die Drahtschere – ein wichtiges Hilfsmittel des Infanteristen

Aufnahmen: Schröter, Osnabrück (4), Gronefeld (1), Bittner (1), Die Wehrmacht-Pilz (1)

Handgranate – wichtige Waffe beim Angriff und der Erstürmung feindlicher Gräben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0433

gefördert durch
Baden-Württemberg

Marschieren, Marschieren ...

Die Marschgeschwindigkeit der Infanterie bestimmt das Tempo des Vormarsches

Trotz der durch Mechanisierung und Motorisierung erheblich gesteigerten Kampfkraft und Beweglichkeit großer Teile des Heeres trägt heute wie früher die Infanterie die Hauptlast des Kampfes. Wenn auch Teile im Rahmen schneller Verbände motorisiert sind und einzelne Einheiten in der Schlacht zeitweilig verlastet werden können, wird doch die Masse der Infanterie auch in Zukunft marschieren. Die größere Kampfkraft und Schnelligkeit moderner Verbände können im Gefecht wohl Wege öffnen und ebnen. Im wesentlichen wird aber auch weiterhin die Marschgeschwindigkeit der Infanterie das Tempo des Vormarsches bestimmen.

Die deutsche Infanterie ist von jeher schneller gewesen als die aller anderen Heere. Die Bedeutung dieser Marschüberlegenheit hat der Weltkrieg erneut erwiesen. Es sei nur an den Vormarsch 1914 und an die gewaltigen Marschleistungen vor der Schlacht bei Tannenberg erinnert. Die Erhaltung dieser Überlegenheit muß eine der wichtigsten Aufgaben der Ausbildung des Infanteristen bleiben. Sein Friedensdienst erhält durch die hohen Anforderungen, die bei Märschen und Übungen an Kraft, an Energie des Mannes gestellt werden, einen Schimmer der Wirklichkeit. Es gibt im Frieden keine bessere Schule für die Willenskraft und Selbstzucht des Mannes als die Märsche, die vom körperlich Schwachen den unerschütterlichen Willen verlangen, um jeden Preis durchzuhalten, und auch vom Kräftigsten eiserne Selbstbeherrschung fordern, wenn er mit wundgelaufenen Füßen Stunde um Stunde weitermarschieren muß. Auch auf dem friedlichsten Übungsmarsch muß tatkräftige Kameradschaft gezeigt werden, wenn ein Grenadier dem anderen und der Unteroffizier seinem ermatteten Untergebenen trotz eigener Müdigkeit Waffen und Gepäck abnimmt, um der Kompanie einen Marschausfall zu ersparen. In keinem Abschnitt des Ausbildungsjahres wird die Schützenkompanie so zur Einheit zusammengeschweißt wie während der alljährlichen Märsche bei den Herbstübungen.

Aber der Rolle, die der Marsch im Friedensdienst des Infanteristen spielt, und über den Erfolgen, die uns seine überlegene Schnelligkeit im Felde eingebracht hat, darf aber nicht vergessen werden, daß die eigentliche Aufgabe des Infanteristen erst beginnt, wenn der Marsch beendet ist. Maßgebend für die zu fordernde Marschleistung muß der Zustand sein, in dem man die Truppe ins Gefecht bringen will. Marschieren verbraucht Kräfte, beim Marsch mit vollem Gepäck ebensoviel wie die schwerste körperliche Arbeit. Diese Kräfte fehlen beim Eintritt ins Gefecht. Die Erfahrungen des Weltkrieges — auch dort, wo der Schlachterfolg weitgehend der Schnelligkeit der Infanterie zu verdanken war — sollten in dieser Hinsicht zu denken geben.

Die unerhörten Marschleistungen, die zwischen den Schlachten von Gumbinnen und Tannenberg gefordert wurden, haben damals zum schönsten Sieg des Weltkrieges geführt. Sie haben die Truppe aber bis zur völligen Erschöpfung beansprucht. Bei Regimentern des XVII. Armeekorps mußten Kompanien fast die Hälfte ihres Bestandes an Marschverlusten am Wege zurücklassen. Auf dem Gefechtsfeld eingetroffen, war die Truppe oft zu ermüdet, um den ausweichenden Gegner anzupacken.

Die Gefahren, die eine derartige Beanspruchung der Infanterie schon vor dem Eintritt ins Gefecht in sich birgt, sind durch die ungeheure Steigerung der Waffenwirkung seit dem Kriege noch größer geworden. Nur blitzartig darf der angreifende Infanterist sich im Abwehrfeuer des Gegners zeigen, und nur blitzartig kann er handeln. Die Sekunden, um die der Mann beim Sprung ins feindliche Feuer auf Grund vorhergegangener Anstrengungen langsamer geworden ist, können den sicheren Tod bedeuten. Stärker noch als die körperliche Anstrengung ist aber heute die Beanspruchung der seelischen Widerstandskraft des Infanteristen im Gefecht. Er muß der lauernden Gefahr der Kampfstoffe und den Angriffen der Panzer und Flugzeuge seelisch gewachsen sein. Seine volle Widerstandsfähigkeit hierfür zu erhalten, muß bestimmend sein für die Marschleistungen, die man ihm auf dem Wege ins Gefecht zumutet.

Von größter Bedeutung ist auf diesem Gebiet die Einführung der stählernen Gefechtsfahrzeuge der Infanterie, deren größeres Fassungsvermögen die kürzlich verfügte Verladung der Tornister ermöglicht. Im Rahmen der Ausbildung und der soldatischen Erziehung wird mancher den Übungsmarsch mit vollem Gepäck vermissen, der den Mann wie nichts anderes zur Härte erzog. Für den Ernstfall aber bedeutet die Gepäckentlastung eine erhebliche Steigerung von Marschleistung bei geringerer körperlicher Beanspruchung, und damit eine Steigerung der Kampfkraft der Infanterie.

Im übrigen ist es Sache des Führers, die Truppe so marschieren zu lassen, daß ihre Kräfte nicht mehr als unbedingt erforderlich verbraucht werden. Wie viel sich auf diesem Gebiet tun läßt, und wie leicht Fehler gemacht werden, zeigt ein Bericht eines Bataillons des XVII. AK. (I./175) von den Märschen vor der Schlacht bei Tannenberg. Von den vier Kompanien des Bataillons hatte eine dank vortrefflicher Führung und Fürsorge nicht einen einzigen Marsch- oder Fußkranken, während die Marschverluste der anderen Kompanien sich auf rund 100 bis 125 Mann bezifferten. Rast und Verpflegung im richtigen Augenblick halten nicht auf, sondern erhöhen die Marschleistung und dienen dem wichtigsten Zweck, größtmögliche Kampfkraft ins Gefecht zu bringen.

Bei den erhöhten Anforderungen, die künftige Kriege an den Infanteristen stellen werden, werden diese Fragen größte Aufmerksamkeit erfordern. Marschleistungen werden nicht nur mit den Beinen, sondern auch mit dem Kopf erzielt.

Oblt. von Schweinitz

Bild oben: Marschierende Truppe 1914

Bild unten: Marschierender Zug. Im Hintergrund der vor kurzem eingeführte Gefechtswagen, der zur Erleichterung des Marsches und zur Erhöhung der Marschleistung die Tornister der Truppe aufnimmt

Aufnahmen: Scherl (2)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0434
gefördert durch Baden-Württemberg

Gefechtsbilder

AUS EIGENEM ERLEBEN

von Oberst Rommel

I.

Die Erstürmung des Bouzon-Waldes in den Argonnen am 22. September 1914

Seit jener ersten heißen und verlustreichen Schlacht bei Longwy (22. August 1914) steht das II./J. R. 124 nun nahezu 30 Tage ununterbrochen im Kampf auf französischem Boden. Siegreiche Kampf- und Vormarschtage waren es im Halbkreis um Verdun herum, bis es 35 Kilometer südwestlich der französischen Festung zu zähem Ringen kam. Vor dem glücklichen Abschluß — Einkreisung der Festung — wurde dann unerwartet auf höheren Befehl der Kampf abgebrochen und die Front um etwa 50 Kilometer zurückverlegt.

Diese 30 zum Teil recht schweren Tage haben große Lücken in die Reihen des Bataillons gerissen. Nur teilweise können sie durch Ersatz ausgefüllt werden. Der Gesundheitszustand der Truppe ist bedenklich, denn typhusartige Darmerkrankungen haben die meisten Soldaten stark mitgenommen und einzelne zum Skelett abmagern lassen. Allein an ein „Krankmelden" denkt der deutsche Soldat in jener Zeit nicht. Er will durchhalten solange ihn die Beine tragen und er die Waffe führen kann. Nur der Platz in der Front scheint ihm ehrenvoll. — Stimmung und Disziplin sind nach wie vor ausgezeichnet. Die Truppe ist daran gewöhnt, auch bei schlechter Witterung im Freien zu nächtigen.

In der ersten Hälfte der Nacht vom 21. bis 22. September 1914 übernimmt das II./J. R. 124 unter Major Salzmann bei strömendem Regen die vorderste Linie dicht ostwärts der Argonnen auf der Höhe 1½ Kilometer westlich Montblainville: Eine vom nahen Feind einzusehende Vorderhangstellung, die Schützenlöcher voll Wasser, nach Schilderung der abgelösten Truppe (J. R. 125) bei Tag viel französisches Artillerie- und Gewehrfeuer, dadurch täglich empfindliche Verluste, Verkehr innerhalb der Stellung und nach rückwärts nur bei Nacht möglich.

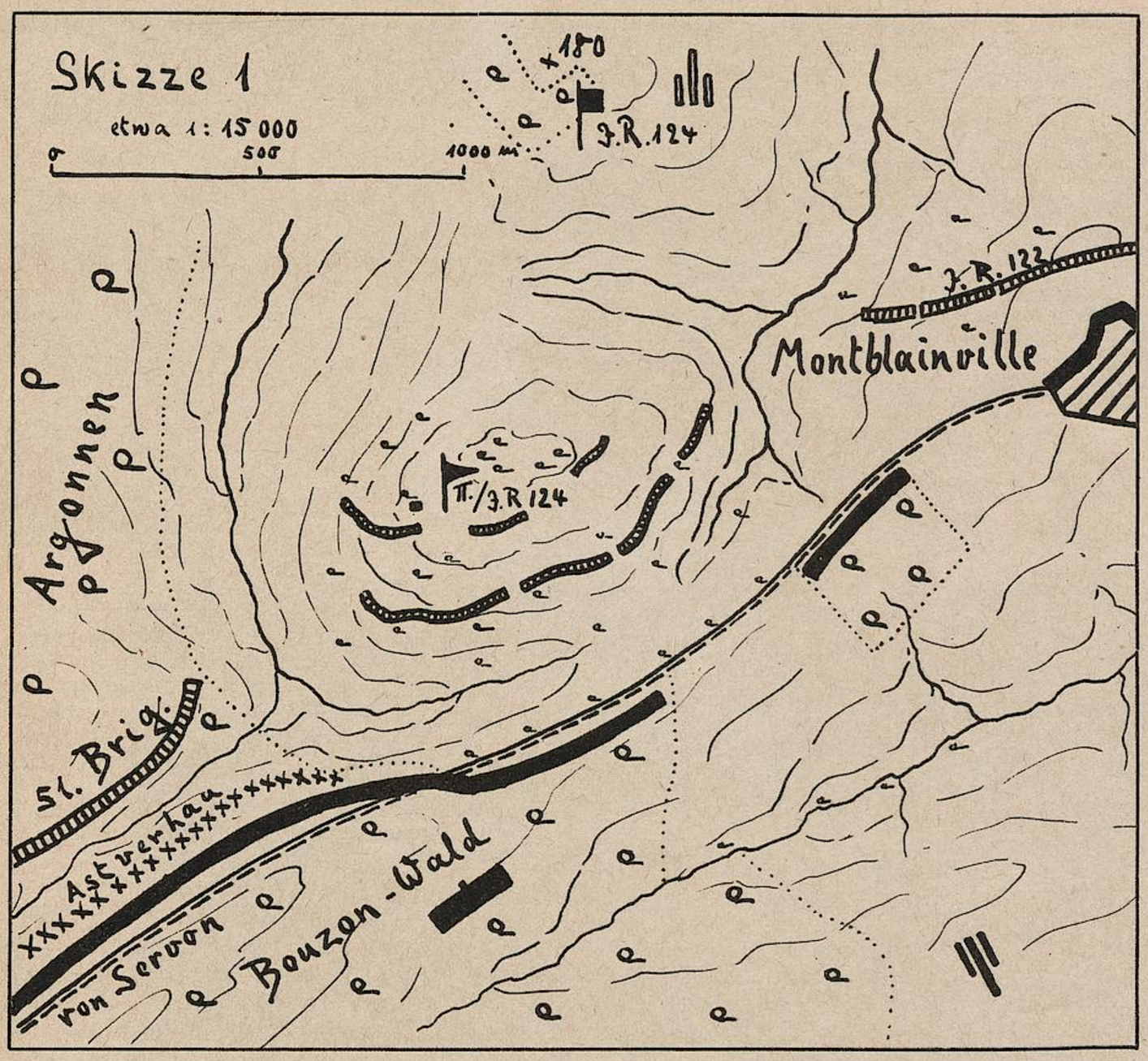
Die Notwendigkeit fleißiger Spatenarbeit im Angriff wie Verteidigung und den Wert guter Stellungen hatten Offizier wie Mann des II. Bataillons bereits in den bisherigen Kämpfen erkannt. — So geht es nun auch in der Nacht zum 22. September emsig an die Arbeit. Als der Tag graut, sind im Bataillonsabschnitt Stellungen für stehende Schützen ausgehoben und der größte Teil der Anlagen untereinander verbunden. Der in einem Waldzipfel am Ostrand der Argonnen und an der Straße Servon-Montblainville auf etwa 400 bis 500 Meter gegenüberliegende Feind kann nun dem Bataillon mit seinem Gewehrfeuer nichts mehr anhaben. (Stellungen am 22. September vorm. siehe Skizze 1.)

Auch die Feuerwirkung einer französischen Kanonenbatterie, die ab 9 Uhr mit etwa 50 Schuß unsere Ruhe stört, ist gering. Die Musketiere schützen sich gegen die Splitter der Brennzündergranaten und Baumkrepierer durch Aushöhlen von Fuchslöchern in der vorderen Wand ihrer Stellung. — In den ersten Nachmittagsstunden gelingt es allerdings dem Feind, einen Spähtrupp des Bataillons, der die genaue Lage der feindlichen Stellung vor dem rechten Flügel des Bataillons feststellen sollte, aus nächster Entfernung abzuschießen. Nach Beendigung dieses Feuergefechts, in dem Teile des Bataillons den Spähtrupp unterstützten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0435

gefördert durch
Baden-Württemberg



nähern sich den dicht vor der feindlichen Stellung am Waldrand liegenden Schwerverwundeten französische Schützen und Sanitätsmannschaften, anscheinend in der Absicht, sie zu bergen. Um dies zu ermöglichen, wird unser Feuer eingestellt. Allein die französische Mannschaft schießt auf wenige Meter die wehrlosen Schwerverwundeten vor unseren Augen zusammen. Die Erbitterung hierüber ist bei uns grenzenlos.

Gegen 15 Uhr erhalte ich, als Adjutant des II./J.R. 124, auf dem Regimentsgefechtsstand von Oberst Haas (Kdr. J.R. 124) mündlich folgenden Befehl:

„Starker Feind liegt im Bouzon-Wald entlang der Straße Servon—Montblainville in Stellungen hinter Astverhauen der 51. Infanterie-Brigade gegenüber. Alle Frontalangriffe gegen diesen Feind sind bisher unter Verlusten gescheitert. Ostwärts der Argonnen ist zur Zeit der Angriff des durch I./J.R. 124 verstärkten J.R. 122 über Montblainville gegen die Höhe 1 Kilometer südlich Montblainville in gutem Fortschreiten. Eine eigene Batterie — bei 180 in Stellung — hat die Flankierung dieses Angriffes durch Feind aus dem Waldstück 600 Meter westlich Montblainville durch Feuer ausgeschaltet.

II./J.R. 124 greift in der Abenddämmerung den an der Straße Servon-Montblainville in Stellung befindlichen Feind in der Flanke an und nimmt den Bouzon-Wald.

Regimentsgefechtsstand bleibt hier auf Höhe 180."

Ein schwerer Auftrag, denn das II./J.R. 124 liegt zur Zeit noch in einer Vorderhangstellung, wenige 100 Meter dem Feind gegenüber, den es in der Abenddämmerung in der Flanke angreifen soll. — Beim Vorgehen zum Bataillonsgefechtsstand erkunde ich die Lösungsmöglichkeiten im Gelände.

Eine Führung des Angriffs aus der derzeitigen Stellung des Bataillons mit dem ersten Ziel, die Straße Servon-Montblainville zu gewinnen, um alsdann rechtsum zu machen und den Feind im Wald in der Flanke zu fassen, erscheint unzweckmäßig. Auf die Abwehr eines derartigen Angriffs ist der Feind voraussichtlich mit allen Waffen eingestellt. Eine Überraschung ist hierbei nicht möglich. Ferner könnte dieser Angriff von Teilen des Feindes im Wald flankierend gefaßt werden und würde dadurch schon im ersten Teil, während der Durchführung des Angriffs bis zur Straße Servon-Montblainville, empfindliche Verluste kosten. Ferner hätte der Feind im Wald Zeit, seine Reserven auf dem bedrohten Flügel einzusetzen. Damit wäre auch der Erfolg des Stoßes gegen die Flanke des Feindes im Wald sehr in Frage gestellt. So geht es nicht.

Nach Übermittlung des Regimentsbefehls an Major Salzmann schlage ich für die Ausführung des Auftrages vor:

Sofortige Räumung der bisherigen Stellungen — dabei sollen sich die Schützen einzeln zurückkämpfen —, Sammeln des Bataillons auf dem Deckung bietenden Nordhang der Höhe 1½ Kilometer westlich Montblainville, alsdann Angriff in tiefgegliederter Form in den Geländefalten, um das Wäldchen 600 Meter westlich Montblainville in Besitz zu nehmen, dort Bereitstellung zum Angriff gegen die Flanke des Feindes im Wald und Durchführung dieses Angriffes in der Dämmerung.

Dieser Vorschlag wird in die Tat umgesetzt. Einzeln über den Hang zurückspringend, räumt Gruppe um Gruppe, Zug um Zug die Vorderhangstellung. Äußerst lebhaftes Gewehrfeuer des Feindes vor der Front und halbrechts im Wald verursacht geringe Verluste, erfreulicherweise nur leichte Verwundungen. Während der Feind unsere geräumten Stellungen weiterhin unter Feuer hält, nimmt das Bataillon das Waldstück 600 Meter westlich Montblainville in Besitz. Zum Kampf kommt es hierbei nicht. Anscheinend hatten nachmittags die deutschen Granaten die französische Besatzung der Stellung am Nordrand dieses Waldstückes zu raschem Räumen gezwungen. Im knietiefen Schützengraben liegen einige Gewehre, Tornister und Feldflaschen (Skizze 2).

Äußerst vorsichtig, unter Vermeidung jedes Geräusches und völlig gedeckt gegen den Ostrand der Argonnen, stellt sich das II. Bataillon nun im Westteil dieses Waldstückes und in der Mulde südlich zum Angriff bereit gegen den Feind im Bouzon-Wald. Die einzelnen Kompanien werden über den Angriffsplan und ihre Aufgaben unterrichtet, und die sonst übliche Gefechtsaufklärung durch Spähtrupps unterbleibt.

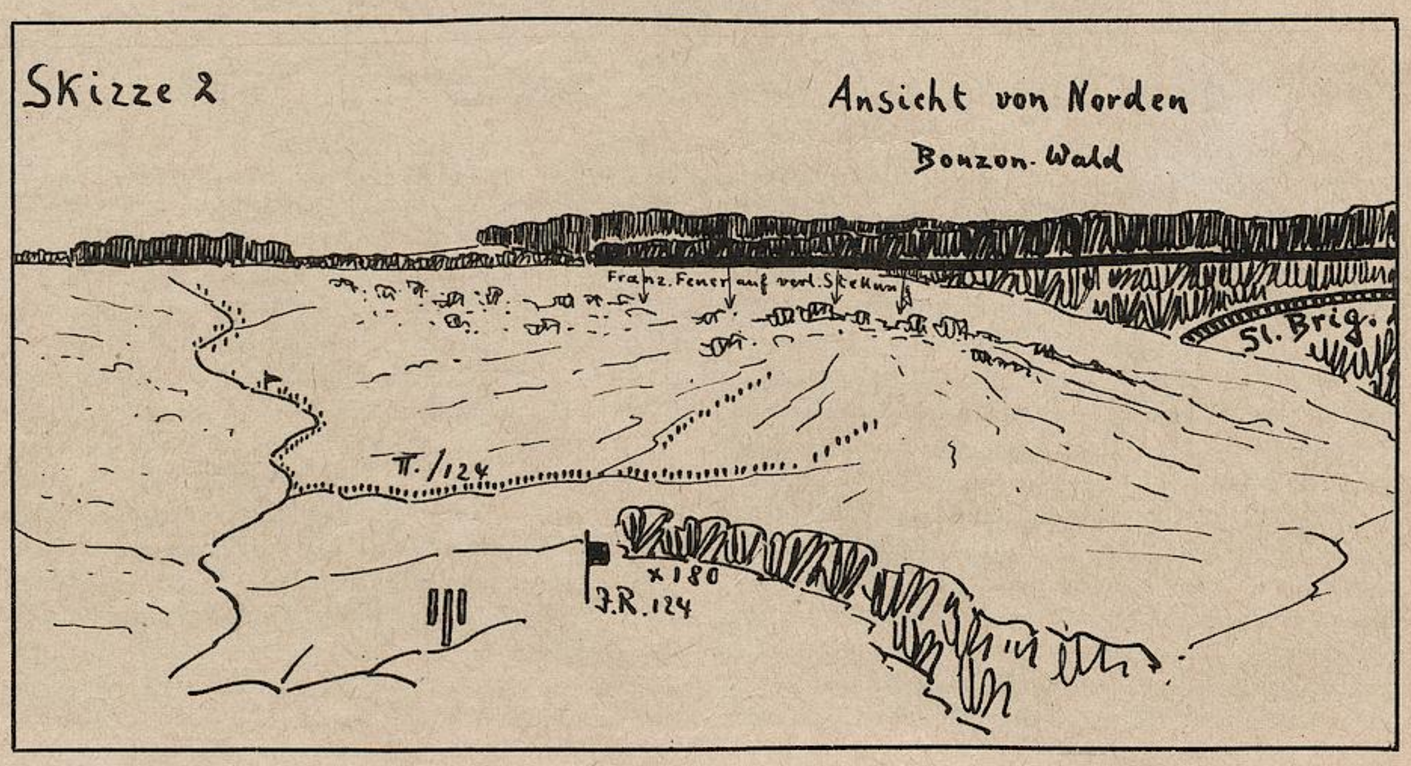
Am Waldrand darf sich niemand zeigen, um nicht dem Feind, der mit Teilen immer noch die verlassenen Stellungen beschießt, unsere Anwesenheit und Absicht zu verraten.

Von dem anzugreifenden Ostrand der Argonnen trennen noch 400 Meter, das Gelände steigt leicht an. Vor dem linken Flügel des Bataillons führt eine Mulde mit mehreren Buschgruppen senkrecht auf den Waldrand zu. Sie eignet sich für Annäherung ganz besonders. Es gelingt, in ihr, völlig gedeckt gegen den Feind im Bouzon-Wald, die 5. Kompanie in Reihenkolonne mit dem Anfang bis auf 100 Meter an den Waldrand vorzuziehen. Währenddessen melden die übrigen drei Kompanien die beendete Bereitstellung dem Bataillonsstab, der sich am Anfang der 5. Kompanie befindet. (Siehe Skizze 3.)

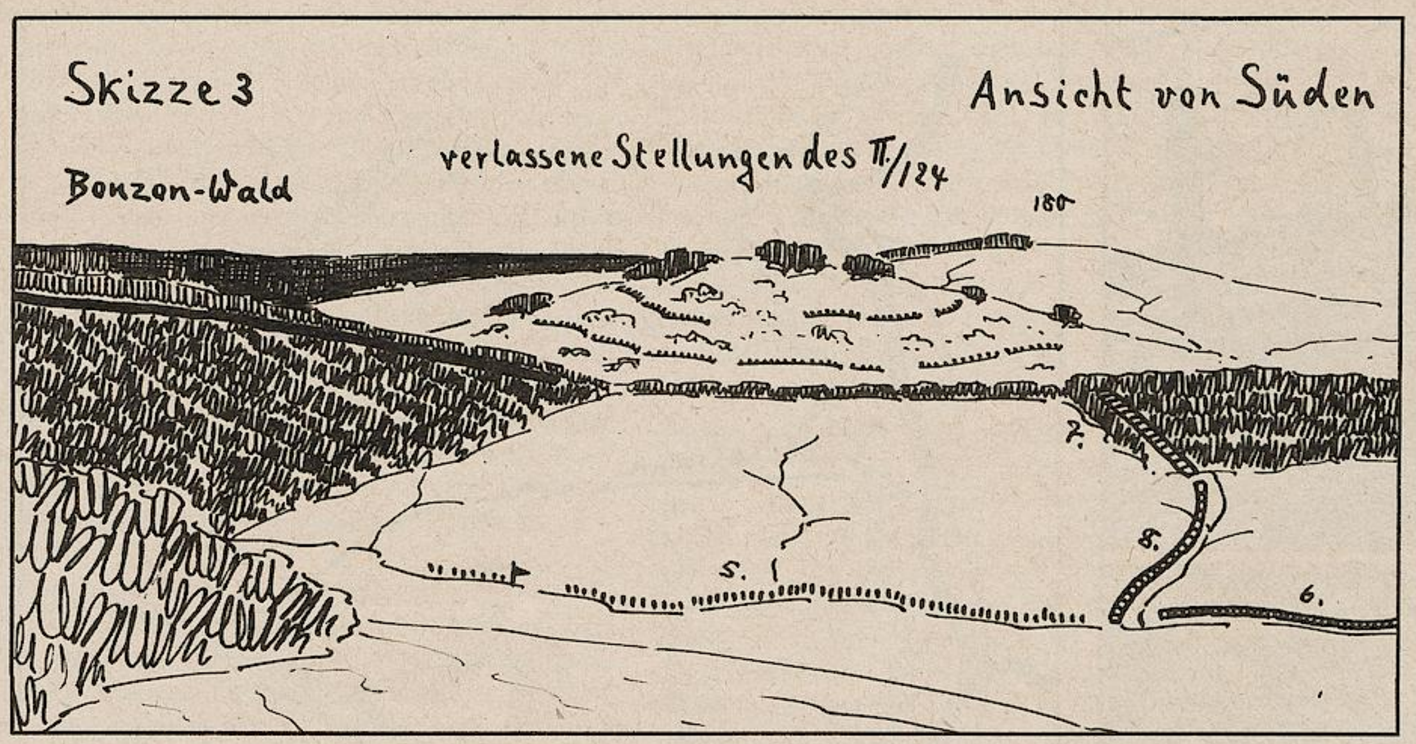
Es dämmert bereits stark, als Major Salzmann das Zeichen zum Angriffsbeginn gibt. Lautlos rückt das Bataillon gegen den dunklen Wald vor. Bald taucht der Anfang der 5. Kompanie, von Busch zu Busch in der Mulde gebückt vorpirschend, im Hochwald unter, pirscht sich unter Vermeidung jedes Geräusches in bisheriger Richtung durch das dichte Unterholz. Nichts regt sich beim Feind. Seine ganze Aufmerksamkeit scheint auf die verlassenen Stellungen nördlich der Straße gerichtet.

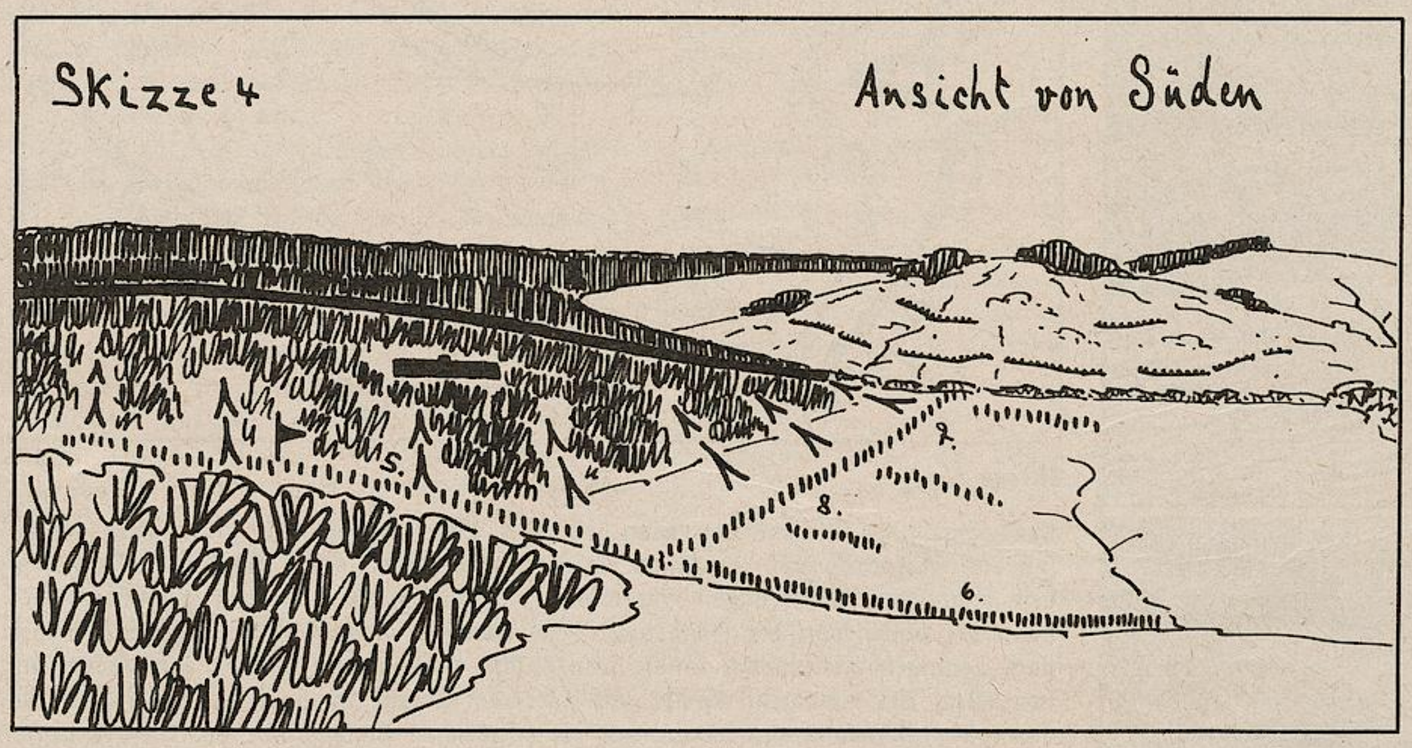
Schon ist die etwa 300 Meter lange Reihenkolonne der 5. Kompanie in den Hochwald eingerückt, da stößt der Zug des Leutnants Paret auf dem rechten Flügel der 7. Kompanie an der Straße Servon-Montblainville auf den Feind. Unverzüglich führt der Leutnant seine Musketiere zum Sturm auf den feuerspeienden Waldrand. Ein heftiger Nahkampf entspinnt sich. Allein er dauert nur wenige Minuten, denn schon die ersten Schüsse aus französischen Gewehren gegen den Zug Paret lösen auch den sofortigen Sturmangriff des gesamten II. Bataillons aus. Die 5. Kompanie mit Bataillonsstab macht rechtsum, 8. Kompanie und linker Flügel der 7. Kompanie halbrechts, und nun stürzen sich die Musketiere mit gefälltem Bajonett unter gewaltigem Hurra und vorwärtsreißenden Sturmsignalen auf den Feind. (Skizze 4.)

Hart trifft der wuchtige Stoß die überraschten Franzosen im Bouzon-Wald. Die Astverhaue vor der Front nützen nun nichts mehr. Von drei Seiten zugleich erschallt aus nächster Nähe der deutsche Schlachtruf im dämmrigen Wald, dringt dem überraschten Gegner durch Mark und Bein. Panik erfaßt die beim Abkochen befindlichen französischen Reserven und zugleich auch die Verteidiger der Astverhaue. Soweit sie nicht unter den Kugeln, Bajonetten und Kolben der Musketiere fallen, entfliehen sie Hals über Kopf nach Westen. Die Musketiere geben heute kein Pardon. Sie wollen ihre Kameraden rächen, die vor ihren Augen nachmittags schwer verwundet und damit wehrlos, dicht vor der



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0436
gefördert durch
Baden-Württemberg





II.
Das Stoßtruppunternehmen am Latschenköpfle in der Nacht vom 4./5. Oktober 1916

Stellungskrieg in den Hochvogesen. Die höchste Stellung der deutschen Westfront verläuft über den Hilsenfirst. Auf seinem steilen Nordhang ist im Herbst 1916 zwischen 1020 und 1170 Meter über dem Meeresspiegel die 2. Kompanie des Württ. Gebirgsbataillons in Stellung, 80 bis 150 Meter gegenüber liegt das französische Stellungssystem, ein Gewirr von Gräben mit starken Hindernissen, vor der Front.

Anfang Oktober 1916 erhalte ich als Führer der 2. Kompanie vom Bataillon den Auftrag, eine Unternehmung gegen den Feind vorzubereiten mit dem Zweck, Gefangene einzubringen. Durch sie erhält die höhere Führung ein Bild von der Gruppierung der feindlichen Kräfte und meist auch wichtige Nachrichten verschiedenster Art.

Bewußt hatte ich bisher meine Schützen von derartigen Unternehmungen zurückgehalten. Hatten doch die Kämpfe in den Argonnen 1915 gelehrt, daß sich derartige Stoßtruppunternehmungen äußerst schwierig und meist für die eigene Truppe verlustreich gestalten. — Allein, der Soldat ist erzogen zu gehorchen, auch wenn ihm der Befehl gegen die eigene Überzeugung geht. Die 2. Kompanie setzt alles daran, um den erhaltenen Auftrag gut zu lösen.

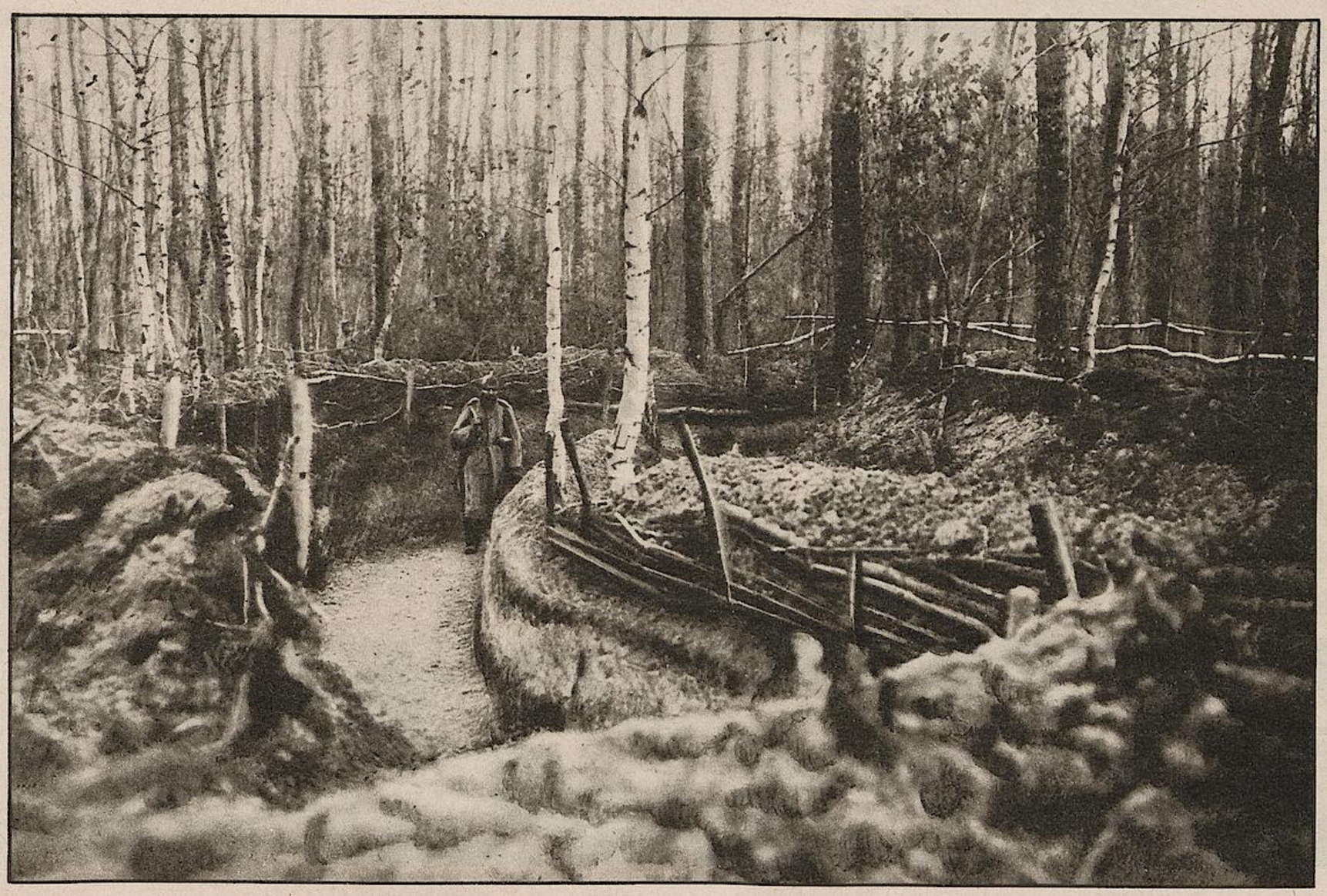
Am „Latschenköpfle" sind die Verhältnisse für ein derartiges Unternehmen günstig. 150 Meter entfernt liegt hier die vorderste feindliche Stellung. (Siehe Skizze 5.) Zwischen Felsbrocken kann man auf der mit Gras bewachsenen Waldblöße bei Nacht wohl ohne Geräusch zu verursachen bis an die französischen Hindernisse herankommen. Diese sind hier allerdings besonders stark und bestehen aus drei Linien. Das Durchschneiden wird stundenlange anstrengendste Arbeit erfordern.

Nach eingehender Beobachtung und Erkundung bei Tag und Nacht werden zwei feindliche Postierungen am Latschenköpfle festgestellt. (Skizze 5 a und b). Die eine steht etwa in der Mitte der Waldblöße in einem überdeckten Postenstand, die andere 60 Meter links oberhalb in einer stark verdrahteten Felsenkanzel, von der aus das umliegende Gelände besonders gut überwacht und bestrichen werden kann. Nur selten streut der Feind mit MG.-Feuer diesen Teil seines Vorfeldes ab. Er fühlt sich durch die starken Hindernisse gut gesichert.

Unter Auswertung aller Beobachtungs- und Erkun-

feindlichen Stellung liegend, von französischen Soldaten nicht geborgen, sondern aus nächster Nähe erschossen wurden. Erst die Nacht macht dem Gemetzel ein Ende. 50 Franzosen, mehrere Maschinengewehre und 10 Munitionswagen fallen in unsere Hand, dazu so mancher Feldkessel mit fertiger französischer Abendkost über offenem Feuer. — Leutnant Paret und drei brave Musketiere haben jedoch den Sturm mit ihrem Leben bezahlen müssen, ein weiterer Offizier und zehn Mann sind verwundet.

Und noch bis tief in die Nacht wirkt sich dieser Sturmerfolg des II. Bataillons beim Feind aus; reißt doch die auf dem rechten Flügel ausgebrochene Panik eine ganze französische Brigade mit. Überstürzt verlassen die französischen Soldaten die starken Stellungen hinter den Astverhauen. So kommt es, daß im Laufe der Nacht am Schnittpunkt der Straße Gervon-Montblainville mit der Römerstraße der 51. (württ.) Brigade noch eine große Zahl flüchtender Franzosen in die Hände fallen.



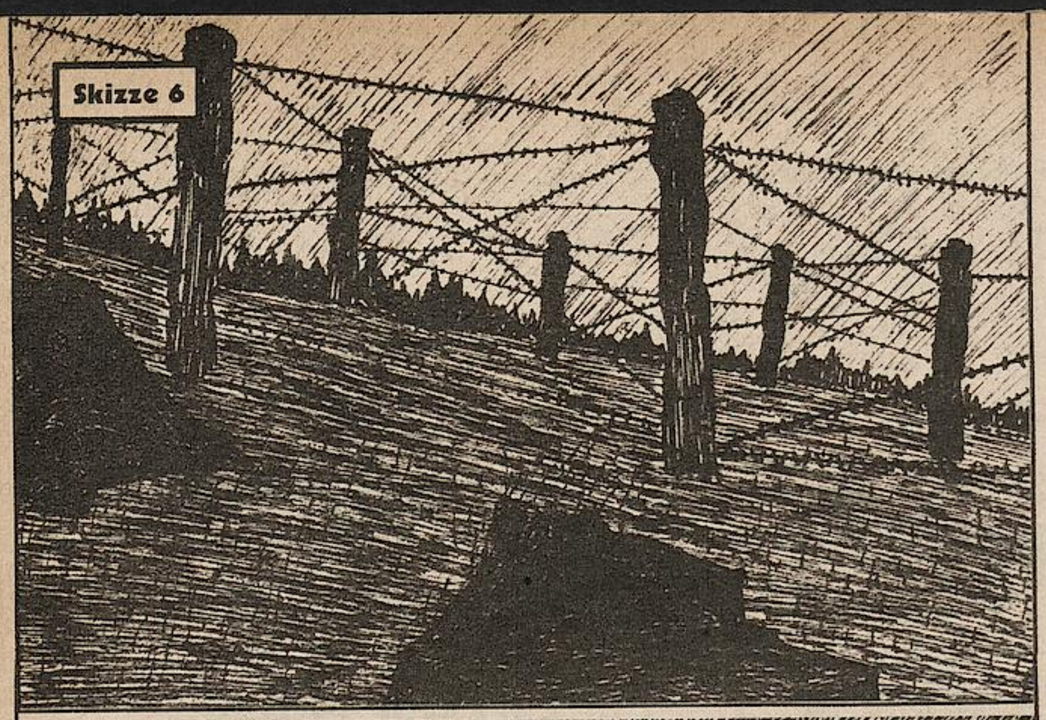
Aufnahmen: Scherl (2),
Skizzen: Rommel (9)

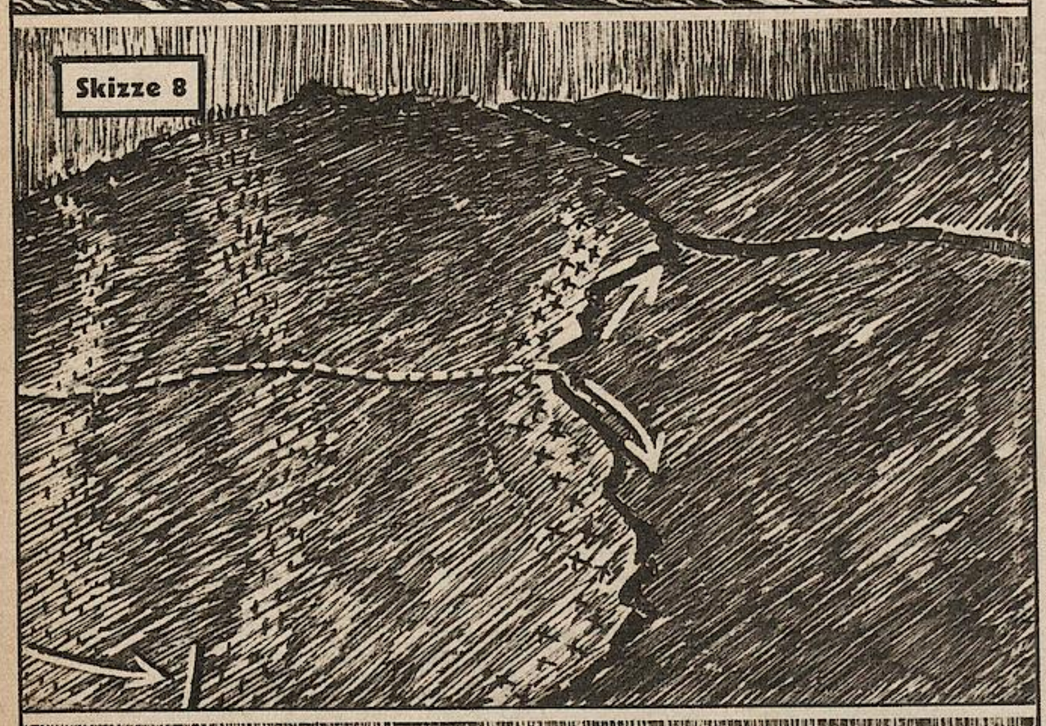
Deutscher Laufgraben am Argonnerwald

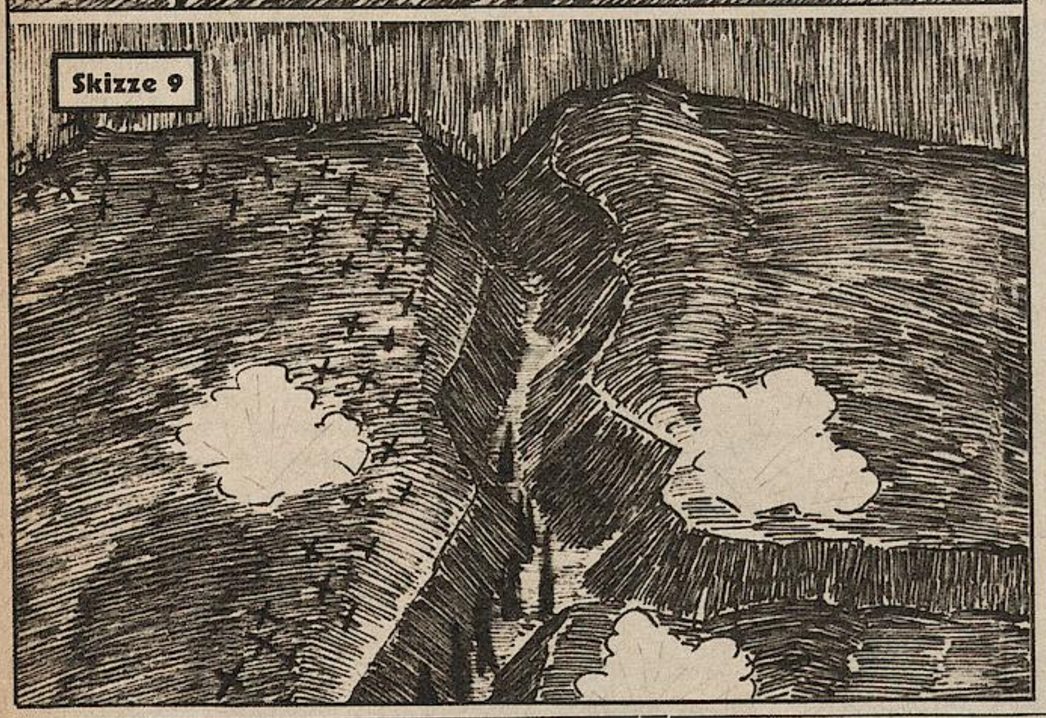
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

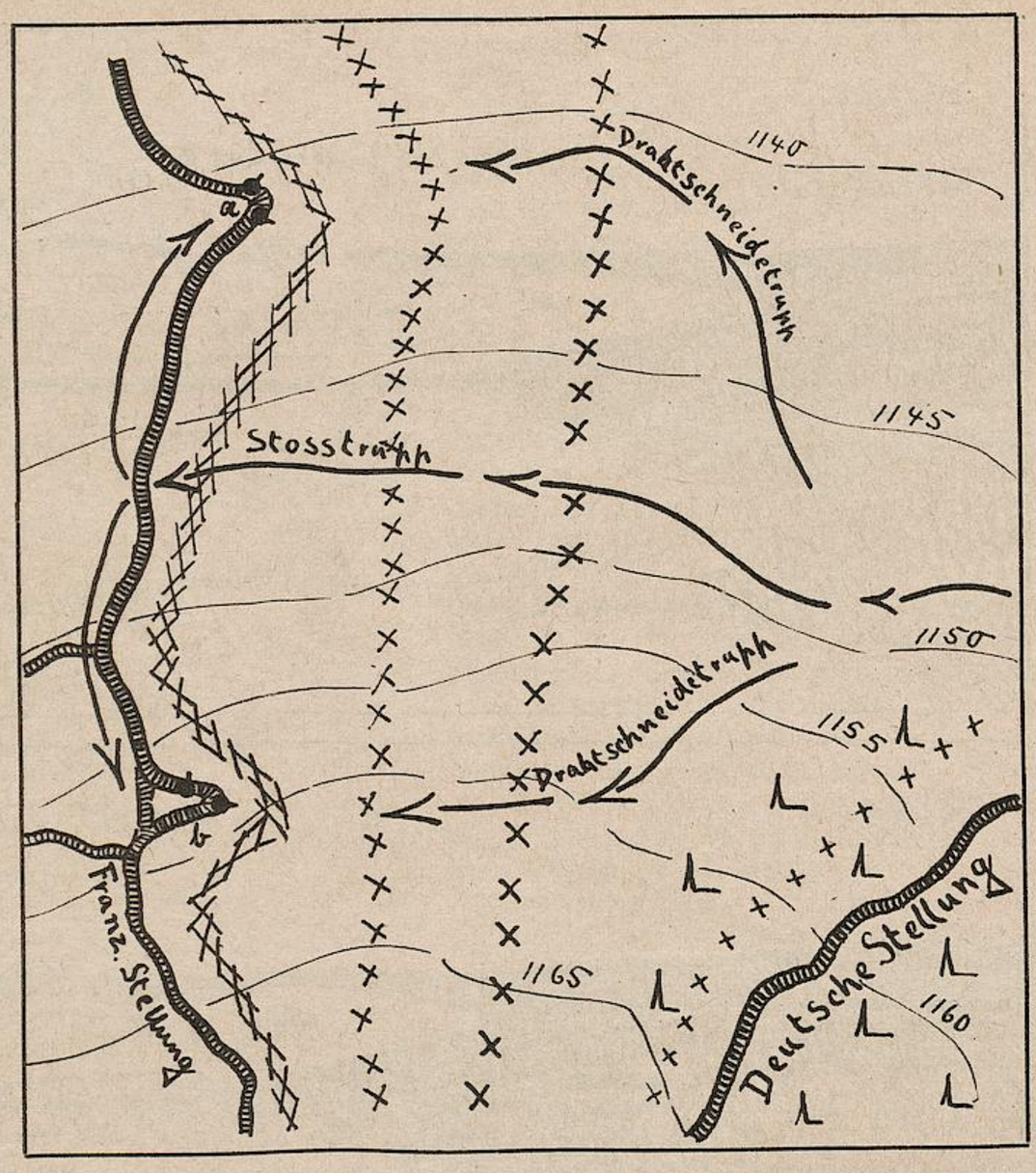
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0437

gefördert durch
Baden-Württemberg









Skizze 5

dungsergebnisse entsteht der Plan für das Unternehmen. In stockdunkler Nacht soll ein Stoßtrupp von 20 Mann unter meiner Führung die Hindernisse zwischen den feindlichen Postierungen überwinden, den feindlichen Graben gewinnen und dann die Posten von der Seite bzw. von rückwärts ausheben. Um dem Stoßtrupp nach gelungenem Einbruch in die französische Stellung ein rasches Zurückkommen, vor allem bei etwaigem Kampf mit stärkerem Feind, zu ermöglichen, setze ich je einen Drahtschneidetrupp frontal auf die feindlichen Postenstände an. Diese Trupps sollen dort bis an das zweite feindliche Hindernis heranschleichen und dann so lange untätig bleiben, bis entweder der Stoßtrupp mit Pistole und Handgranate den Graben zu säubern beginnt, oder — falls das anzustrebende lautlose Ausheben der feindlichen Postierungen gelingt — bis von den genommenen Postenständen aus ein Zeichen gegeben wird. Dann erst sollen diese Trupps Gassen in die Hindernisse schneiden und damit dem Stoßtrupp das Zurückkommen auf kürzestem Wege ermöglichen. Eingehend bespreche ich das Unternehmen mit den Unterführern an Hand von Skizzen und zum Teil vom Graben aus im Gelände. Die einzelnen Trupps bereiten sich an Übungsanlagen dicht hinter der Stellung auf ihre Aufgaben vor und üben sich vor allem im lautlosen, raschen Zerschneiden von Stacheldrahthindernissen.

Drei Stunden vor Mitternacht verlasse ich mit den drei Trupps die eigene Stellung. Stockfinstere Nacht, es stürmt und regnet! Kriechend schieben wir uns ganz langsam gegen die feindliche Stellung vor. Bald zweigen die Drahtschneidetrupps unter Vizefeldwebel Kollmar und dem Gefreiten Stetter nach rechts und links ab. Beim Stoßtrupp bilden Leutnant Schafferdt, Vizefeldwebel Pfeiffer und ich mit Drahtscheren die Spitze. Die übrigen 20 Mann folgen in Reihe mit drei Schritten Abstand von Mann zu Mann. Lautlos tasten wir uns auf allen Vieren feindwärts. Der Wind heult und peischt uns den Regen ins Gesicht. Bald sind wir durch und durch naß. Angespannt horchen wir in die Nacht hinaus. Einzelne Schüsse fallen links oberhalb, dann und wann flackert eine Leuchtkugel durch die Dunkelheit. Der Feind vor uns verhält sich ruhig. Die Nacht ist so dunkel, daß wir erst auf fünf Meter die Umrisse der herumliegenden Felsbrocken erkennen können.

Jetzt sind wir am ersten Hindernis. Eine schwere Arbeit beginnt. Einer von uns dreien umwickelt jeden Draht mit einem Lappen, dann erst setzt er die Schere an. Die anderen entspannen den Draht, ehe er langsam durchgezwickt wird. Die Enden des zerschnittenen Drahtes werden gehalten und vorsichtig zurückgebogen. Sie dürfen unter keinen Umständen zurückschnellen, weil dadurch Geräusch verursacht würde. Das alles ist zuvor gründlich erprobt worden. (Siehe Skizze 6.)

Immer wieder legen wir Pausen ein und horchen angestrengt in die Nacht hinaus. Dann wird die mühsame Arbeit wieder aufgenommen. Zentimeter um Zentimeter schneiden wir uns auf diese Weise durch die hohen, breiten und sehr dicht geflochtenen französischen Hindernisse vorwärts. Wir müssen uns damit begnügen, einen Durchschlupf durch die unteren Drähte zu schneiden.

Gegen Zahnstein
Solvolith
die Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0438
gefördert durch
Baden-Württemberg

Stunden anstrengendster Arbeit! Ab und zu knirscht doch ein Draht. Dann halten wir minutenlang mit der Arbeit ein und lauschen in die Dunkelheit vor uns. Es geht schon auf Mitternacht, als wir uns durch zwei Hindernisse hindurchgeschnitten haben. 30 Meter trennen uns noch von der feindlichen Stellung. Leider haben Regen und Sturm etwas nachgelassen, und es ist auch heller geworden. Vor uns liegt eine durchlaufende Reihe hoher spanischer Reiter. Die einzelnen Gestelle sind lang und schwer, ihre zahllosen Drähte so dick, daß unsere Scheren sich als zu schwach erweisen. Wir kriechen etliche Meter nach rechts und versuchen, zwei spanische Reiter auseinanderzuschieben. Hierbei entsteht starkes, schrilles Geräusch. Es geht uns durch Mark und Bein. Wenn die nur etwa 30 Meter entfernten feindlichen Posten nicht völlig schlafen, müssen sie alarmiert sein. (Siehe Skizze 7.)

Angstvolle Minuten des Wartens!

Drüben bleibt alles ruhig. Auf einen erneuten Versuch, die anscheinend fest aneinander verankerten spanischen Reiter auseinanderzuschieben, verzichte ich. Nach kurzem Suchen wird links oberhalb doch in einem Granattrichter ein Durchschlupf unter der Reihe spanischer Reiter gefunden. Vorsichtig zwängen wir uns hindurch und gewinnen nur wenige Meter dahinter den Rand der feindlichen Stellung.

Wieder setzt ein Regenschauer ein. Zu dritt befinden wir uns jetzt zwischen Stellung und Hindernisreihe. Auf der Grabensohle plätschert das Wasser über die Steinstufen talwärts. Vorsichtig kriecht der vorderste Mann des Stoßtrupps unter den spanischen Reitern hindurch. Die übrigen liegen rückwärts, zum Teil noch unter dem ersten und zweiten feindlichen Hindernis. Plötzlich hören wir im feindlichen Graben links oberhalb Schritte. Mehrere Franzosen kommen hangabwärts im Graben auf uns zu. Langsam und gleichmäßig hallen ihre Tritte durch die Nacht. Demnach haben sie keine Ahnung, daß wir hier sind. Viele sind es nicht, ich schätze drei oder vier Mann. Eine Grabenstreife? Was tun? Den Feind vorüberlassen oder überfallen? Lautlos läuft ein derartiger Kampf wohl kaum ab. Es gäbe ein Ringen Mann gegen Mann. Ein Schrei, ein Schuß alarmierte die feindliche Stellungsbesatzung. Der eigene Stoßtrupp könnte sich an einem Kampf nicht beteiligen, er liegt noch unter den Hindernissen, die ihn wie Spinngewebe mit Stacheldraht umgarnen. Wohl könnten wir zu dritt die Grabenstreife überwältigen, aber dann wird die Grabenbesatzung in den Kampf eingreifen und die Hindernisse mit MG.s abstreuen. Ein Zurückkommen wäre nur unter schweren Verlusten möglich und ein Zurückbringen der Gefangenen sehr fraglich. Schnell wäge ich das Für und Wider gegeneinander ab, dann entschließe ich mich, den Feind vorbeizulassen. (Siehe Skizze 8.)

Die beiden Begleiter, Schafferdt und Pfeiffer, werden verständigt. Wir nehmen am Rand des feindlichen Grabens volle Deckung. Vor allem müssen Hände und Gesicht versteckt werden. Am Zurückkriechen hindern die spanischen Reiter. Wenn die von oben kommenden Franzosen gut Umschau halten, müssen sie uns entdecken. Sprungbereit für den Fall, daß es gegen unsere Absicht doch zum Kampf kommt, erwarten wir die näherkommenden Gegner. Ihre Schritte klingen gleichmäßig, sie sprechen leise. Bange Sekunden verstreichen! Doch ohne zu stocken schreitet die französische Grabenstreife auf uns zu — an uns vorbei. Unterhalb verhallen die Schritte im Graben, wir schöpfen tief Atem.

Noch einige Minuten warten wir, ob die Streife nicht noch zurückkommt. Alsdann gleiten wir vorsichtig Mann für Mann in die feindliche Stellung. Der Regen hat aufgehört, nur der Wind pfeift noch über den kahlen Hang. Beim Einsteigen der vielen Männer bröckeln Erde und Steine von der Grabenwand, kullern mit Geräusch über die Steinstufen abwärts. Wieder vergehen bange Minuten.

Endlich ist der ganze Stoßtrupp im Graben. Er teilt sich. Leutnant Schafferdt wendet sich talwärts, Vizefeldwebel Schropp bergwärts, mit je zehn Mann. Ich gehe mit Schropp. Leise steigen wir in dem steilen Graben nach oben. Nur noch wenige Stufen trennen uns von unserem Ziel, dem Postenstand in der Felsenkanzel. Ob der Feind schon etwas gemerkt hat? — Wir halten, horchen! Da — links klatscht etwas ins Hindernis, gleich darauf auch rechts auf den Grabenrand. Handgranaten krepieren krachend! Der Anfang des Stoßtrupps prallt zurück, hinten staut sich die Sturmschar. Die nächste Handgranatensalve schlägt dazwischen. Wenn wir nicht augenblicklich zupacken, sind wir verloren. Also drauf! Wir stürzen auf den Feind und unterlaufen damit sein Handgranatenfeuer. Mein Pferdepfleger Stierle, der nur für dieses Unternehmen in Stellung gekommen war, wird von einem Franzosen an der Gurgel gepackt. Unteroffizier Nothacker erledigt diesen Gegner mit der Pistole. Kurz darauf werden weitere zwei Mann der Postenbesatzung überwältigt. Einem vierten Franzosen gelingt es, nach rückwärts zu entkommen. (Siehe Skizze 9.)

Eiligst suchen wir die Grabenwände mit der Taschenlampe nach Unterschlupfen ab. Einen finden wir leer, ein zweiter wird mit Franzosen belegt angetroffen. Mit Unteroffizier Quandte krieche ich durch die nur 60 Zentimeter hohe Öffnung, in der Rechten die Pistole, in der Linken die Taschenlampe. Kampfbereit sitzen sieben bewaffnete Gegner an der Wand. Nach kurzen Verhandlungen legen jedoch alle die Waffen nieder. Für uns wäre es ungefährlicher gewesen, diese Unterstandsbesatzung mit der Handgranate zu erledigen. Dies hätte aber nicht unserem Auftrag, Gefangene zu machen, entsprochen.

Leutnant Schafferdt meldet zwei Gefangene ohne eigene Verluste. Die Drahtschneidetrupps haben während des Kampfes fieberhaft gearbeitet und die Gassen für das Zurückgehen fertiggestellt.

Da das Unternehmen seinen Zweck völlig erreicht hat, gebe ich den Befehl zum Zurückgehen. Wir müssen wegkommen, ehe französische Reserven in das Gefecht eingreifen.

Unbelästigt vom Feind erreichen wir mit elf Gefangenen die eigene Stellung. Ganz besonders erfreulich ist aber, daß unsererseits nicht ein einziger Ausfall zu verzeichnen ist. Nur eine ganz kleine Schramme hat der Gefreite Stierle durch den Splitter einer Handgranate davongetragen. Die gründliche Vorbereitung des Unternehmens hat ihre Früchte getragen. — Wenige Tage später tragen sämtliche Teilnehmer an dem Unternehmen die wohlverdiente Auszeichnung.

1928

SONNE AUF MAZEDONIEN

so lautete vor 10 Jahren das Merkwort, mit dem Haus Neuerburg für OVERSTOLZ und OVERSTOLZ für den Mazedonen-Tabak warb. Das Wort wurde bald ebenso ein Begriff wie die Zigarette selbst; es machte OVERSTOLZ zur meistgerauchten Marke in allen Preisklassen und leitete den Siegeszug des mazedonischen Mischungstyps ein, der von nun an in Deutschland von Jahr zu Jahr wachsende Anerkennung fand.

1938

Heute darf OVERSTOLZ dreierlei für sich in Anspruch nehmen:

❶ Sie hat ihre bewährte Mazedonen-Qualität behalten; noch immer bilden die Bergtabake aus Mazedonien die Grundlage der OVERSTOLZ-Mischung.

❷ Sie ist *fugendicht verpackt*, sodass die Zigarette vor Aromaverlusten bewahrt bleibt.

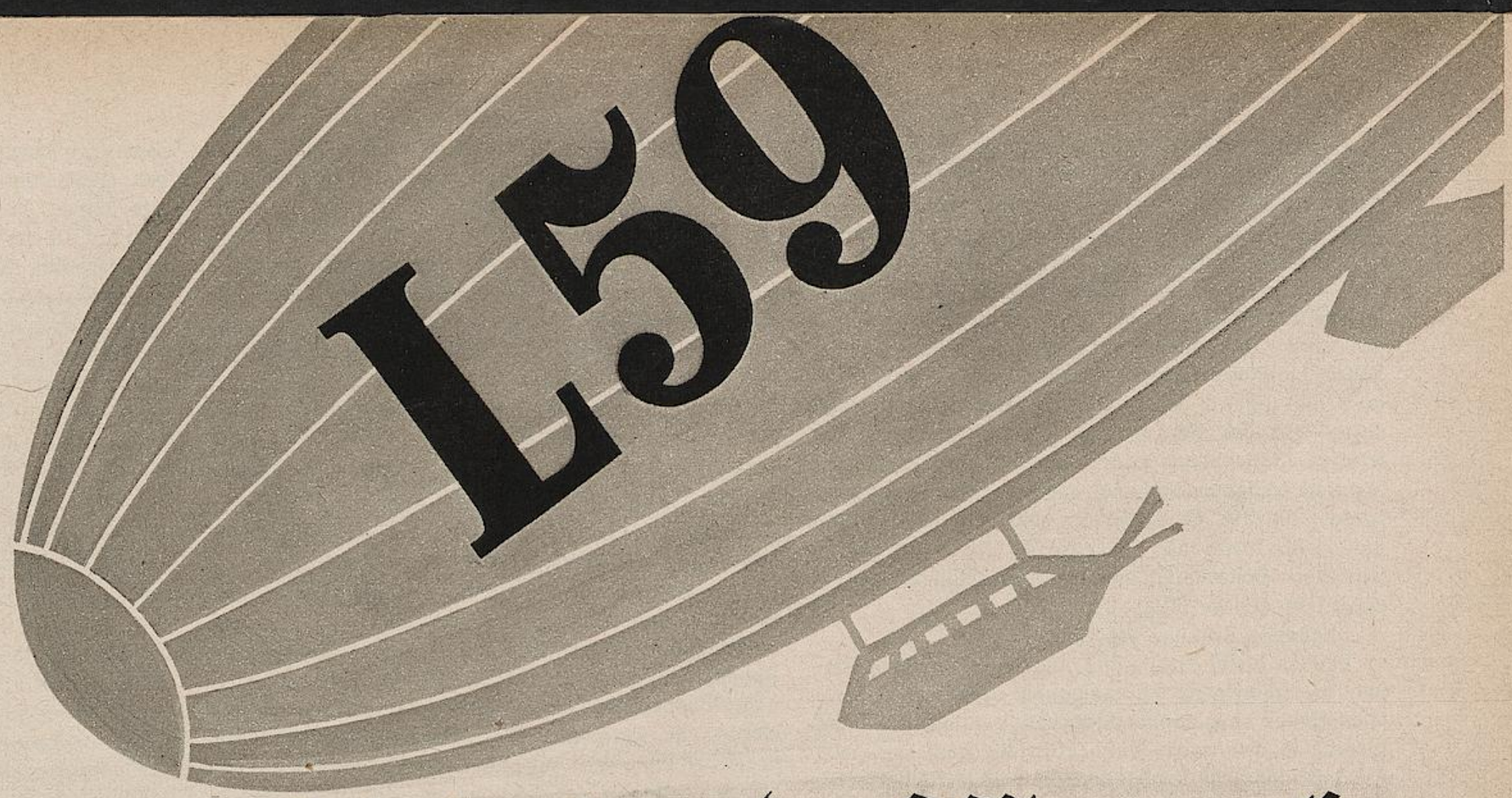
❸ Trotzdem kostet sie weniger als früher, denn man bekommt jetzt für fünfzig Pfennig nicht 10, sondern 12 Zigaretten.

echt mazedonisch 12 — 50 PF. *fugendicht verpackt*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0439

gefördert durch Baden-Württemberg



Rätselschicksal und Geheimnis um den Afrikazeppelin

VON

CLEMENS LAAR

In Afrika fällt ein englischer Sergeant auf nächtlicher Patrouille. Man findet bei ihm ein Notizbuch, in das er als letztes Wort „Zep" hineingeschrieben hatte, das englische Kurzwort für „Zeppelin". Gibt es in Afrika schon einen deutschen Zeppelin? Kann überhaupt ein Zeppelin bis nach Afrika fahren? Diese Frage beschäftigt ganz England.

Währenddessen wird in Deutschland „L 57", das Luftschiff, das der Schutztruppe in Afrika dringende Hilfe bringen sollte, bei der ersten Probefahrt von einer Sturmbö vernichtet. Aber der Plan des Afrikafluges wird nicht aufgegeben, auch wenn „L 59", das neue Luftschiff, sich erst im Bau befindet.

Der englische Nachrichtendienst erfährt von der Bestimmung des „L 59". Woher? Das weiß niemand.

Tag und Nacht wird auf der Werft in Staaken gearbeitet. Tag und Nacht laufen die Maschinen einer Weberei, die den Bespannungsstoff für den Riesenleib weben.

„L 59" startet. Trotz Gewitter und höchster Belastung erreicht es Jambol, die letzte Station in Europa. Auch hier Regen, Regen –.

3. Fortsetzung

„Ich weiß, wir kriegen den Wind gerade breitseits, aber wenn wir die Haltemannschaften verdoppeln, müßte es gehen. Voraussetzung ist natürlich, daß keine Böen kommen und der Wind stetig bleibt. Noch einmal ..."

Bockholt sieht seinen ersten Steuermann beinahe entsetzt an. Beide denken an das Schicksal von L 57.

„Nee, nur das nicht. Lieber weiter die Zähne zusammengebissen und gewartet."

„Ich soll also keine Befehle ausfertigen?"

„Na, versuchen können wir es ja. Mit allen Vorsichtsmaßnahmen natürlich." Und nach einer Pause: „So oder so ist ja alles ein Versuch. Glauben Sie eigentlich an einen Erfolg, Grussendorf?"

Der Steuermann nahm unwillkürlich Haltung an. „Wenn ich einmal unmilitärisch antworten darf, Herr Kapitänleutnant: Mit dem Herzen ja — mit dem Verstand ... nein."

Bockholt schwieg. Der Steuermann machte eine fast entschuldigende Handbewegung:

„Herr Kapitänleutnant wissen, das hat mit Verzagtheit nichts zu tun. Ich bin genau so begeistert wie der Vater der Idee, unser Stabsarzt Zupitza. Es ist auch unbedingt notwendig, daß es versucht wird. Nur ... Neben dem Soldaten bin ich auch Techniker. Und Schedelmann, der wahrhaftig etwas versteht, ist gleichfalls meiner Meinung. Wenn wir öffentlich bekanntgegeben hätten, daß wir nach Amerika fliegen wollten, würde man uns allgemein für Idioten halten. Unser Unternehmen aber bedeutet genau das gleiche. Bisher ..."

Bockholt nickte: „Ich weiß das alles selbst. Jeder weiß es, daß wir nicht nur eine militärische Unternehmung durchführen, sondern daneben ein ungeheures Experiment versuchen. Aber trotzdem ..."

„Wir versuchen es hundert Jahre zu früh, das ist meine Meinung, Herr Kapitänleutnant. Wir schlagen alle Gesetze der Entwicklung in den Wind. Hundert Jahre zu früh, Herr Kaleu ..."

Bockholt erhob sich ruckhaft.

„Vielleicht kommt unser Flug hundert Jahre zu früh. Sicher aber starten wir zehn Tage zu spät. Morgen versuchen wir es, Grussendorf."

„Zu Befehl!"

IV. Kapitel

Spuk auf Sizilien

Die Zellonfenster standen weit offen, ungehindert drang der Jubelorkan der 1200 PS in das Innere.

In Nässe und trostlosem Grau versank unter L 59 die Erde. Das Letzte, was Grussendorf, der das Manöver leitete, von unten sah, das waren die emporgereckten Gesichter der Leute vom Bodentrupp.

Es wirkte ein wenig komisch. Sie hatten alle die Münder aufgerissen und erzeugten sehr enge Gedankenverbindungen zu sonntäglichen Ausflügen nach Sanssouci mit seinem Goldfischteich und den hungrig aufgereckten Fischmäulern. Wahrscheinlich sangen sie unten gerade begeistert:

„Deine Kraft macht trunken unsern Sinn ..."

Na ja!

Der Steuermann Wald schob knurrig die Fenster zu. Schlechtes Wetter empfand er stets als eine persönliche Herausforderung der Götter an ihn. Infolgedessen tat er am Höhensteuer nicht nur Dienst, sondern focht ein höchst individuelles Duell mit himmlischen Mächten aus. Je länger die Angelegenheit dauerte, um so vergnügter wurde er dabei, und jeder einzelne der Besatzung erinnerte sich noch einer Orkanfahrt über der Ostsee — es war noch mit dem alten L 23 —, als Wald genau in jenem Stadium der Entwicklung fidele Gesänge anhob, als den meisten mehr nach Beten zumute war. Es gibt eben keine größere männliche Freude als die Bewährung.

Der Kommandant war tief über das Kartenbrett gebeugt. Schedelmann, der sich zur Maschinenronde abmelden wollte, wagte einen vorsichtigen Blick über Bockholts Schulter.

Da lag, sauber gezeichnet, die Wetterkarte. Gewissermaßen die letzte Liebesgabe des Wetterpapstes Dr. Eckener, der leider nicht mit von der Fahrt war. Schedelmann sah sofort, daß die Aussichten weitaus weniger erfreulich waren als bei dem ersten Startversuch am 13., bei dem man gerade noch mit knapper Mühe und Not in die Halle zurückgekommen war. Heute waren sie zwar glatt freigekommen, aber die Wetterkarte vom Vortage, also vom 15. November, zeigte eine tiefe Depression über der südlichen Adria und dem Tyrrhenischen Meer. Der dunkle Druck zog sich wie eine Ackerfurche quer über Griechenland hinweg, reichte in den Balkan hinein und überdeckte den ganzen südlichen Teil des Schwarzen Meeres. Daneben drohte noch eine zweite ähnlich düstere Einzeichnung, nämlich die normale, seit altersher bekannte Zugstraße der Tiefdruckgebiete, die vom Mittelmeer aus in nordöstlicher Richtung über das Marmarameer hinwegging.

Das war an sich nicht so schlimm, wenn nicht die daneben gedruckten Ziffern ein Überfliegen der düster bedrohlichen Furchen als ausgeschlossen kennzeichnen würden. Nach den Höhenwindmessungen der Wetterstationen Konstantinopel, Varna, Burgas, Jambol, Sofia, Prilepp und Hudova reichten die Tiefdruckgebiete bis zu 4000 Meter hinauf, und über ihnen standen steife südliche Winde von mehr als 15 Metersekunden.

Handschriftlich war die letzte Prognose eingetragen:

„Trübe mit Niederschlägen, starke Bodenwinde, allmählich nach Westen drehend. Oberwinde über 10 Metersekunden südlich bis südwestlich und steigend."

Das sah trostlos aus. Gegen die Höhenwinde anzukämpfen hieße Brennstoff und Gas in einem Maße verschwenden, wie es vor dem Zweck der Fahrt nicht zu verantworten war. Also blieb nichts als ...

„Also rin in den Dreck", sagte Schedelmann unwillkürlich laut.

Er wußte jetzt, was ihm bevorstand. Wirbel und Böen, Nebel und Unsichtigkeit gerade in den Gebieten, in denen die Navigation schon unter günstigen Umständen

Chlorodont
in altbewährter Qualität
morgens und abends:
beseitigt Zahnbelag,
verhütet Zahnstein-Ansatz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0440
gefördert durch
Baden-Württemberg

schwer war. Mit einer Sicherheit von fünfzig zu eins mußten sie irgendwo gegen eine Bergwand klatschen.

Bockholt schien die Gedanken seines ersten Maschinisten lesen zu können.

„Wir werden versuchen, auf der Rückseite des Tiefs zu marschieren, in dem wir augenblicklich stecken. Vielleicht finden wir eine schmale Hochdruckrinne. Es ist jetzt neun Uhr, aufgestiegen sind wir um 8.10 Uhr, also ..." Er rechnete schnell. „Also kommen wir, wenn alles normal geht, in fünf bis sechs Stunden in ein Wirbelgebiet. Daß mir das Maschinenpersonal dann die Ohren steif hält, Schedelmann. Es kommt nur darauf an, daß bei Ihnen alles klar geht ..."

Schedelmann sah gekränkt aus. „Was die Leute anbetrifft ..."

Bockholt nickte beschwichtigend. „Weiß ich ja, Mann. Und im Stahl stecken wir leider nicht drin."

Grussendorf hatte inzwischen mit dem Oberbootsmann Krüger den Kurs festgelegt. Es war beschlossen worden, wegen der großen Fliegergefahr im nördlichen Teil des Ägäischen Meeres über Burgas hinauszustoßen, über das Westufer des Schwarzen Meeres hinweg Panderma anzusteuern und, der kleinen asiatischen Bahn folgend, über Smyrna und Basi Denes schließlich die Straße von Karpatos zu erreichen zu suchen. Dann war mit südlichem Kurs das Mittelmeer zu überfliegen. Die afrikanische Küste mußte südlich von Kreta erreicht werden, weil das der einzige fliegerfreie Teil der Küste war.

„Ach, du lieber Gott", sagte Schedelmann, „daran hab' ich überhaupt nicht mehr gedacht."

Bockholt lächelte. Das war nicht nur dem guten Schedelmann so gegangen. Außer ihm hatten fast alle vor den Anforderungen des ungeheuren fliegerischen Abenteuers, das sie zu bestehen hatten, die Gefahren aus Menschenhand vergessen, die um nichts geringer waren.

„Na", tröstete sich Schedelmann, „bis zum Mittelmeer werden unsere Batterien und unsere Jäger schon auf uns aufpassen."

Bockholt und Grussendorf lächelten seltsam. Sie allein wußten, daß L 59 nur auf sich selbst angewiesen war. Man hatte in den letzten Wochen ein solches Maß der gegnerischen Spionage feststellen müssen, daß man es für ratsamer gehalten hatte, keinerlei Benachrichtigungen über die beabsichtigte Fahrt des Schiffes herauszugeben. Weder eine militärische noch eine zivile Behörde war unterrichtet.

Man durfte sogar nicht einmal wagen, von der Funkeinrichtung Gebrauch zu machen, es sei denn, in höchster Not.

Hinter Schedelmann fiel die Deckenklappe der Gondel zu. Grussendorf und Bockholt sahen sich wortlos an.

Endlich meinte Grussendorf schleppend:

„Wenn wir aber durchkommen ..."

„Wenn!" erwiderte Bockholt knapp, und das hieß: Wenn wir durchkommen, dann machen wir Geschichte. Kriegs- und Luftfahrtgeschichte.

* * *

Den Artilleriekapitän Konstantin Janakiew zeichnete eine Besessenheit aus, die ihn zum Soldaten, zu nichts anderem als zum Soldaten machte. Dieser strebsamen Besessenheit war es auch zu danken, daß aus dem Ortsgendarmen von Kapralük der bulgarische Artilleriekapitän geworden war. Nichts hatte ihn im Leben interessiert als Waffen, und weil er seinen Verstand im Gegensatz zu vielen Begabteren noch zum Nachdenken verwandt hatte, war es ihm tatsächlich gelungen, auf eine bedeutsame Idee zu stoßen. Er erfand, wie er glaubte, den geteilten Lafettenschwanz.

Nicht etwa, daß auf seine Eingabe hin das bulgarische Kriegsministerium nun in einen Taumel der Begeisterung geriet, aber wenn man dem armen Gendarmen von Kapralük auch mitteilte, daß man nach reiflichen Erwägungen seinen Vorschlag vorerst zurückgestellt habe, so war man doch im Ministerium schon hellhörig genug geworden, um auf Konstantin Janakiew aufmerksam zu werden. Man machte ihn zunächst einmal zum Korporal in der Genietruppe, bis es dann der Beharrlichkeit Janakiews gelang, zu seiner geliebten Waffe, zur Kanone, zu kommen. Nach gebührender Frist wurde er Leutnant und, als aus mehr formalen Gründen denn aus der Notwendigkeit heraus die Stadt Ak Hissa eine Flakbedeckung bekommen sollte, wurde der wackere Janakiew sogar Batteriechef.

Alles das muß man wissen, um zu begreifen, warum der Kapitän Konstantin Janakiew in der Sturmnacht vom 16. zum 17. November 1917 nicht zwischen seinen Schafpelzen in der Unterkunft lag, die man in einen Eisenbahntunnel eingebaut hatte, sondern statt dessen triefend naß bei den Geschützen stand.

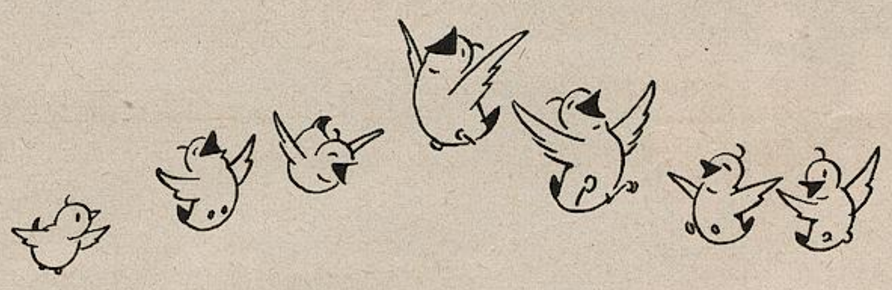
Die Wolkendecke lag keine vierhundert Meter über der Erde, und selbst ein feindlicher Pilot mit der fliegerischen Begabung eines Merkur hätte in dieser Nacht nichts ausrichten können. Ein anderer Offizier als dieser Kapitän Janakiew hätte, selbst wenn ihm der Zufall diese Chance geben mochte, ein fernes Grollen und dumpfes Mahlen zwischen den heulenden Stößen des Sturmes gar nicht beachtet oder es im besten Fall auf irgendeine sehr erdnahe Ursache zurückgeführt.

Nicht so unser Janakiew. Was da grölend und donnernd in unsichtbarer Ferne sich heranwälzte, das wußte er selbst nicht. Es würde sich auch schon erweisen. Zunächst einmal Alarm.

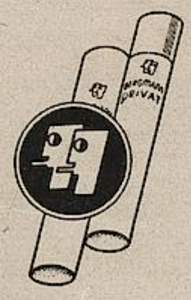
Er selbst hing mit dem ganzen Körper an der alten Schiffsglocke eines längst abgebrannten Donaudampfers und ließ erst das Seil aus den Händen, als er die Mannschaften vollzählig an den vier uralten Ringgeschützen und den Scheinwerfern sah.

Die Szene war restlos nach seinem Herzen. Endlich kam auch der Krieg zu ihm mit Sturm und Wettergreuel, mit peitschenden Regengüssen, wirrem Stimmgetaumel, mit dem Gellen der Alarmglocke, mit torkelnden, messerschmalen Blitzen der Taschenlampen, Korporalflüchen und — vor allen Dingen — der gleichzeitig lähmenden und aufreißenden, unheimlich drohenden Gefahr.

Die Scheinwerfer waren ganz neu aus Deutschland geliefert und von modernster Konstruktion. Hatten die Leute am Projektor sich zurechtgefunden, so waren die Bedienungsmannschaften am Dynamowagen todsicher mit der Schaltung in Verwirrung geraten. Alles trug prächtig zur Aufregung bei, und das zornige Toben einer furchtbaren Götterstimme in den Wolken ging schon direkt über ihren Scheitel, als die Strahlenbündel aufschossen, vielfach von den ziehenden Nebelschwaden



„so appetitlich frisch"



Haus Bergmann Privat

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0441

gefördert durch
Baden-Württemberg

HOCHINTERESSANTE NEUERSCHEINUNG:

Gummi ist Gold
Gummi ist Blut

so lesen Sie in diesem aufschlußreichen aktuellen Buch

Der bedeutsame Roman klärt über rücksichtslose Ausbeutungsmethoden und übersteigerte Spekulationen auf. Der Verfasser ist durch seine ständige Mitarbeit in der „Wehrmacht" gut bekannt. Er bringt erstmalig einen genauen und umfassenden Überblick über den hohen Leistungsstand des deutschen Buna-Gummis. Durch Buna ist die deutsche Wirtschaft von der Rohstoffdiktatur des Auslandes unabhängig

Das wertvolle Buch darf in keiner Bibliothek fehlen!

Ein Roman voller dramatischer Spannungen, der von Seite zu Seite mehr mitreißt
176 Seiten Text, 55 Bilder, erstklassiger Geschenkband Reichsmark 4,80

Kommodore Verlag von Killisch-Horn & Co.
Berlin W 8, Kronenstraße 36

Bestellschein

Hiermit bestelle ich durch die Buchhandlung

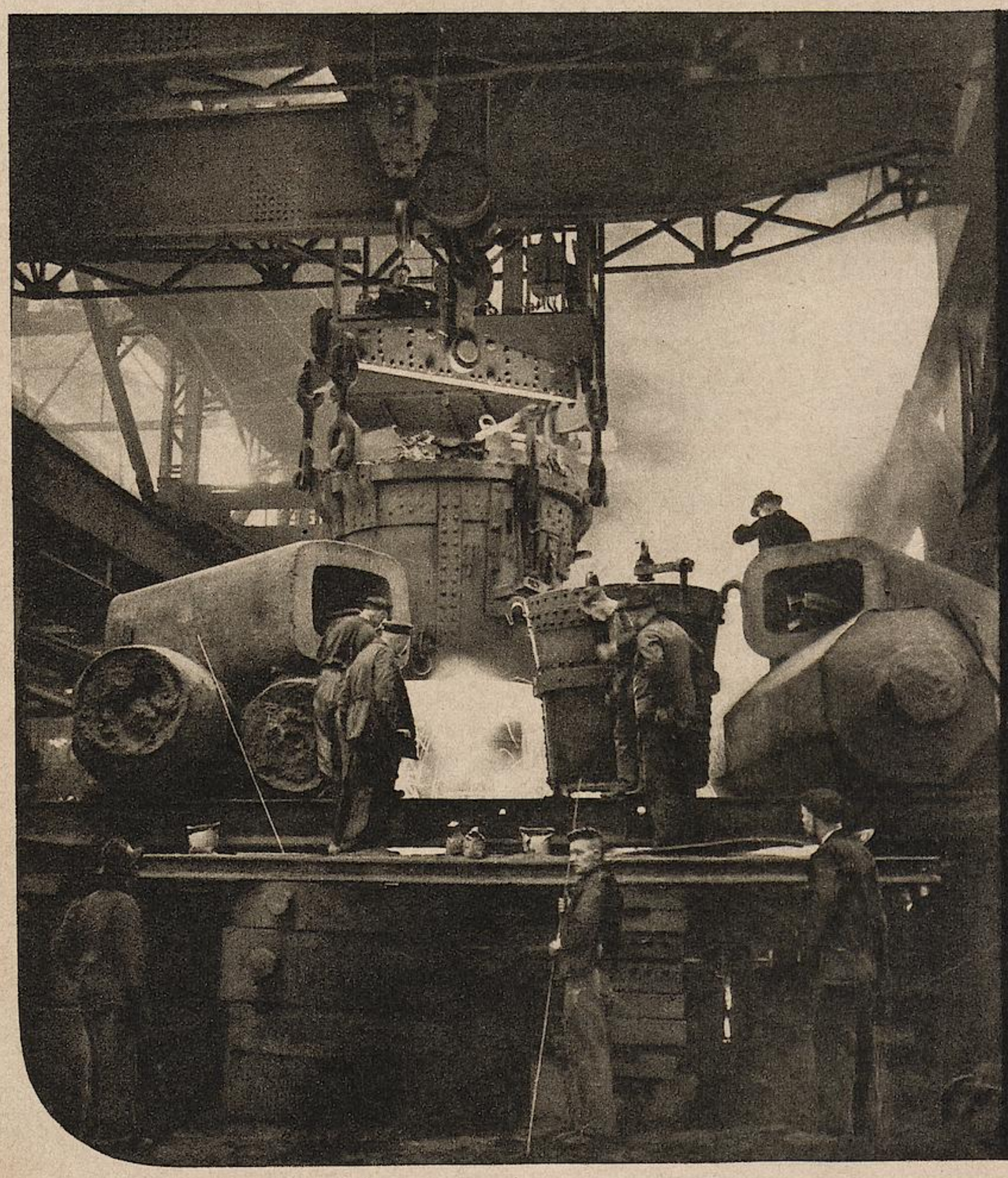
_____

_____ Expl. **Fischer: Blutgummi**

Den Betrag habe ich auf Ihr Postscheckkonto Berlin 195464 eingezahlt – bitte ich durch Nachnahme zu erheben

Name: _____

Adresse: _____



Stahlguß · Schmiedestücke · Gesenkschmiedestücke · Preßteile · Qualitätsstähle · Silberstahl · Bandstähle Gußstahlglocken · Radsätze Federn · Weichen · Rillenschienen Verbundstahlschienen

Bochumer Verein

für Gußstahlfabrikation Aktiengesellschaft **BOCHUM**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0442

gefördert durch
Baden-Württemberg

gebrochen wurden und eine schimmernde, unirdische Lohe um einen Luftschiffleib legten, der nur ein paar hundert Meter hoch von Böen hin- und hergerissen wurde.

Schnelles Denken war bestimmt nicht die Sache von Kapitän Janakiew, aber Befehle waren so in sein Hirn gebrannt, daß sie automatisch auf das Stichwort hin ihre Auslösung fanden. Jedes Luftfahrzeug, das nicht durch vorherige Meldung als ein eigenes angezeigt worden war, und das den Versuch machen sollte, die Bahnlinie zu überfliegen, mußte unverzüglich unter Feuer genommen werden.

Gleichzeitig schoß dem Kapitän durch den Kopf, was in letzter Zeit immer wieder gemunkelt worden war. Nach der Vernichtung der „Citta di Ferrara" sollten die Italiener ein unheimlich großes neues Luftschiff gebaut haben. Stationiert sollte es auf Sizilien sein. Ja, da und dort hatte man es auch schon gesehen. Es war gepanzert und unverletzlich.

Nun, das war wohl Unsinn. Panzerschiffe der Luft waren unmöglich. Sicher war nur, daß dort oben, in bequemer Reichweite sogar für seine Geschütze, ein nicht gemeldetes, also feindliches Luftschiff schwebte.

Jetzt kam die große Stunde des Kapitäns Janakiew. Seine Stimme schnappte über vor Erregung.

„Mit Kartätschen ... Erstes und viertes Brennzünder dreihundert, zweites und drittes Brennzünder vierhundert ... Vorhalten ... dreißig Grad!"

Ein wilder, betäubender Jubel packte ihn. Jetzt kam der Augenblick der Bewährung. Jetzt!

Nichts mehr konnte den Feind dort oben retten. Wenn ihn die erste Lage nicht faßte, dann bestimmt die zweite oder dritte. Erbarmungslos hatten sich die Scheinwerfer festgesaugt an dem tanzenden Mammutleib, der im silbrigen Glast nur wie ein zerfließender Schemen wirkte.

„Erstes und drittes Feuer!" kreischte der Kapitän Janakiew.

* * *

Riesenbälle aus Feuer und blauweißen Blitzen zersprangen rechts und links unter der Gondel. Keine zwanzig Meter entfernt.

Der Steuermann Wald arbeitete verbissen, aber mit eisern-sicheren Griffen am Höhensteuer. Es schien ein aussichtsloses Beginnen zu sein. Immer wieder drückten Vertikalböen auf die Nase des Schiffes. Grussendorf sprang fluchend an seine Seite und griff schon nach den Ringen der Ballastzüge.

„Verfluchte Idioten. Die müssen unten doch die Kreuze sehen!"

„Unmöglich, wo sie uns alle Scheinwerfer auf den Leib knallen."

Bockholt stand in der Tür zum Motorenraum: „Funker ..."

Doch dann besann er sich. Es war sinnlos, selbst wenn man Verbindung mit den Wildschützen da unten bekam. Schon die nächsten Lagen mußten sitzen. Er warf die Tür zu. Irgendwo über ihnen klang es, als ob ein Gigant das Schiff mit der flachen Hand prügelte. Ruckhafte Erschütterungen, anders als die wiegenden, schwebenden Stöße der Böen, wurden von den Fußsohlen aufgefangen. Bockholt war mit einem Satz am Bordtelephon. Grussendorf stand jetzt am Seitensteuer. Der brauchte keine Kommandos.

In rascher Folge quäkte es aus dem Apparat. Dem Herrgott sei Dank, noch war alles in Ordnung. Bei der Zelle 2 hatte man Kugelschlag gehört, aber noch war kein Gasverlust spürbar.

„Wald, wir müssen höher!"

Es konnte doch nur noch Minuten dauern, bis sie bei dieser Höhe einen entscheidenden Treffer erzielten. Gleich mußte die dritte Lage kommen.

Die verfluchten Scheinwerfer ... Die Augen schmerzten, als ob sich Feuer in sie hineinfraß. Man war sich gar nicht bewußt geworden, daß man schon seit Sekunden nichts mehr sehen konnte. Wenn nicht jeder Griff, jede Bewegung, jeder Schritt sich tief im Instinkt verankert hätte ...

Im gärenden Strudel tobten die Gedanken. Das Gefühl meldete: Jetzt, jetzt gleich muß die dritte Lage kommen. Massig drückte es gegen die Fußsohlen ...

Herrgott, nur noch ein paar Sekunden gib uns. Wald hatte mit wunderbarem Gefühl eine Pause zwischen den wuchtenden Böen herausgefunden und sie blitzschnell ausgenutzt. Nur ein paar Sekunden. So schnell können die unten nicht korrigieren, selbst wenn sie das Steigen merken.

Doch genau wie in Bockholt saß in allen anderen Männern von „L 59" der grauenvolle Druck des Wissens, daß es gleich zu Ende sein mußte. Da ...

Mit einem Schlag hüllte sie Dunkel ein. Der Gondelboden stemmte sich ihnen entgegen, daß die Gelenke schmerzten. Sie hatten das Empfinden einer unheimlich verlorenen Stille.

Für den winzigen Bruchteil eines Herzschlages dachte wohl jetzt jeder von ihnen, daß es zu Ende sei, aber da pfiff ja immer noch der Sturm um die Fenster, es knarrten die Verstrebungen, und tröstlich-stetig sangen gedämpft hinter ihnen die Motoren ihren Chor.

„Na also!" Bockholt wischte sich mit dem Ärmel die Stirn. „Haben sie doch endlich gemerkt, wer wir sind."

Ein erschreckender Gedanke überfiel ihn gleichzeitig. Keiner von ihnen hatte an die Leuchtpistole gedacht. Verdammt nochmal!

Aber es wäre wohl sinnlos gewesen. Bei dem Scheinwerferlicht, das die Wackeren dort unten begonnen hatten, hätten sie doch nichts gemerkt. Immerhin, man hätte es versuchen müssen.

Na, egal.

Kommen Sie, Grussendorf. Wir wollen uns jetzt einmal den Kurs ansehen. Von irdischen Mächten dürften wir ja von nun an verschont bleiben."

Sie wußten nicht, daß in der gleichen Minute ein kleiner, fluchender Teufel unten am Telephon hing und mit der Funkstation Burgas telephonierte, der Kapitän Konstantin Janakiew:

„Aber ich sage Ihnen ... deutlich erkannt, italienischer Typ ... Ich hätte ihn

Geschichte einer merkwürdigen Wette

Rolf traf am Strand seinen Freund Herbert, der mit seiner braunen Haut auffiel. „Wetten wir", sagte Rolf zu ihm, „daß ich nach kurzer Zeit noch brauner bin als du?" Nach einigen Tagen sahen sie sich wieder: Rolf rot wie ein Krebs, Herbert noch tiefer gebräunt. Rolf hatte nicht daran gedacht, daß man sich eincreiben muß, wenn man länger in der Sonne bleiben will. Herbert hingegen nahm Nivea-Creme, die infolge ihres Gehalts an Eucerit tief in die Haut eindringt und diese tiefe Bräunung zuließ.

Nivea-Creme: 12 bis 90 Pf.
Nivea-Öl: 30 Pf. bis 1.10 RM

W 5523

Nennen Sie mich anspruchsvoll, wenn Sie wollen ...

Für manche Leute ist eine Rose — eine Rose. Für mich nicht. Mir ist ein einziges, besonders edel gezogenes Exemplar wertvoller als ein ganzes Dutzend der Wald- und Wiesengattung. Lieber weniger — und besser.

So geht es mir eigentlich mit allen Dingen. Um ein anderes Beispiel zu nennen: ich leiste mir auch nicht jeden Tag ein Glas Sekt. Aber wenn — dann ziehe ich eine Flasche Henkell Trocken vor.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von besonders feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz. Einen Sekt von Format und Charakter, der besonders meinem Geschmack entspricht. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER *Sektkellerei*

ZEISS

OPTISCHES GERÄT
aller Art für militärische Zwecke

Kommandogeräte
für Land- und Bordzwecke
Entfernungsmesser
für Heer und Marine
Zielfernrohre
für Geschütze und Maschinenwaffen
Periskope
für Unterseeboote

CARL ZEISS JENA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0443
gefördert durch Baden-Württemberg

heruntergeholt, aber ... Nein, meine Leute haben vorzüglich geschossen ... Kurzschluß im entscheidenden Augenblick. Wahrscheinlich die Zuleitung von der Kraftstelle ... Ja, auf Rückkurs ... Alarmieren Sie die Seeflieger in Varna!"

* * *

Der blutjunge Marineflieger hatte die Kombination über den Schlafanzug gezogen, und den Sturzhelm trug er wie ein Eierkörbchen über den linken Arm gehängt.

Die Ordonnanz hatte zwar nichts von Aufstieg gesagt, aber wenn man mitten in der Nacht zum hohen Chef befohlen wird, dann kann man sicher sein, daß der nicht nur einen dritten Mann zum Skat sucht.

Wahrscheinlich wurden die Russen wieder einmal pampig, und die fliegenden Mädchen für alles, die gequälten Mannen von Varna, sollten ihnen ein wenig auf die Finger klopfen.

Mit Vergnügen, wenn man ihm nur erklären wollte, wie er bei dem Sturm vom Wasser kommen sollte. Die Brecher mußten ihm die Kiste zerschlagen haben, bevor der Motor auch nur annähernd warm war.

Na, man würde ja sehen ...

Jedoch war das nächtliche Intermezzo schneller zu Ende, als der mißvergnügte Leutnant es sich in seinem kühnsten Optimismus erträumt hatte.

„Herr Leutnant, heute am späten Nachmittag wurde die Station von Burgas aus alarmiert. Man wollte ein feindliches Luftschiff in südöstlichem Kurs gesichtet haben. Unsere Maschinen nahmen die Verfolgung auf, aber Ihnen als einzigem gelang es, an das Luftschiff heranzukommen. In Ihrer Meldung steht, daß die Beobachtung sehr erschwert war, da das Luftschiff sich in der Wolkendecke hielt. Sie selbst entdeckten erst in dem Augenblick, da Sie eine Brandbombe lösen wollten, daß es sich um das deutsche Marineluftschiff „L 59" handelte. Auf Ihre Meldung hin wurde die Verfolgung eingestellt?"

Ein Soldat darf niemals staunen, darf sich unter gar keinen Umständen wundern. Er hat nur meinungslos von dem zu nehmen, was man ihm unterbreitet. Infolgedessen antwortete ein Leutnant der Seefliegerstation Varna ohne ein Zeichen von Überraschung:

„Jawohl, Herr Kapitänleutnant."

„Gut, eben funkt Burgas, daß ein Luftschiff, das nach Ihrer Beschreibung mit dem vom Nachmittag identisch ist, über Ak Hissar als feindliches erkannt und auch beschossen worden ist. Man nimmt an, daß dieses Luftschiff eventuell mit feindlichen Flottenverbänden zusammenarbeitet und infolgedessen versuchen wird, trotz aller ungünstigen Umstände erneut die Küste, wahrscheinlich sogar Konstanza, zu erreichen."

Blödsinn, wollte der Leutnant sagen. Unsere wackeren Bundesgenossen sind zwar großartige Feldsoldaten, aber wir wissen ja aus eigener Erfahrung, daß sie auf alles schießen, was über ihnen fliegt. Das wollte er sagen, aber weil er auf dem Gesicht des Vorgesetzten einen Ausdruck bemerkte, der sich ziemlich mit seiner eigenen Meinung zu decken schien, verlegte er sich statt dessen auf ein vielsagendes Schweigen.

Kapitänleutnant Meyer tippte auf das gelbliche Formular des Funkspruches. „Nach dieser Meldung muß ich alarmieren lassen. Wenn wir sehr vom Glück gesegnet sind, kommt die Hälfte von uns vom Wasser. Die anderen ..."

Die beiden Männer sahen sich an.

„Wenn ich Ihrer Meldung unverbrüchlichen Glauben schenken darf, dann habe ich die Möglichkeit, sinnlose Verluste zu vermeiden. Was haben Sie dazu zu sagen, Herr Leutnant?"

„Ich habe nichts hinzuzusetzen, Herr Kapitänleutnant. Das Luftschiff ist einwandfrei ein deutsches gewesen."

„Wenn sich herausstellen sollte, daß Ihre Meldung falsch gewesen ist, dann kommen Sie vor ein Kriegsgericht."

„Ich weiß ..." Der Leutnant reckte sich. „Zu Befehl, Herr Kapitänleutnant!"

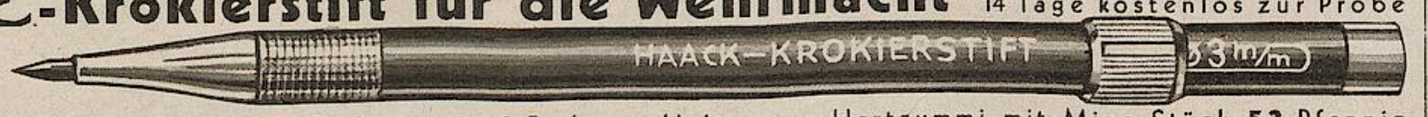
Irgendwo kämpfte sich „L 59" durch die Sturmnacht.

Ausdauer, Zähigkeit, Härte, Konzentration, diese Vorbedingungen für den Erfolg steigert Dextro-Energen. Überall, wo es gilt sich durchzusetzen, Zähigkeit zu zeigen, ist Dextro-Energen das Gegebene; schon einige Täfelchen stärken die Kraftreserven, erhöhen die Leistungsfähigkeit, Zähigkeit und Ausdauer und verhelfen so zum Sieg.

Päckchen 30 Pf., in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

DEXTRO ENERGEN
die natürlichen Energiespender

Modern. Siegelring aus 1a Gold-Charnier mit Garantiesch. Ihr Monogr. künstlerisch handgraviert.
Nr. 440 RM. 2,50
Ringgr.-Papierstreif. Lief. b. Vork. (Briefm.) portofr. Nachn. 32 Pfg. mehr. Katal. umsonst. J. Bönning, Schneidemühl, AW 87.

Haack-Krokierstift für die Wehrmacht
Nur **6 Pfg.**


Mine zeichnet - Halter bleibt!
14 Tage kostenlos zur Probe
kostet die 100 Millimeter lange Farbmine in 8 Farben · Halter aus Hartgummi mit Mine Stück **53** Pfennig
Muster direkt von **Haack-Sparbleistift G. m. b. H. Erste Deutsche Sparbleistiftfabrik, Berlin SW 68**

Raucher
Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold** in 1 bis 3 Tagen. Geringe Kosten. Unschädlich, keine Tabletten. Prospekt frei.
E. CONERT HAMBURG 21 / 54

Bestellungen auf die Zeitschrift „Die Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0444
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Kameraden

Es war vielleicht gegen zehn Uhr nachts, da schien ihnen das Ende unwiderruflich gekommen zu sein. Ein Gewitter hatte sie in den Fäusten, eine Entladung der Natur, wie sie so unbarmherzig und pausenlos nur in diesem Wetterwinkel der Welt möglich war. Wände von Feuer fielen vom Himmel, und immer wieder schrillte aus dem Telephon der Schrei von der Plattform:

„Feuer im Schiff!"

Es war kein Wunder, wenn die armen Kerle auf der Bugplattform langsam jede Kontrolle über ihre Nerven verloren. Mit handbreiten Lederriemen und zweifingerstarken Karabinerhaken hatten sie sich an die niedrige Reeling geschnallt. Unaufhörliche Regengüsse weichten ihnen förmlich die Lederkleidung vom Leib. Der Sturmwind brachte sie zum Erfrieren und erneute prasselnde Schauer wieder zum Tauen. Hin- und hergeschleudert wurden sie wie Kinderballons, die ein bösartiger Wind in Baumkronen verankert hatte, die man dort vergaß. Wahrscheinlich wußte keiner von ihnen mehr genau, ob er noch durch den Himmel oder schon durch die Hölle fuhr. Das kalte Feuer der Blitzschläge stürzte über sie herein, die kalkweiß, grellrot und schneidend gelben Flammenbündel zerfraßen langsam jedes vernünftige Denken.

Doch das Maschinengewehr auf dem Luftschiffrücken mußte klar bleiben. Selbst verwirrte, aus allen lebendigen Zusammenhängen gerissene Männer würden noch zu schießen wissen, wenn englische Phosphorgeschosse ihr Spinnennetz um sie weben sollten.

„Feuer im Schiff!"

Einmal kam der Ruf, als das Gewitter schon im Rücken lag, und diesmal schien es ernst zu sein. Als der Einsatztrupp mit stechenden Lungen und wildzuckenden Herzen die Steigeleiter hochgerast war, da flirrte über dem ganzen vorderen Teil eine zitternde, fahle Helligkeit. Da und dort standen Stichflammen.

Im Kreis drehte sich das Schiff, daß sie alle in die Knie stürzten. Es torkelte, wurde hochgerissen, wieder hinuntergedrückt, und sie spürten, wie es unter ihren Leibern in die Tiefe einer ewigen Nacht stürzte.

„Mutter!" schrie der kleine Kröken auf, der noch vor einem halben Jahr in den Elbsänden nach Steinbutts gefischt hatte.

Aber Hanne Meyer, der Signalmaat, war ein alter Luftschiffer. Er wußte, was Elmsfeuer sind, und wie ein wirklicher Absturz vor sich geht, das hatte er schon zweimal über der Nordsee erlebt.

„Schiet in de Büx! Wirst woll noch 'ne Bö utholln ..."

Keiner schrie mehr nach der Mutter, aber vorn im Führerstand hingen sie kreidebleich an den Ballastzügen. Unaufhaltsam sackte das Schiff achtern ab.

Ein neuer Luftwirbel. Wie ein Strohhalm auf einer Wasserschnelle kreiselte „L 59". Was war noch oben und unten? Hin und her wurden sie geschmissen. Glas klirrte, und dann erlosch auch der letzte Lichtschimmer.

Bockholt lag irgendwo zwischen zwei Kohlensäurelöschern.

„Welche Höhe, Grussendorf?"

Es war eine automatische Frage, herausgepreßt von der Mechanik eines Denkens, das nur einen Sinn, ein Ziel und einen Zweck hat.

Woher sollte Grussendorf das wissen? Vielleicht war er längst durch die Zellonfenster hinausgeschleudert worden. Wer weiß, wo Grussendorf war, da niemand sich mehr recht im klaren war, wo Himmel und Erde sich befanden, ob er nicht längst schon zu einem Staubkorn zermahlen war, zu einem winzigen flirrenden Molekül im Weltenraum.

Wahrscheinlich saß ihnen allen die Furcht wie der Ansprung einer Raubkatze über dem Herzen; sicherlich wirbelte alles, was Gefühl in ihnen war, in den immer stärker werdenden Strom des Grauens, denn sie waren ja Menschen.

Darüber hinaus aber waren sie Soldaten, und wo der Mensch zu wanken und zu treiben begann, da blieb starr und unzerstörbar das großartig Unbeschreibliche in ihnen, die einmalige Kraft aus Pflicht und unwiderruflicher Hingabe, aus geistiger Zucht und körperlicher Disziplin.

Kurzum, weil sie Soldaten waren, blieb nicht die Todesfurcht das Stärkere, sondern die Pflicht, und während nicht nur bei einem kleinen Matrosen, sondern bei ihnen allen die Seele aufschrie nach der Mutter, fragte eine Stimme knapp und sachlich nach der Höhe, und ob diese Stimme nun Zuversicht und Macht ausströmte und weiterwirkte, oder ob bei jedem von ihnen diese rätselhafte Kraft in der gleichen Stärke vorhanden war, das ist unendlich gleichgültig.

„Wie hoch?" fragt Bockholt, und aus dem Dunkeln stach das matte Licht einer Taschenlampe, und während immer noch der Orkan und die Luftwirbel des Sturzes die Gondel schüttelten, suchte und fand das irrende Licht den Höhenmesser.

„Fünfhundert Meter!"

Bockholt stemmte sich hoch.

„Schedelmann, alles raus, was nicht niet- und nagelfest ist!"

In dem knatternden Getöse um sie herum hörte er die Antwort nicht.

„Schedelmann, wo ist Schedelmann?"

„Gerade nach oben gestiegen, Herr Kaleu."

Die Gondel schwang hin und her, fünf, sechs Menschen krabbelten durcheinander, kämpften sich zu ihrem Platz, wurden erneut zurückgeworfen und standen dann doch wieder da, wohin die Pflicht sie stellte.

Ein jäher, ingrimmiger Jubel stand in Bockholt auf. Abschmieren, das gab es ja gar nicht mit solch einer Besatzung. Es war, als ob jeder von ihnen den kommenden Befehl vorausahnte, ihn schon ausführte, bevor er gedacht war.

Vielgeschmähter Drill, es hat noch keinen Mann gegeben, der Waffen trug, und der dir nicht fluchte, aber auch keinen, der dich nicht insgeheim segnete, als deine ungeahnte Kraft es war, die in letzter Sekunde sich auf messerschmalem Raum zwischen Tod und Leben stellte.

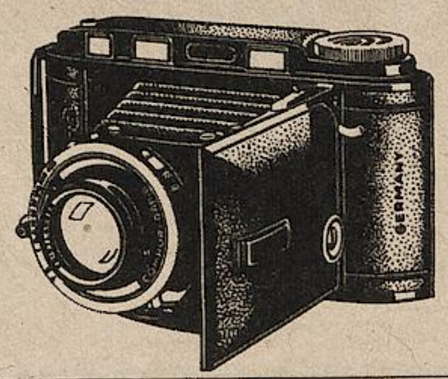
Immer noch sackte das Schiff achtern ab.

Vierhundert Meter, dreihundert Meter ...

(Fortsetzung folgt)

Mit der „Bessa" kann man „scharfschießen"!

Solche Momente köstlichen Nichtstuns — im Sekundenbruchteil erwischt mit der blitzschnellen Bessa — die bringen Humor und die richtige Ferienstimmung ins Fotoalbum. Lassen Sie sich gleich morgen beim Fotohändler die „Bessa" zeigen, die Kamera mit dem „Schnellschuß-Auslöser am Laufboden", mit der man so „im Vorbeigehen" prächtige, lebendige Bilder macht. Ausführliche Druckschriften bekommen Sie von Voigtländer-Braunschweig / 4 •



Voigtländer
BESSA

VOM DREIPUNKT-MODELL BIS ZUR ENTFERNUNGSMESSER-KAMERA 26.50 BIS 192.— RM

Was bedeutet diese Sekunde für Ihre Zähne?

Diese Sekunde, in der Sie abends gähnen, bedeutet für Ihre Zähne sehr viel. Jetzt ist nicht nur Zeit, bald schlafen zu gehen, sondern ebenso wichtig ist es, die Zähne zu putzen. Bisher dachten Sie vielleicht, daß das Zähneputzen nur morgens wichtig sei. Wer so denkt und seine Zähne abends nicht putzt, vergißt aber, daß sich über Nacht jener grau-gelbe Belag auf den Zähnen bildet, der sie so unschön macht. Gerade das muß man verhindern – und zwar durch regelmäßiges Zähneputzen vor dem Schlafengehen. Dann bleiben die Zähne weiß. Zu einer richtigen Zahnpflege gehört aber dann noch eins: eine Zahnpasta, die in die feinsten Rillen und Winkel dringt. Das ist Nivea-Zahnpasta.

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

Dienst ist Dienst..

rauchen gibt's da nicht! Ein kleines Stückchen „Hanewacker" im Munde, das sieht keiner, aber es regt an und hält wirklich frisch. Beim nächsten Dienst sollten Sie diesen rauchlosen Tabak einmal versuchen! Wir senden Ihnen gerne kostenlos eine Probe. Schreiben Sie nur
G. A. Hanewacker
G. m. b. H.,
Nordhausen 112/6

Preis dieser Schachtel 25 Pf.

Hanewacker
Ein Genuß – auch für Sie!

Pigmentan fördert die natürliche Bräunung schützt vor Sonnenbrand

Obermeyer & Co., Hanau. Tub. 54 Pfg., Dos. 42 u. 75 Pfg., Flaschen 85 Pfg. u. RM. 1.35 Ultra-Pigmentan 85 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0445
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Infanterie und die anderen Waffengattungen beim Kampf um den Sieg

VON HAUPTMANN TESKE

Die beherrschende Rolle der Infanterie als die Waffe, die die Entscheidung bringt, ist unerschüttert. Die oft in theoretischen Erwägungen aufgestellte Behauptung, der Panzer habe die Königin der Schlacht entthront, ist bislang in der rauhen Wirklichkeit des Schlachtfeldes noch nicht bewiesen. Das letzte Jahr des Weltkrieges und die seitdem beobachteten Erfahrungen auf den Kriegsschauplätzen in Spanien und China haben erneut ergeben, daß der Infanterist immer noch „die Hauptlast des Kampfes trägt", daß das Fußvolk noch immer „die größten Opfer bringt", daß ihm aber vor der Geschichte nach wie vor „der höchste Ruhm winkt".

Eines freilich hat sich geändert: mag es in vergangenen Jahrhunderten — je früher, desto mehr — öfter Lagen und Gelegenheiten gegeben haben, in denen Infanterie allein und ohne Unterstützung anderer Waffen eine Schlacht, ein Gefecht entschied, so scheint das heute nur mehr im kleinsten Rahmen und in ganz besonderen Verhältnissen möglich. Die zu ungeheuren Ausmaßen gesteigerte Waffenwirkung würde heute die Infanterie sehr bald in die Erde und zur Untätigkeit zwingen, verschafften ihr nicht andere Waffengattungen durch ihre Unterstützung die notwendige Handlungsfreiheit. In der Abwehr wie im Angriff bedarf daher heute die Infanterie der Zusammenarbeit mit allen anderen Waffen, nicht jedoch, um geschützt zu werden, als vielmehr ihre Wirkungsmöglichkeiten zu vergrößern. Ihre Aufgabe und Auswirkung ist durch die Erweiterung des Kalibers, der Schußweite und Schußfolge neuzeitlicher Waffen nicht eingeschränkt, sondern bei richtigem Zusammenwirken der „verbundenen Waffen" gesteigert.

Diese Lehre war auch schon vor dem Kriege bekannt — wenigstens hinsichtlich des Zusammenwirkens zwischen Infanterie und Artillerie. Mancherlei bekanntgewordene Reibungen und die geringe Beachtung einer Zusammenarbeit der Waffen auf dem Schlachtfelde in den damals gültigen Vorschriften läßt aber darauf schließen, daß ein Zusammenwirken mehr in der Kunst der Führung und in der Befolgung ungeschriebener, sich langsam aus der Praxis entwickelnder Gesetze lag, als in bestimmten, festgelegten Methoden, wie sie heute üblich sind.

So erwähnt die für alle Waffengattungen gültig gewesene Felddienstordnung von 1908, mit der die deutsche Armee 1914 in den Krieg zog, einen Zusammenhang der einzelnen Waffen im Gefecht noch nicht. Das Exerzier-Reglement für die Infanterie von 1906 trägt jedoch der Forderung mehrfach Rechnung. So schreibt sie in Ziffer 264: „Im Verein mit der Artillerie kämpft sie (die Infanterie) durch ihr Feuer den Gegner nieder." Etwas weiter geht schon die Ziffer 292: „Die Artillerie bildet das Gerippe des Kampfes; von ihrer Stellung wird meistens die Gruppierung der übrigen Streitkräfte abhängen ..." Die Ziffer 329 weist schließlich der Artillerie ihre genaue Aufgabe an: „Während des Infanterieangriffes muß die Artillerie, unter ausreichender Beschäftigung der gegnerischen Artillerie, danach trachten, ihr Feuer zu vernichtender Wirkung auf den Teil der feindlichen Infanteriestellung zu vereinigen, der gestürmt werden soll."

Erst im Weltkriege entstehen dann die Systeme des Zusammenwirkens aller Waffen zum Siege, die in den Nachkriegsvorschriften ihren gesetzmäßigen Niederschlag gefunden haben. Wie groß die Bewertung der Zusammenarbeit jetzt war, zeigt schon der Titel der wichtigsten Gefechtsvorschrift für alle Waffengattungen, die Nachfolgerin der alten Felddienstordnung: „Führung und Gefecht der verbundenen Waffen." (1921.) In der Ausbildungsvorschrift für die Infanterie vom Jahre 1922 wird gegenüber ihrer Vorgängerin die Unterstützungsnotwendigkeit der Infanterie erweitert: „Die Infanterie bringt im Kampf die Entscheidung. Ihr das Erringen des Erfolges zu ermöglichen und zu erleichtern, ist die Aufgabe, die die Gefechtstätigkeit aller anderen Waffen bestimmt."

Der weitere Ausbau der Kriegserfahrungen hat dann unter Berücksichtigung der seit 1918 entwickelten neuen Waffen und Geräte als Ziel aller zusammenwirkenden Waffen festgelegt, „die Infanterie zur letzten Entscheidung in ausreichender Feuer- und Stoßkraft an den Feind zu bringen, ihr zu ermöglichen, ihn tief zu durchstoßen und seine Widerstandskraft endgültig zu brechen". Dazu ist es notwendig, daß alle Waffen gegenseitig ihre Wirkungsmöglichkeiten kennen, ihre Leistungsgrenzen berücksichtigen und in dauernder enger Verbindung miteinander stehen.

Die wichtigste Schwesterwaffe der Infanterie ist die Artillerie. Ihr Zusammenwirken gibt dem Verlauf eines Kampfes das Gepräge. Ihre Tätigkeit läßt sich während der Dauer der Schlacht weder zeitlich noch räumlich trennen. Sie sichert die Bereitstellung des Angreifers, zerschlägt beim Angriff selbst die feindlichen Abwehrwaffen, hält Gegenangriff oder Flankenwirkung des Feindes nieder und unterbindet bei der Verfolgung, daß der Gegner sich wieder setzt. In der Abwehr läßt sie den feindlichen Angriff nicht an die Infanterie heran.

Zahnstein droht mit Zahnausfall!
ZAHNPASTA SOLIDOX
Davor bewahrt
GEGEN ZAHNSTEIN
Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.
SO 59-297

FOTO
Foto-Kino-Wähler (Katalog) kostenlos
Teilzahlung
Tausch gebrauchter Apparate
Ansicht 5 Tage
Garantie
Fernunterricht
Gelegenheitsliste
BEZEE
LEIPZIG U 61

?Hornhaut?
. . . . dann Dreffin-Schälkur. Erfolg schnell und sicher! Dose gegen RM. 1,20 franko
Rudolf Langer,
Chemnitz, Jakobstr. 19

Für Jagd, Sport u. Verteidigung
DWM MUNITION
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.G., Werk Karlsruhe i.B.

Garantie-Fahrräder

mit Freilauf ohne Rücktr. 27,— RM., m. Freil. u. Rücktr. 31,50 RM. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt Halbballon, Chrom-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß, Gepäckträg. 39,50 RM. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Prachtkatalog gratis.
Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

M·A·N-DIESEL-Lastwagen-Omnibüsse-Sonderfahrzeuge

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0446
gefördert durch Baden-Württemberg

Die jüngste Waffe des Heeres, der Kampfwagen, ist heute der zweite Helfer der Infanterie. Wo feindliche Gegenwirkung so stark ist, daß der Angriff steckenbleibt, bricht der Panzer der Infanterie Bahn und vernichtet die feindliche Abwehr, insonderheit die Artillerie.

Die Panzerabwehr hingegen schützt die Infanterie vor feindlichen Panzern. Damit sie rechtzeitig und an richtiger Stelle zur Wirkung kommt, bedarf gerade sie der engen Verbindung mit der Infanterie.

Die gleiche Aufgabe gegenüber Aufklärung und Angriffen aus der Luft obliegt den Luftschutztruppen.

Der Flieger unterstützt den Infanteristen mittelbar durch seine weitreichende und schnelle Aufklärung, unmittelbar durch Eingreifen mit Kampfflugzeugen in den Erdkampf und durch Störung und Verhinderung feindlicher Luftangriffe.

Pioniere helfen der angreifenden Infanterie bei der Beseitigung von Sperren und Hindernissen und ermöglichen ihr das Überschreiten von Wasserläufen. Durch eigene Sperren sichern sie – oft im Verein mit anderen Waffen – offene Flanken und schwache Stellen. Beim Angriff gegen Stellungen und feste Stützpunkte unterstützen sie die Infanterie.

Die Nachrichtentruppen schließlich stellen die zu einem gemeinsamen Wirken notwendigen Verbindungen zwischen Führung und Truppe sowie den einzelnen Waffengattungen – insonderheit der Infanterie und Artillerie – her. Sie bilden das Nervensystem des Truppenkörpers.

Als Helfer im Kampf dienen endlich die rückwärtigen Dienste, die – bei der heutigen Tiefe des Schlachtfeldes in oft nicht leichtem Dienst – die Versorgung des Soldaten mit Munition und Verpflegung sicherstellen und die Fürsorge der Verwundeten übernehmen, – Aufgaben, die gewiß nicht zu gering einzuschätzen sind.

So ergibt sich als Summe der im Weltkrieg gemachten Erfahrungen und jetzt in Vorschriften niedergelegten Grundsätzen die Forderung nach einer sehr guten Waffenkameradschaft aller Waffengattungen innerhalb der Wehrmacht. Sie ist notwendig in sämtlichen Stellungen und allen Dienstgraden. Sie darf – uneingeschränkt des natürlichen Waffenstolzes jeder Gattung – keine Überheblichkeit zeigen, sondern muß in oft selbstverleugnender Überwindung vom Geist der grundsätzlichen gegenseitigen Hilfsbereitschaft tief durchdrungen sein. Er steht der Kenntnis des taktischen Zusammenwirkens, das doch nur die Führer beherrschen werden, voran. Wichtig ist, daß jeder Mann weiß, worauf es ankommt: der Infanterie zum Siege zu verhelfen!

Der Dank wird nicht ausbleiben. Ihn hat einmal Manfred von Richthofen, der große Kampfflieger des Weltkrieges, in einem Gespräch mit seiner Mutter in schönste Worte gekleidet:

„Wenn ich über die Schützengräben hinwegfliege, und die Soldaten jubeln mir zu, und ich sehe ihre grauen, von Hunger, Schlaflosigkeit und Kampf ausgehöhlten Gesichter — dann freue ich mich, dann jubelt etwas in mir mit... Oft vergessen sie alle Gefahr, springen auf die Deckung, schwenken die Gewehre und winken mir zu. — Das ist mein Lohn, mein schönster Lohn!"

De Te We

Nachrichtengeräte

Glühlampen-Schränke

Selbstwähler-Anlagen für Standorte

Tragbare Apparate

Luftschutz- und Kommando-Anlagen

Kehlkopf-Mikrophone

Doppelkopf-Fernhörer

Flughauben

DEUTSCHE TELEPHONWERKE U. KABELINDUSTRIE A.G., BERLIN SO

STOCK WERKZEUGE

erhöhen die Leistungskurve

R. STOCK & Co

SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- u. MASCHINENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN-MARIENFELDE

GRAND PRIX

die höchste Auszeichnung, erhielten die MAUSER-WERKE A.G. Oberndorf-Neckar in Klasse 50 (Jagd-, Sport- und Prunkwaffen) für die seit Generationen bewährten Präzisionswaffen!

125 JAHRE GEWEHRFABRIK

MAUSER-WERKE A. G. OBERNDORF A. NECKAR

Verlangen Sie unsere Druckschrift K 490 kostenlos und unverbindlich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0447

gefördert durch Baden-Württemberg

Wasserratten und Bessapan!

Gebräunte Haut, – und doch keine Foto-Neger, wie man sie sonst immer sieht. Mit BESSAPAN-Film bekommen Sie das Goldbraun durchsonnter Körper so herrlich und leuchtend, wie es in Wirklichkeit ist. Und der Himmel wird — selbst ohne Wolken — zum tonigen Hintergrund, der die Bildplastik steigert.

Der Fototip der Woche!

Für Wasserwandern und Segelsport:

Voigtländer BESSAPAN

ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN

21/10° DIN

Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!

Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig 4

Deutsches Torpedo-Flugzeug in Helsinki

Die internationale Luftfahrt-Ausstellung in Finnland

Die 2. Internationale Luftfahrt-Ausstellung in Helsinki hatte sich einen prächtigen Rahmen gewählt. Gleichzeitig mit ihr fand die Eröffnung des neuen Landflughafens Malm sowie die Feierlichkeiten anläßlich des 20jährigen Bestehens des finnischen Staates statt. Eine riesige Menschenmenge füllte die Straßen und fand sich überall dort ein, wo etwas los war. Und los war genug. Die große Parade der Wehrmacht, des Schutzkorps, der Luftwaffe, die Massenvorführungen von Kunstflügen und nicht zuletzt die unter starker deutscher Beteiligung veranstaltete 2. Internationale Luftfahrt-Ausstellung bot genug Interessantes. Sechs Dornier-Flugboote Do. 18 (Rekordmaschine) sowie 20 Heinkel-Kadett waren außer anderen deutschen Ehrenabordnungen zu den Feierlichkeiten erschienen. Ein prachtvolles Bild diese Dornier-Flugboote mit ihren frischen, jugendlichen Besatzungen unserer Luftwaffe, die überall Aufsehen erregten, wo sie sich zeigten. So waren die Voraussetzungen zum Gelingen der großen Ausstellung selten günstige. Und es war ein großer Erfolg für die Veranstalter, als die der „Finnische Luftwehrverband", die Spitzenorganisation der finnischen Luftfahrt, zeichnete. Daß dabei Deutschland, der Waffengefährte und treue Freund im Kampf um Finnlands Freiheit, im Brennpunkt des Interesses stand, war ein schönes Zeichen der engen kulturellen, freundschaftlichen und wirtschaftlichen Bande zwischen beiden Ländern. Aber die deutsche Schau, die insgesamt die Hälfte der ganzen Ausstellung ausfüllte, war auch vom Reichsverband der deutschen Luftfahrt-Industrie – für den Aufbau in Helsinki zeichneten die Herren Cesar und Schulz verantwortlich – überaus liebevoll und übersichtlich betreut worden. Alle die vielfältigen Gebiete der Luftfahrt fanden in unserer Abteilung Berücksichtigung. Es war ein Querschnitt durch Deutschlands luftfahrtliches Schaffen, der von der Luftwaffe, dem Verkehrsflug (Deutsche Lufthansa), dem Sport- und Segelflug, der Technik, der Forschung und Wissenschaft ein treffendes Bild gab. Die finnische Luftwaffe, an der Spitze ihr Kommandeur General Lundquist und viele hohe Stabsoffiziere, zeichnete alle deutschen Stände und sonstigen Vorführungen, die in großer Anzahl geboten wurden, durch mehrfachen Besuch aus. Der Staatspräsident verweilte überall mit seiner Begleitung längere Zeit auf den deutschen Ständen, wo er sich von den Ausstellern ihre Erzeugnisse erklären und beschreiben ließ. Das Publikum, und hier der fliegerische Nachwuchs

Über 90 Jahre! Älteste deutsche Cigarettenfabrik

Gegr. 1845 G. A. Hirsch GMBH Cigarettenfabrik

BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 41

Für Offiziersheime besondere Bedingungen!

VERKAUF NUR DIREKT AN VERBRAUCHER / VERSAND NACH ALLEN ORTEN / ILLUSTRIERTE PREISLISTE AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI!

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.40 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.70). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Nutzen. Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit:

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Gesichts-, Wangen- u. **Nasen-Röte?** sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Pr. RM. 2,80 aus. Port. Paul Waser Berlin-Halensee 89

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt R81 Herdw. 91B

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit

bedingt ebenso wie bei Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Summe.

Dadurch bieten wir allen Volkskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische Beamtenversicherungsanstalt

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

BB VA

München

Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand: über 300 Millionen

Seit 15 Jahren an Gliederreißen gelitten.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich die Schmerzen je verlieren würde."

Frau K. Becker, Witwe, Waldenburg i. Schlesien, Lützowplatz 1, schreibt uns am 11. 3. 1938: „Seit 15 Jahren fast litt ich an Gliederreißen. Nachts fürchtete ich mich schon ins Bett zu gehen, ich konnte nicht liegen und nicht gehen. Es kam so weit, daß ich meine Arbeit nicht mehr machen konnte. Ich hatte furchtbare Schmerzen. Mein Leiden wurde als Ischias festgestellt und als chronisch bezeichnet. Ich habe alles versucht, konnte aber nichts finden, was mir die Schmerzen vertrieb. Durch eine Apotheke wurde ich auf Togal aufmerksam und mit großem Vertrauen kaufte ich es mir. Es dauerte ja lange, ehe es anschlug, denn meine Leiden waren zu tief gewurzelt. Aber als ich das 3. große Glas fast verbraucht hatte, wurde ich Hilfe gewahr. Nun, nachdem ich 12 große Gläser verbraucht habe, kann ich wieder ohne Schmerzen schlafen und mit unendlichem Dank berichte ich Ihnen dieses. Ich bin nun 70 Jahre alt und hätte nie gedacht, daß ich die Schmerzen je verlieren würde."

Togal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Es befreit von den quälenden Schmerzen und wirkt günstig auf die Ausscheidung von Krankheitsstoffen und Stoffwechselgiften. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken Mk. 1.24.

Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", welches für Kranke sowohl wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togalwerk München 27 B/15c

Wie schnell du fährst, und auch wie weit, zeigt dir das **TACHO** *jederzeit!*

Die VDO Tachometer A-G, Frankfurt am Main liefert jetzt sogar ein

Fahrrad-Tachometer!

komplett nur RM **9.50**

Durch den Fachhandel zu beziehen

VDO-INSTRUMENTE HABEN WELTRUF!

Schreibmaschinen alle Fabrikate ca. 8.- monatlich ab Fabrik, bar 110.- an Gertrud Hilgert Bln.-Charlottenburg Stülpnagelstraße 1

Gratis Preisliste über hygienische Gummi + Sanitätswaren Elfler & Co., Berlin W 30/1

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann Programmsendung kostenlos. Privatschule für t.-k. Fernunterricht J. Fritz, Berlin W, Woyrschstraße 47

Tafelbestecke schwer versilb., langj. Garant., so wie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl. Monatsrat. Freikatalog. Vetterlein, Besteckfabrikation! Solingen 65

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

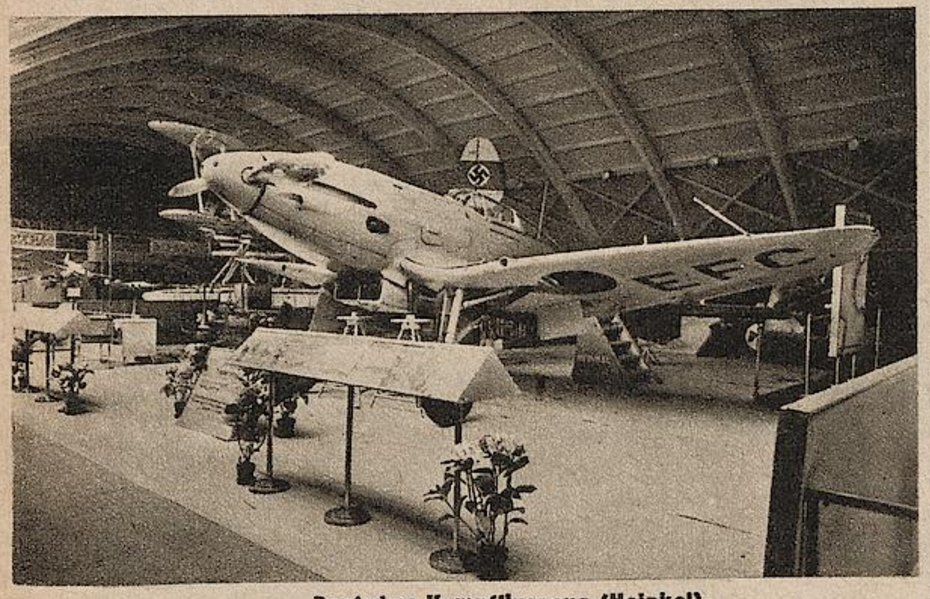
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0448

gefördert durch Baden-Württemberg

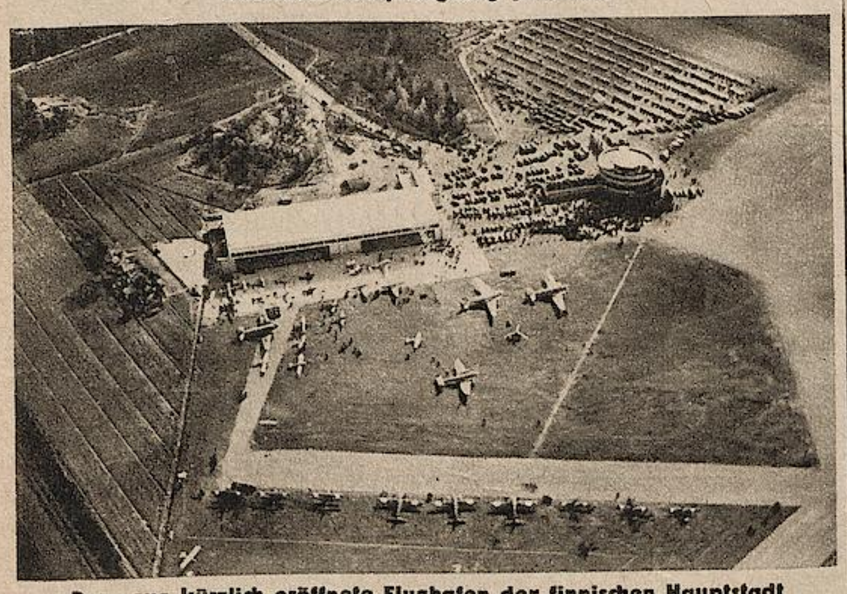
im besonderen, belagerte oft genug die deutschen Ausstellungsstände. Großes Interesse fanden der ARADO-95-Mehrzwecker, ein Zweischwimmer-Doppeldecker in Ganzmetallbauweise, mit Torpedo und Bomben sowie MG. bewaffnet, sowie der Heinkel-Jagdeinsitzer He. 112 mit 2 Kanonen und 2 MG. Dornier, Junkers, Focke-Wulf, Focke-Achgelis, Klemm, Henschel sowie Blohm & Voß, Bücker usw. hatten nur geschmackvoll gearbeitete Modellflugzeuge ausgestellt. Groß dagegen war die deutsche Flugmotorenindustrie mit Argus, Bramo, BMW., Daimler-Benz, Hirth, Junkers vertreten, die teilweise neue Flugmotoren herausgebracht hatten, die riesiges Interesse fanden. Ganz groß war wieder die deutsche Zubehör- und Apparate-Industrie mit ihren führenden Erzeugnissen zu sehen. Ate, Askania, Autoflug, Elektron, I. G. Farben, Dürener Metall usw. brachten den Beweis, daß Deutschland auf diesem Gebiet trotz großer Anstrengungen des Auslandes auch hier noch unerreicht dasteht. Gerade England hat hier in letzter Zeit ebenso wie Frankreich die größten Anstrengungen gemacht, um uns den Rang abzulaufen. Während die deutsche Abteilung einen vollständigen Überblick auf das deutsche Luftfahrtschaffen bietet, zeigen Großbritannien und Frankreich, Schweden, Holland und die Tschechoslowakei nur kleine Ausstellungsobjekte und dürftiges Material. Nur Holland geht mit seinem Fokker-D 21, einem Jagdeinsitzer ganz beachtlicher Kampfstärke (2 MG., 2 Kanonen), mehr aus sich heraus. So bot diese Ausstellung dem flugbegeisterten finnischen Volke, das mit seiner Luftverkehrsgesellschaft Aéro O/Y die älteste Luftverkehrsgesellschaft Europas besitzt, genügend Möglichkeiten, Vergleiche anzustellen und klar zu sehen, daß trotz eigener Bestrebungen auf möglichste Unabhängigkeit vom Ausland die deutsche Luftfahrt aller Schattierungen dennoch trotz der kurzen zur Verfügung stehenden Aufbauzeit führend auf der ganzen Welt ist.

Hanuschke

Deutsches Torpedoflugzeug (Arado) Aufnahmen: Hanuschke (3)



Deutsches Kampfflugzeug (Heinkel)



Der neue kürzlich eröffnete Flughafen der finnischen Hauptstadt

Original Eickhorn Patent-Säbel

Durchstoßen der Niete ausgeschlossen. Befestigt nach D. R. P. 645578

Auf dem Früher! Kopf genietet, nach kurzer Zeit unschöne Nietstelle zu sehen.

ORIGINAL Eickhorn SOLINGEN

Original Eickhorn Blanke Waffen sind in den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch farbige Säbel-Abbildungen und Bezugsquellen-Nachweis von dem Alleinhersteller.

Carl Eickhorn, Waffenfabrik, Solingen

Sebalds Haartinktur! seit 70 Jahren rühmlichst bewährt

Verlangen Sie nur „VIRGO" Rein-Aluminium für jeden Sport

die bewährte Qualitätsmarke

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Ed. Sommerfeld

Aluminiumwarenfabrik

Berlin SO 36 · Gegründet 1875

Zugelassen von der Reichszeugmeisterei München

Deutsche Schlauchbootfabrik

Hans Scheibert

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32 a

Fernsprecher: 67 53 74 und 67 33 01

Alleinhersteller der bekannten Floßsacktype »Berlin« und der »Möwe«-Schlauchboote

Lieferant für Heeres-, Marineverwaltungen und sonstige Behörden

Bau von Floßsäcken und Schlauchbooten in neuzeitlicher Ausführung, Herstellung von Schnellbrücken

Umbauten, Instandsetzungen und Lieferung sämtlicher Ersatzteile

Spezial-Floßsackfarben zum jährlichen Schutzanstrich der Floßsäcke

Hess-Harmonikas sind Markeninstrumente! So billig, nur weil Lieferung von der Fabrik an Private!

Über 30000 Dankschreiben! Garantie! Teilzahlung! Katalog gratis! Alle Musikinstrumente in großer Auswahl so preiswert! Harmonika-Musikinstrumenten-Fabrik

Alle Musik von Hess Nachf. Klingenthal/138

Seit über 50 Jahren liefert das Armeemarinehaus

Inh. Deutscher Offizier-Verein

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 24 . Fernsprecher 31 52 66

Uniformen und Reitausrüstungen aus eigenen Werkstätten

Schreibmaschinen kauft man bei Weinitschke

Berlin S.W. 19. Spittelmarkt 1-2

Verlangen Sie die illustrierte Druckschrift Nr. 506

Rheinische Ingenieurschule Mannheim

MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK

TECHNISCHER KAUFMANN

Programm A kostenlos

Gummi- hygien. Artik. Illustr. Liste gratis. Artangabe erbeten. R. Schultze, Berlin-Britz, Hanne Nüte 43/104.

Über 1400 qm

MÖBEL-SCHAU

100 Schlafzimmer - 60 Speisezimmer - 100 Küchen

Herrenzimmer, Wohnzimmer und alle Einzelmöbel am Lager

Teppiche, Brücken, Läufer, Bettumrandungen

Ehestandsdarlehen

Teilzahlg. gestattet · Kostenl. Lagerung · Freie Liefg. b. 100 km

MÖBELHAUS HUMBOLDT

Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 78 (Möbel-Passage)

Filiale Invalidenstraße 126/27, gegenüber Stettiner Bahnhof

Katalog W gratis

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.

LY-Federn — LY — Heintze & Blanckertz

LY Federn tragen die LY Hochprägung HR

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0449

gefördert durch Baden-Württemberg

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:

KARSTADT ALTHOFF

Spar Zeit und Geld! Fahr

Aria-Chrom
Leicht. Lauf, extra stark
Teilzahlung
Vorteile bei Barzahlung
RM 32.- 36.- 45.- 52.-
Kostenl. Katalog Nr. 62
Franz Verheyen
Frankfurt/Main Nr. 62

Qualitäts-Aktenschrank
DRGM. DRP.
für Privat und Kanzlei
19,85 Reichsmark
Preis nur kurze Zeit, noch 18 Modelle, sehr preisw. Keine Nachn.
Möbel-Werkstätten
F. J. Klug
Friedrichroda/Thür.

Tanz
im Selbstunterricht
mit 170 Bildern

Sie lernen bequem und sich zu Hause alle alten und neuen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, One step, Two step, Engl. Waltz, Boston usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Aufl. **1937/38**: „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3.85 mit Porto, (Nachn. RM. 4.15)
Buchversand Gutenberg Dresden-U. 371

Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. **1.90** Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. **2.30**. Nr. 5. Besser Werk, flache Form, M. **3.40**. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. **4.90** besseres Werk M. **7.40**. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. **2.60**. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. **5.90**, für Herren, viereckige Form, M. **6.90**. Nr. 642. **Tischuhr**, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, 1/4 stündlich Kuckuck rufend, M. **2.50**. **Weckeruhr**, genau gehend, M. **1.60**. Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold. M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet**, einschl. Monogramm M. **1.10**. Nr. 614. **Siegelring**, 8eckige Platte, M. **1.30**. Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, **1.40**. **Trauring**, Doublé, M. -.80. **Doublé-Ring** mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig

Do you speak English?

Haben Sie einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann lesen Sie **„Paustians Lustige Sprachzeitschrift"!** Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die englische und französische Sprache **beherrschen** lernt. — Alle 10 Tage 1 Heft, enthaltend **beide** Weltsprachen, für nur **90 Pf.** monatlich, durch Buchhandel, Post oder vom Verlag. — Wenn Sie diese einzigartige Zeitschrift noch nicht kennen, verlangen Sie einen **Probe-Monat kostenlos und unverbindlich** vom Verlag Paustian, Hamburg 1, Chilehaus 137

Musik-Instrumente?
Dann **Wilh. Kruse**
Markneukirchen 90 und Klingenthal, Sa.

Künstlerkatalog frei!

PHOTO-ARBEITEN
Preis-Liste frei
Fritz Belke
Leipzig O 5
Breitkopfstr. 1

Feinste deutsche Loden-Gabardine-Übergangs-Mäntel
wasserdicht imprägniert nach Ihrem Maß, Sitz gar.
Anzug-Stoffe
Kostümstoffe
Steppdecken
6 Monatsrat., 1. Rate 4 Wochen nach Empfang. Muster unverbindlich. Genaue Artikelang. erwünscht.
Nur für Beamte oder Festangestellte mit Mindesteinkommen v. RM. 160.— monatl.
Lodenhaus Nürnberg
Berlin C 2/7
Spandauer Str. 19

Ich komme 1 Woche zur Probe

Prismen-Feldstecher
für Jagd, Reise u. Sport
Monatsraten — Tausch
Kostenlos erhalten Sie auch Beratung, Katalog und die Druckschrift **„Mehr sehen, mehr erleben"** und die Gelegenheitsliste von
OPTIK-GELLER GIESSEN 20

Kaltak!

„Ich war kahl und habe d. Kaltak mein volles Kopfhaar wiederbekommen." Viele, viele Anerkennungen über gute Wirkung bei Schuppen und Haarausfall.
Eine Probedose für 50 Rpf. in Briefmarken. Prospekt kostenlos!
J. H. Brittain
Berlin W 35
Potsdamer Str. 199/KM 16

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb diese **wirklich** gutgehende, elegante flache Herren- od. Damen

Uhr zu **15.-** auf **5 Raten**,

die schon viele Tausende von mir bezogen haben. Gehäuse echt Silber, Chrom oder Walzgold-Doublé. Werk auf 6 Steinen laufend. Dom **Uhrmacher** geprüft u. reguliert, genau geprüft u. mit **Garantieschein**. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!
Kurt W. Behrens
Berlin-Wilmersdorf
Detmolder Str. 46 (W t 3)

Vertrauen gegen Vertrauen!
Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Flache

Armbanduhr für Herren oder

für **Damen.**
Ich liefere Ihnen dieselbe zu 15.- auf Teilzahlung in
5 Raten
Mit gutem Werk auf 6 Steinen laufend, Gehäuse Walzgold-Doublé oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit **Garantieschein** und vom **Uhrmacher** genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie.
Uhrenversand Hansa 69
Margarethe Teichmann
Lübeck
Körnerstraße 20-22

Gegenlicht-

Aufnahmen sind reizvoll, aber oft sehr schwierig. Die kostenlosen Monatsveröffentlichungen machen es Ihnen leicht, denn sie enthalten viele
PHOTO-KNIFFE
Illustrierter Prachtkatalog gratis. Teilzahlung! Ansichtssendungen! Kostenlose Beratung. Schreiben Sie noch heute an das
PHOTO-HAUS PAUL FRANKE
Inhaber Paul Franke & Rudolph Hoessel G. m. b. H.
Berlin SW 11
Saarlandstraße 48 d

Kieler Matrosen-
Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel. Alt., Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle), Knabe ob. Mädch. u. Beruf angeb. Marine-Offizierstuche. Jachtklubsergen, farb. Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel, Kostüme Kleider. Bemustert. Angebot u. Preisliste grat 3-4 monatl. Ratenzahl
Versandhaus
B. Preller, Kiel 197

AB 3. MARK monatlich 12 Raten

Anzahlg. 10.-
Anerkannt gut-billig
Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 476

„Wehrmacht-Anzeigen"
Erfolgs-Anzeigen

Sämtliche militär-Kraftfahr-Formulare
HUGO HÖNICKE
Berlin W 9
Potsdamer Platz 1 (Columbushaus)

Die weltberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten. Gratis großer Katalog mit 150 Abb. und Teilz.-Preisen
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

Ju-Jitsu
Ein Lehrbuch der Kunst der japanischen Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme usw.) den stärksten Gegner zu überwältigen. **60 Kunstbilder.** RM 2.35 postfrei
Buchversand Gutenberg Dresden-J 371

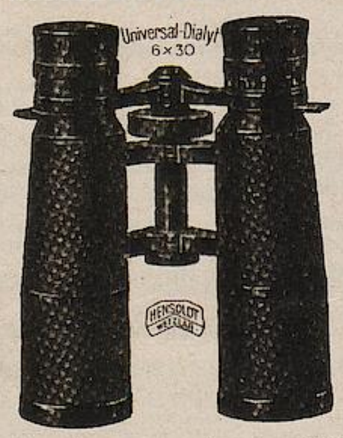
Kuckucksuhr

25 cm hoch, prachtv. Schnitz. Messingwerk, 1/4 stdl. Kuckuck rufend, mit Garantie, Mark **3.40**
Nachn. Katalog frei, auch über Wand-, Stand- u. Tischuhren.
Günstige Teilzahlung.
Schwarzwalduhrenvertrieb Bürk, Schwenningen a. N. 52

Prismenfeldstecher
Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an
Katalog frei. Ratenzahlung
Optica GmbH. Kassel 18

Hinaus
in die Ferne mit einer guten Markenkamera von Photo-Porst. Verlangen Sie Aufklärung über bequeme Teilzahlung, unverbindliche Ansichtssendung und Phototausch sowie den kostenlosen Photo-Katalog Z 20 (224 Seiten) oder den Filmhelfer
Der Photo-Porst
Nürnberg-O. N. S. 20
Der Welt größtes Photo-Haus

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 60 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G., Wetzlar

Niemals

sollten Sie ein Instrument kaufen, ohne sich vorher unsern Haupt-Katalog gratis zu bestellen. Harmonikas v. 5 Mk. an in größt. Auswahl, über **500** Sorten und alle sonstigen Musikinstrumente.
Herfeld & Co.
Neuenrade Nr. 94

Wir liefern in bekannter Güte EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug, **EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!** Ohne Waffenschein durch den Fachhandel
Liste frei
Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik, Zella-Mehlis 18 i. Thür.

---

50 Jahre
versenden wir
Herren- und Damen-Stoffe
meterweise an Private zu vorteilhaften Preisen. — Fordern Sie Muster franko
Lehmann & Assmy
Spremberg 6
Tuchfabrik und Versand eig. u. fremder Fabrikate

Schreib-Maschinen
Gr. Auswahl, Anzahl. u. Monatsrat. b. z. 8 RM. Lieferung unvbdl. erst 8 Tage z. Probe. Ewis, Schwarzenberg Sa. 16

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen
Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch
(SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. **kostenlos** u. unverbindlich durch den Herstellers
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 28 A

Trauringe
1/3 Anz. / Wochenrate 1,—
Goldschmied Nehls
Hamburg 36/60

GRATIS
Preisliste D 5 über hyg. Artikel
Medicus Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8

Rheuma, Gicht, Ischias

heilt Schwefel, Schlamm, Sole.
Staatl. **Bad Nenndorf**
BEI HANNOVER

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0450
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehr-Schach-Ecke

Unter dieser Rubrik veröffentlicht die Schriftleitung für die Anhänger des Wehr-Schach-Sports fortlaufend spannende Kampfaufgaben und Lösungen und hofft, daß diese Veröffentlichungen das rege Interesse aller Wehr-Schachfreunde finden werden.

*

Kampfaufgabe Nr. 11*)

Problem von Rolf Dippmann

■ = Blaue Partei □ = Rote Partei

Nach einem schnellen und harten Kampf ist es Blau gelungen, die Rot-Partei stark zu schwächen, dabei vor allem fast deren gesamte Infanterie zu vernichten. Blau gelingt es dann, bei folgender Lage Rot vollends zu schlagen:

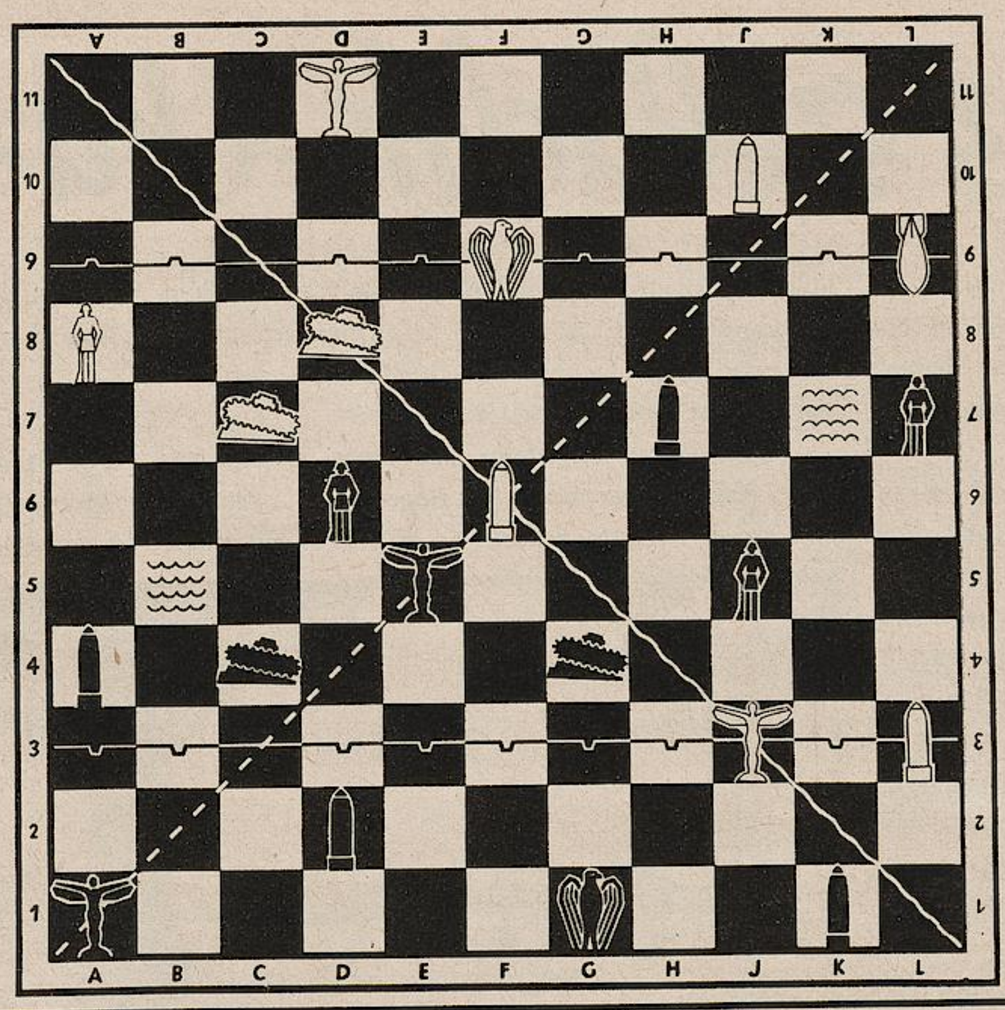
Blau: H g 1; F a 1, e 5; A a 4, d 2, h 7, k 1; P c 4, g 4; I d 6, i 5, L 7.

Rot: H f 9; F i 3, d 11, L 9; A f 6, i 10, L 3; P c 7, d 8; I a 8.

Blau zieht und siegt mit dem dritten Zuge.

H = Hauptfigur; F = Flieger; A = Artillerie; P = Panzerkampfwagen; I = Infanterie.

*) Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen.



Lösung der Kampfaufgabe

Nummer 10

1. Blau: F a 9 — A 6

Blau setzt ihre Fliegerwaffe a 9 ein, um Rot-Inf. zu zwingen, ihre Stellung c 6 zu räumen.

Rot: I c 6 beliebig

2. Blau: F d 6 — h 2

Wieder geht Blau mit ihrem Fluggeschwader vor und bedroht gleichzeitig die roten Panzerkräfte h 3 durch Artillerieschießen mit Fliegerbeobachtung und ferner die rote Artillerie c 3 mit Hilfe ihrer Panzerwaffe a 1

Rot: A c 2 beliebig

3. Blau: F h 2 — h 3

Blau schlägt damit Rot entscheidend, weil Rot nun nicht mehr über die erforderlichen fünf Erdwaffen verfügt.

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Helenenquelle
Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

Mit sicherem Schritt in die Zukunft
im Schutze einer guten Versicherung!
Volksfürsorge
Die Versicherung für alle Kaffenden
Hamburg . An der Alster.

Kaufe preiswert von unserer Fabrik
bezw. vom grössten Versandgeschäft der Branche

Über 1 Million zufriedene Käufer
ca. 30000 Dankschreiben
Sehr leichtes Erlernen nach Selbsterlern-Schule.
Günstige Ratenzahlungen.
Versand nur an Private
Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 416
Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb.
Kein Verkauf durch Ladengeschäfte.
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog - Zusendung kostenfrei!

Tafelbestecke 72teilig 90 g Silberaufl. m. Garant., mod Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. RM. 100.-
FirmaSobema, Max Müller, Essen 84

Motorfahrrad R.M. 148.-
Ballonrad 36.75
mit Garantie
Katalog kostenlos
Fahrradfabrik E. & P. STRICKER
BRACKWEDE-BIELEFELD 120

ICH bin verantwortlich...
. . . ich weiß genau, was dem Schützen eine zuverlässige KKS-Büchse bedeutet, deshalb ist mein Platz tagein, tagaus an den Werkbänken, um fast jedes einzelne Teil und jede Büchse zu prüfen - und nichts durchläuft die letzte Kontrolle, was nicht meiner Arbeitsdevise ‚Präzision - nur Präzision' entspricht. Erfolgreiche WALTHER-KKS-Büchsen sind ja schließlich auch mein Stolz!" meint der Werkmeister, ein alter, erfahrener und erfolgreicher Meister des Kleinkalibers.
KLEINKALIBER Büchsen WALTHER
AN CARL WALTHER WAFFENFABRIK ZELLA-MEHLIS THÜRINGEN N 106
Die Konstruktion Ihrer Kleinkaliberbüchsen-Modelle interessiert mich. Senden Sie mir bitte Ihre neuesten illustrierten Drucksachen.
NAME: _____
ORT: _____
STRASSE: _____

EXAKTA
4/6,5 cm und 24/36 mm, Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sek./Selbstauslöser/Auswechselbare Objektive bis 1:1,9/Prospekt gratis.
Ihagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co
DRESDEN Striesen 450

Sprich und schreibe richtig deutsch!
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig deutsch mit Wörterbuch" nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM. 4.30 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.65).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Deine Wahl - nur Sonnal-NICPLATA 9 · 13 · 18 g
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
.....unser Schlager
SONNAL-GOLD HANDABZUG UNVERNICKELT 10 St. 45 ₰
ÜBERALL ERHÄLTLICH 0,10 mm

Insel Sylt
Das vornehme Familienbad der Nordsee
Prospekte durch die Kurverwaltung und Reisebüros

Marken-Füll-Halter
bekannter Werke kleine Raten
Katalog kostenlos
Schwarz & Wähner
Füllhaltergesellschaft
Hamburg 11, Siomanh. W

Solche

und viele andere häßliche Nasen-
formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer Orthodor
eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 27

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0451
gefördert durch Baden-Württemberg

3 × kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

Als sich nach tagelangem Regen der Himmel an unserer Ostfront für kurze Zeit aufklärte, nutzte ich die Gelegenheit, mich von einem Kameraden photographieren zu lassen. Ich schickte das Bild nach Hause und meine Frau freute sich sehr darüber.

„Was ist das für ein Fluß, Schatz", fragte sie an, „vor dessen Ufer du dich hast knipsen lassen? Wir streiten uns darüber, ob Bug, Narew oder Weichsel!"

„Lotte", mußte ich ihr antworten, „das ist weder Bug noch Narew, geschweige denn die Weichsel, das ist eine schlichte russische Landstraße!"

*

Bei dem verheirateten Burschen des Herrn Leutnants Meising ist ein Kind angekommen. Auf Fragen des Herrn Leutnants, wie sich der Ankömmling mache, meint der Bursche treuherzig: „Ach, Herr Leutnant, er ist ja man sehr klein!"

„Na, Karlchen", sagt der Herr Leutnant, „laß man, wo du erst knapp drei Monate verheiratet bist, kannst du noch nicht mehr verlangen!"

*

In einem österreichischen Lazarett während des Krieges. Auch für die Leichtverwundeten ist während einiger Stunden des Tages strenge Bettruhe verordnet. Kanonier Angermayer erhält eines Tages Besuch von seiner Braut, mit der er, statt die Bettruhe innezuhalten, auf der Treppe ein Plauderstündchen verbringt, was aber dem aufsichtführenden Sanitätsunteroffizier natürlich nicht entgeht.

Am folgenden Tag kann man dann im Lazarettbefehl lesen: „Der Kanonier Angermayer wird mit drei Tagen Bettruhe bestraft, da er gestern mit einem Frauenzimmer auf der Treppe stehend statt im Bette liegend angetroffen wurde."

*

Feldwebel: „Der Dicke im zweiten Glied da, zurück! Hier brauchen wir Ihren Bauch nicht! Wenn wir im Schützengraben liegen, können Sie ihn als Deckung nehmen!"

„Was haben Sie?" Brustschuß!! „Is ja nicht wahr, Herr Soldat – eben saß er noch mit meiner Schwester auf de Banke!"

Zeichnung Meyer

Kottler „Zum Schwabenwirt" Berlin W 30 · Motzstraße 31 Gepflegte deutsche Gaststätte

Weinstuben HUTH POTSDAMERSTR. 5

Die Original Bauernschänke in Berlin zum Groben Gottlieb Jägerstraße 65 Telefon 12 42 61

Viel schneller als die Feder, viel schöner als die Hand schreibt KLEIN-CONTINENTAL

So gut weil WANDERER sie baut

Verlangen Sie bitte Druckschrift P 67

WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Oase Potsdamer Platz Eintritt frei! Origineller Nachtbetrieb Tanz-Darbietungen Spezialität gutgepflegtes Bier

HAUS VATERLAND

Im Juni

Erika von der Aue tanzt und stept

Original Regler Handspringer und Trickkänzer

Marguitte & Helmore with Gladys Equilibristik auf rollender Silberkugel

2 Floren Humoristischer Reckakt

Annabell and Jack Akrobatik-Step Sensation

Balton und Er der lustige Hexer

Rana die goldene Göttin, Elastic-Akt

Kapelle Karlheinz Schwenteck

Nachm. bei freiem Eintritt Tanz-Tee

BETRIEB KEMPINSKI

Anzug-Stoffe

billig! Ab M 7.80 p. m erhalten Sie unsere bekannt. Wollqualitäten in Kammgarn u. Cheviot. (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) Viele Muster frei hin und zrck. ohne Kaufzwg. Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 47

...UND ZUR

Haarpflege

PETROL DUSWALD

PARFUMERIE DUSWALD FRANKFURT A. M. · SEIT 1872

Sommersprossen werden schnell beseitigt durch „Venus" mit Garantiemarke. Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.

Kameraden! „Walterchen" sagt alles!

Walterchen Holzmarktstr. 72

Im Dienst nicht ohne Uhr

THIEL-TASCHEN- U. ARMBANDUHREN

ZUVERLÄSSIG PREISWERT FORMSCHÖN

SCHON AB RM. 4.50 IN DEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Aé

Jeden Tag Qualität Dralle Birkenwasser Rasiercreme

„Vaterland"-Fahrräder

m. Frl. u. Rücktr. v. 29.- m. Dyn. Beleucht. v. 33.- mit Zweigang v. 55.- Transporträder. 86.- Motorräder, 120ccm, billig. Auch Teilzahl. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!

Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 218

FEIST-PONY

2 Glas Sekt für Dich

FEIST-SEKTKELLEREI AG FRANKFURT/M

Werben Sie in der „Wehrmacht"

Besucht die Loreley Lutherstr. (Scala) Wein, Weib, Gesang

60 verschiedene Kaffee-Tafel-Service 10 Monatsraten Prachtkatalog frei! Heinrich Korf Hannover 18, Jakobistr. 62

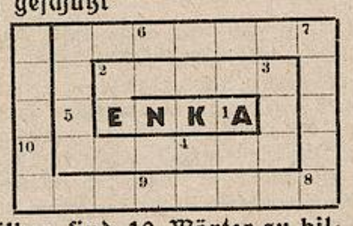
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0452

gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Kaspi
(Kasten-Spiral-Silbenrätsel)
Gesetzlich geschützt



Zunächst raten Sie ein einfaches Silbenrätsel:
a - au - bert - che - den - erb - fla - ge - hof - hold - kan - ke - ler - lin - nell - neun - o - ri - sahl - schnek - ste - stech - ta - te - wie.

Aus vorstehenden 25 Silben sind 10 Wörter zu bilden. Jedem dieser 10 Wörter sind die durch die beigefügten Ziffern angegebenen 4 Buchstaben zu entnehmen. (Beispiel: 1. Kantate. Diesem Wort sind der 2., 1., 3. und 7. Buchstabe (2137), und zwar in dieser Reihenfolge, zu entnehmen.) Die entnommenen Buchstaben sind in das spiralförmig verlaufende Band einzutragen. Das erste Beispiel **ist** eingetragen.

Nach fertiger Eintragung ergibt sich ein Wort von Nietzsche, das, links oben beginnend, zeilenweise zu lesen ist.
Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Kirchensonntag (2137) . _____
2. Männlicher Vorname (5412) . . . . . _____
3. Wollstoff (1467) . . . . . _____
4. Italienische Schenke (1254) . . . . . _____
5. Singvogel (1463) . . . . _____
6. Roman von Fontane (1745) . . . . . _____
7. Aalartiger Fisch (4217) . _____
8. Weichtier (4836) . . . . . _____
9. Ländliches Besitztum (2541) . . . . . _____
10. Geburtsort von Wilhelm Busch (4921) . . . . . _____

Besuchskartenrätsel

Lore Garm
Jena

Welchen Rang bekleidet der Gatte dieser Dame?

Silbenbaukasten

	nimm		und	
nimm		und		nimm
	tod		rausch	stil
le		es		gott
	ben		krö	dich
selbst		nenn'		wil

ben - es - glau - krieg - le - le - mensch - ne - nenn' - nicht - nicht - nimm - pflicht - schlacht - schmerz - und - und.

Die vorstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, ein Gedicht von Hanns Johst ergeben.

Skataufgabe
Eine Lehre für den Skatanfänger

Vorhand B hat folgende Karten: Eichel Unter (Kreuz Bube), Grün Unter (Pik Bube), Rot Unter (Herz Bube), Schellen Unter (Karo Bube), Eichel (Kreuz) 8, Grün (Pik) 8, 7, Rot (Herz) 9, 8, 7. B, der das Spiel erhalten hat, findet im Skat Grün (Pik) 9 und Schellen (Karo) 9. B, der Grün (Pik) spielen will, ist ein guter Rechner und weiß, daß die Gegenspieler im Höchstfalle 57 Augen erhalten können. Was drückt B darauf? Welche Karten und Augen werden die Gegenspieler in einem für sie günstigsten Fall erhalten?

Zusammensetzrätsel

Ale — Ar — Au — Burg — Café — Dach — Dis
Ei — Eid — Franken — Hang — Haut — Heller
Inster — Kant — Land — Ob — Otter — Rot
Sand — Tier — Wald.

Von vorstehenden Wörtern sind je zwei zusammenzusetzen, so daß elf Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Fußbekleidung, 2. Cafébesitzer, 3. Tanzschule, 4. Unterkunft, 5. Indianer, 6. mitteldeutscher Höhenzug, 7. Flugzeugschuppen, 8. Teil des Eies, 9. Stadt in Ostpreußen, 10. hohe Stimme, 11. Insel. Die Anfangsbuchstaben der zusammengesetzten Wörter nennen ein Jagdrevier bei Berlin.

Auflösungen aus Nr. 11

Silbenrätsel: Das Schicksal mischt die Karten und wir spielen — 1. Dahlie, 2. Achteck, 3. Sekunda, 4. Sauerampfer, 5. Chronist, 6. Hagebutte, 7. Illusion, 8. Chevreau, 9. Keuchhusten, 10. Sonnabend, 11. Asow, 12. Litanei, 13. Malvasier, 14. Iltis, 15. Satrap, 16. Cellini, 17. Holzwolle, 18. Trommelfell, 19. Drachme, 20. Ichneumon.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Wahlstatt, 7. Einem, 8. Leid, 10. Nema, 12. Tom, 13. Annam, 14. Ire, 15. Firma, 17. Olm, 19. Anio, 20. Aria, 21. Slawe, 22. Zitadelle.
Senkrecht: 1. Welt, 2. Heim, 3. Lid, 4. Tenne, 5. Amen, 6. Tram, 9. Eosin, 11. Walli, 13. Ara, 14. Imola, 15. Falz, 16. Rist, 17. Orel, 18. Maie, 20. Awe.

Skataufgabe: Es gibt nur eine einzige Lösung, um diese 24 Augen nach Hause zu bringen. H muß ganz bewußt auf die Hereinnahme des gegnerischen Schellen Daus (Karo As) verzichten und ebenso bewußt sein Rot Daus (Herz As) zu opfern verstehen. Der Spielverlauf beweist diese Behauptung:
8. Stich: B Grün 8 (Pik 8), M Schellen Unter (Karo Bube), H Grün 7 (Pik 7) = 2 Augen. 9. Stich: M Schellen 8 (Karo 8), H Rot Daus (Herz As), B Schellen Daus (Karo As) = 22 Augen. 10. Stich: B Grün 10 (Pik 10), M Schellen Ober (Karo Dame), H Grün Daus (Pik As) = 24 Augen.
Der Spieler hat seine 24 Augen und damit mit 37 + 24 = 61 gewonnen. Würde H auf die im 9. Stich nachgezogene Schellen (Karo) 8 sein Grün Daus (Pik As) geben und damit auch das Daus (As) von B erhalten, so hätte er nur 22 Augen. Sein Rot Daus (Herz As) müßte ihm auch verloren gehen. Würde dagegen B Schellen Daus (Karo As) oder Grün (Pik) 10 nachgezogen haben und H seinen Fehler, nämlich Rot Daus (Herz As) halten zu wollen, wiederholen, so kann er auch nur 22 Augen erhalten. 21 Augen würde er nur bekommen, wenn M statt Schellen (Karo) 8 den Schellen Ober (Karo Dame) als 9. Stich nachgezogen hätte.

Geographisches Rätsel: Neckar - Elbe - Unstrut - Weser - Ebro - Saale - Tiber - Elbe-Eisack - Leine. - Neu-Westeel.

Versteckrätsel: Mist - Alm - Chur - Kant - Elle - Nil - Sand - Eiche - Narr - Schal - Chor - Helm - Eid - Egel - Reis. - Mackensen - Scheer.

Bei quälendem
Asthma
chronischer Verschleimung, Luftröhrenkatarrh, hartnäckiger Bronchitis u. Atembeschwerden haben sich **Dr. Boether-Tabletten** auch in alten Fällen erfolgreich bewährt. Erprobtes, unschädliches, kräuterhaltiges Heilmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark lösend, auswurffördernd. Reinigt, beruhigt und kräftigt die angegriffenen Gewebe. In Apoth. M 1.43 und 3.50. **Begeisterte Dankschreiben von Patienten, zahlreiche schriftl. Anerkennungen von Ärzten!** Interess. Broschüre mit Dankschreiben und **Probe gratis.** Schreiben Sie an Dr. Boether GmbH. München 16/N 13

Diese Fülle sollte er beseitigen!

Dazu muß er allerdings ihre Hauptursache wirksam bekämpfen: Seine Fettleibigkeit ist nicht so sehr auf das Essen zurückzuführen als vielmehr darauf, daß sein Körper die aufgenommene Nahrung falsch verarbeitet. Hier finden die bekannten Dragees Neunzehn ihre Aufgabe. - Sie stellen ein Spezialmittel dar, das der Universitätsprofessor Dr. med. H. Much entwickelt hat. Mit Hilfe dieser sinnvoll zusammengestellten Dragees haben schon viele die Nahrungsverarbeitung im Körper so umgestaltet, daß der Fettanbau aufhörte und die schon vorhandenen Fettdepots sich nach und nach wieder auflösten. Dragees

„Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung à 40 Stck. RM. 1,34, 150 Stck. RM. 3,94. Zu haben in allen Apotheken.

Die neue dünne Rasierklinge
ROTBART BLAULACK

1 Stück 9 Pfg.
10 Stück 90 Pfg.

Kroll & Straus
BERLIN SO 36
Elisabethufer 31
Lager sämtlicher Formblätter für die Wehrmacht

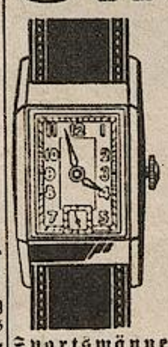
Fußbrennen
Wundlaufen
Schweißfuß
Präservativ-Krem
Gerlach's Gehwol hilft!
Dose 40, 58, 80 Pfg.
In allen Apotheken und Drogerien.

Ohne Sonne schnell gebräunt
durch die weiße Vitalis-Creme. Jeden Tag jugendlich frisches und sportlich gebräuntes Aussehen. Man trägt die weiße Vitalis-Creme hauchdünn auf und reibt den Überschuß nach einigen Minuten ab. Innerhalb 20-30 Minuten bildet sich durch die Hautsekretion eine prächtige Tönung, die Ihnen ein fabelhaftes Aussehen verleiht. Aufklärende Druckschrift erhalten Sie kostenlos und portofrei von der bekannten
Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

30 Filetstücke in Gewürz-Essig
25 Rollmöpse Ia Qualität
1 D. Bratheringe 1 kg o. Kopf ausg.
1 D. Delikat-Bismarckheringe 1 kg.
1 D. Hering i. Tom.
1 D. Hering i. Gelee
1 D. Kronsardinen
zusammen frei Verpackung ab Hambg. ca. 5-kg-Pkt. **3.95**
Fischversand Hamburg
PAUL LEHMANN & CO.
Hamburg 1/11, Postfach 845

GRATIS
Preisliste sendet Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold Wiesbaden, Fach 32 40

Bestecke
90 g Silberauflage u. rostfreie, sehr preisw. 10 Monatsraten. Katalog gratis. F. Lüke, Besteckvertrieb Essen 53 Kurfürstenstr. 45

Undenkbar

ist der moderne Mensch ohne Uhr. Sie ist sein ständiger Begleiter als Armband- oder Taschenuhr!
Ich liefere in **5 Monatsraten:** Formschöne, flache Armbanduhren für Herren und Damen, gute Zylinderwerke mit 6 Steinen, Gehäuse in Goldauflage, 20 Mikron (10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Goldauflage), oder in Silber 800 gest. RM. 15,—. Dieselben Uhren in Chrom RM. 13,— (in 4 Raten). Mit Leuchtzahlen 60 Pfg. mehr. (Die Damenarmbanduhren in zierlicher kleiner Form mit Reliefzahlen.) Herren-Armbanduhren in Chrom, Ankerwerk mit 7 Steinen, RM. 16,—, in Goldauflage 20 Mikron, RM. 18,—. Ankerwerk mit 15 Steinen in Chrom RM. 18,—, in Goldauflage, 20 Mikron, RM. 20,—. Sportsmännern, Radfahrern empfehle ich die Herren-Sportarmbanduhr in Chrom, staubgeschützt, unzerbrechl. Glas, Leuchtzahlen, Ankerwerk mit 7 Steinen, RM. 16,— (für Damen, HJ. und BDM. etwas kleinere Form). Sportarmbanduhr für Flieger, Wehr- und Arbeitsdienst, Auto- und Motorradfahrer besonders geeignet, Gehäuse in Chrom, Ankerwerk 15 Steine, Leuchtzahlen, unzerbrechliches Glas, RM. 20,— und RM. 25,—. Spezial-Sport- und Wasseruhr in Chrom, gutes Ankerwerk mit 15 Steinen, gegen Staub, Stoß und Feuchtigkeit geschützt, Leuchtzahlen und unzerbrechliches Glas, mit gutem, verstellbarem Metallarmband RM. 40,—. Alle Uhren mit Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Gute, verstellbare Metallarmbänder für Herren RM. 3,—, 4,— und 5,—, für Damen (auch Gliederarmbänder) RM. 3,50 und 5.—
H. Gladisch, Berlin-Niederschöneweide 88

Bürobedarf
Papier
Formular-Druck
Gebr. Beinssen / Berlin C 2 / Burgstr. 17
Der Lieferant der Wehrmacht

Qualitäts-Fahrräder auch nicht teuer
Zahlungserleichterung
Katalog kostenlos
Osning
Fahrradbau
W. Wellerdiek-Brackwede-Bielefeld 87

Arbeitshände leicht zu säubern .. Kartoffelschälen, Schuhputzen, Herdplattenscheuern, Einwachsen der Fußböden sind nur einige Ursachen hartnäckiger Verschmutzungen im Haushalt. — Den tief in den Hautrillen sitzenden Schmutz bekommt man immer leicht durch ATA heraus, das beim Händewaschen ganz vortreffliche Dienste leistet!
A 284 a/37

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0453
gefördert durch
Baden-Württemberg

Wehrpolitischer Rückblick

Im Mittelpunkt der politischen und wehrpolitischen Geschehnisse in Europa standen im Mai der Führerbesuch in Italien und die Zuspitzung der Lage in der Tschechoslowakei.

Der Staatsbesuch des Führers und Reichskanzlers in Italien hat erneut den Gleichklang der inneren Haltung der beiden Völker gegenüber den wichtigsten Problemen der Welt und des Lebens bewiesen. Das bekräftigten der Duce und der Führer in ihren Trinksprüchen im Palazzo Venezia, wobei Mussolini unterstrich, daß das Einvernehmen zwischen beiden Ländern durch den Besuch Adolf Hitlers vollendet und besiegelt wurde. Er erinnerte ferner daran, daß es Gerechtigkeit, Sicherheit und Frieden in der Welt nur geben werde, wenn die elementaren Rechte der Völker auf Leben, Arbeit und Verteidigung überall ehrlich anerkannt würden. Sie seien die geschichtlichen Kräfte, deren Wirklichkeit das politische Gleichgewicht in der Welt begründe und bestimme. Der Führer aber wies darauf hin, daß durch die gemeinsamen Interessen und die weltanschauliche Gemeinschaft beider Völker ein Block von 120 Millionen entstanden sei, der entschlossen für die Lebensrechte Italiens und Deutschlands einzutreten gewillt sei. Er erklärte ferner als seinen unerschütterlichen Willen und sein Vermächtnis an das deutsche Volk, daß es die von der Natur zwischen Deutschland und Italien aufgerichtete Alpengrenze für immer als unantastbar ansehe. Ausdruck dieser engen Verbundenheit aber waren die gewaltigen militärischen Vorführungen der von Mussolini mit neuem kraftvollen Leben erfüllten italienischen Wehrmacht. Die bisher größten Flottenmanöver der italienischen Kriegsmarine und die anschließende Flottenschau der 200 Einheiten, darunter 90 U-Boote, im Golf von Neapel bezeugte eindrucksvoll den Ausbau der italienischen Seemacht. Ebenso bot die große Parade von 50 000 Mann aller Waffengattungen des Heeres und aller Arten vormilitärischer Ausbildungsverbände in Rom ein glanzvolles Bild militärischer Stärke. Es wurde noch wesentlich erhöht und bekräftigt durch die bei den Küstenorten Furbara und Santa Marinella von der Luftflotte und dem Heer durchgeführten kriegsmäßigen Übungen. Rückblickend schrieb das halbamtliche „Giornale d'Italia": „Die kriegerischen Kräfte werden heute in Italien ebenso methodisch und organisch entwickelt wie alle anderen Kräfte des faschistischen Italien. Es ist nützlich, daß die Welt es noch einmal hört, daß Italien solide gerüstet ist und sich zu rüsten fortfährt, d. h. daß die Achse Rom–Berlin wie jede Form italienischer Beteiligung an der internationalen Politik auch den Rückhalt reeller Mittel hat – über Geist und Willen hinaus." Noch deutlicher unterstrich Mussolini selbst die italienische Politik in seiner Rede am 14. Mai in Genua, in der er die auswärtige Diplomatie unmißverständlich warnte, an der Achse zu deuteln oder sie durch Manöver zu bekämpfen. Dem deutsch-österreichischen Anschluß habe er zugestimmt, um Krieg und Bolschewismus von Europa fernzuhalten. In der spanischen Frage aber ständen Frankreich und Italien „auf entgegengesetzter Seite der Barrikade". Gegen einen „doktrinären Krieg" der Demokratien würden die totalitären Staaten zusammenstehen. Daß Italien alles in seinen Kräften Stehende zur Stärkung seiner staatlichen und militärischen Macht tut, bewiesen die Ausführungen, die Finanzminister Thaon di Revel gelegentlich der Verabschiedung des Voranschlages des Staatshaushalts für 1938/39 in der italienischen Kammer machte. Er betonte, daß sich die außerordentlichen Ausgaben für die Eroberung und erste Aufschließung des Imperiums sowie für die Erfordernisse der Landesverteidigung 1934/35 auf 975 Millionen, 1935/36 auf 11 136 Millionen und 1936/37 auf insgesamt 17 519 Millionen Lire belaufen hätten. Diese Ausgaben aber würden bereits im laufenden Haushaltsjahr 1937/38 auf ungefähr 9000 Millionen Lire gesenkt und voraussichtlich im Verlauf der nächsten drei Jahre wieder normalisiert werden können. „Das faschistische Italien", so erklärte der Finanzminister, „hat die aus der Gründung des Imperiums erwachsenen Lasten im Krieg wie im Frieden ausschließlich mit eigenen Mitteln gedeckt. Mit den Ersparnissen seines Volkes schafft es die Rüstungen, die zur Aufrechterhaltung des Kräftegleichgewichts in der Welt und der eigenen Stellung sowie zur Erschließung der neuen Gebiete notwendig sind, die es mit dem Blut seiner Soldaten erobert hat". Eine Bekräftigung fanden diese Ausführungen durch die Ende Mai im westlichen Tripolitanien durchgeführten großen Manöver der italienischen Wehrmacht. Vom Heer waren an diesen Übungen insgesamt vier in Libyen stationierte Divisionen und eingeborene libysche Truppen beteiligt. Dabei war besonders bemerkenswert der neuartige Einsatz der Luftwaffe als Transportmittel für größere Truppenverschiebungen.

Das italienisch-französische Verhältnis hat sich entgegen den Hoffnungen Frankreichs nicht gebessert, sondern weiterhin zugespitzt. Der Grund dafür dürfte u. a. in der Unterstützung Rotspaniens durch Frankreich liegen. Die halbamtliche „Times" berichtete z. B., daß seit der letzten großen Offensive Francos täglich Waffentransporte mit Kanonen, Flakgeschützen und Flugzeugen die französische Grenze nach Rotspanien passierten. Seit März seien schätzungsweise auf diese Weise 200 Kampfflugzeuge nach Sowjetspanien gelangt. Ein großer Teil dieser Waffen stamme auch aus nichtfranzösischen Quellen. Nichtsdestoweniger aber wurde dieses Material von den französischen Behörden sowohl beim Eintritt wie beim Verlassen französischen Bodens unbewacht gelassen. Es sei sicher, daß die französischen Grenzbehörden ihre Aufmerksamkeit hätten geringer werden lassen. Auch der Zustrom ausländischer Freiwilliger nach Sowjetspanien habe zugenommen. Demgegenüber aber stellte Schatzmeister Sir John Simon im Unterhaus fest, daß die Lage in Spanien durch keinerlei neue italienische Verstärkungen geändert sei. Nach Londoner Meldungen hat daher auch die englische Regierung durch ihren Botschafter in Paris einen „freundschaftlichen Schritt" am Quai d'Orsay unternommen, um die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Versorgung des bolschewistischen Spanien mit Waffen aus Frankreich zu lenken. Aber auch die neuerlich verfügte zusätzliche Aushebung von 70 000 Eingeborenen in den französischen Kolonien und die Ankündigung weiterer zusätzlicher Kriegsschiffsbauten durch Frankreich hat zweifellos mit dazu beigetragen, daß die zwischen Frankreich und Italien aufgenommenen Verhandlungen zur Bereinigung aller strittiger Fragen bisher zu keinem positiven Ergebnis geführt haben. Italien bekundete sein besonderes Interesse für das nationale Spanien am 29. Mai, der in ganz Italien und in den Gebieten des Imperiums als „Tag der Solidarität für Spanien" festlich begangen wurde. Italien bekräftigte damit erneut seinen unumstößlichen Willen, den Bolschewismus niemals und in keiner Form an den Gestaden des Mittelmeeres zu dulden.

Die politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei haben sich Ende Mai infolge der noch völlig ungeklärten Nationalitätenfrage erheblich zugespitzt. Eine ernste Gefahr für den Frieden Europas entstand durch die von tschechischer Seite verursachten wiederholten Zwischenfälle und Zusammenstöße im sudetendeutschen Sprachgebiet. Kennzeichnendes Merkmal all dieser Fälle war das Auftreten der staatlichen Exekutivorgane zugunsten der gewalttätigen tschechischen Chauvinisten und deren aktive Beteiligung an den Ausschreitungen, deren Höhepunkt die Ermordung zweier Sudetendeutscher durch tschechische Soldaten vor der Grenzjäger-Kaserne in Eger bildete. Der Führer ehrte diese für ihr Deutschtum Gefallenen dadurch, daß er durch den deutschen Militärattaché und Luftattaché in Prag gelegentlich der Trauerfeier für die Ermordeten an deren Särgen Kränze niederlegen ließ. Von der tschechischen Regierung aber wurde unter der eigenartigen Begründung, „in der heutigen bewegten Zeit die Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staates zu sichern, sowie alle weiteren Zwischenfälle zu verhindern, die sich in gewissen Orten der Republik ereignet haben", am 21. Mai ein Jahrgang der Reserve und Ersatzreservisten, ergänzt durch Angehörige der Spezialwaffen, zu einer „außerordentlichen Übung" einberufen. Sie bestand in Befestigung der Grenze durch Maschinengewehrnester, Aushebung von Schützengräben und Stacheldrahtverhaue, Ersetzung aller Zollbeamten durch Soldaten, dauernde Grenzverletzungen durch tschechisches Militär, insbesondere durch tschechische Flugzeuge, wodurch die deutsche Grenzbevölkerung außerordentlich beunruhigt und erregt wurde; denn das deutsche Grenzgebiet ist bekanntlich von Militär völlig entblößt, da sich in den Grenzstädten keine deutschen Garnisonen befinden. Das ganze sudetendeutsche Grenzgebiet ist mit tschechischen Truppen überfüllt. Der deutsche Gesandte legte gegen die Grenzverletzungen durch tschechische Militärflugzeuge scharfen Protest ein. Deutschlands loyale Haltung gegenüber diesen zweifellos nicht ohne Wissen der tschechischen Regierung fortgesetzt erfolgten Provokationen stellen aber eine bewußte Politik der Nadelstiche dar. Die Tschechoslowakei glaubt anscheinend, sich derartige Freiheiten herausnehmen zu können, weil sie nicht nur ihrer Bundesgenossen Frankreich und Sowjetrußland sicher ist, sondern England sich neuerdings als Richter und Schiedsmann zeigt. Wenn Frankreich und England wirklich an der Erhaltung des Friedens in Europa gelegen ist, dann ist zu hoffen, daß sie beizeiten der tschechischen Regierung Mäßigung empfehlen; denn die Front des Widerstandes für den Frieden wird nur durch die außerordentliche Ruhe der Sudetendeutschen und durch die sachliche Politik des Dritten Reiches gehalten.

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Harff, Berlin-Wilmersdorf. D.-A. I. 1938: 432 172. Auflage dieser Ausgabe: über 500 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 6 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Montag der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37. Fernruf: 16 57 51. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8. Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin SW 68. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany. Imprimé en Allemagne. Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin W 8, Kronenstraße 37.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0454
gefördert durch Baden-Württemberg

LEUTNANT d. R. GÜNTHER

Am 23. Mai 1938 verunglückte Leutnant d. R. Günther vom G.-A.-R. 79 tödlich bei dem Versuch, Menschenleben aus den Fluten der hochgehenden Mur zu retten. Er wurde am 30. Mai unter militärischen Ehren in Innsbruck feierlich beigesetzt

Die Leute an der Mur kennen ihren Fluß; sie wissen, daß mit ihm nicht zu spaßen ist, wenn die Gebirgsbäche zur Zeit der Schneeschmelze anschwellen, wenn ihr sonst kristallklares Wasser lehmig wird und der vertraute dunkle Ton brausenden Wassers zu gefahrdrohender Schärfe anwächst. Sie kennen ihren Fluß, aber die regelmäßig wiederkehrende Gefahr hat sie auch schon ein wenig abgestumpft und kaltblütig gemacht, und es muß schon sehr schlimm kommen, wenn sie vor dem Wasser die Flucht ergreifen.

Am Sonntag, dem 22. Mai, war es bereits sehr schlimm geworden. Bei Rothleiten, wo der Gamsbach sich in die Mur ergießt, hatte der Fluß sein schmales, durch eine Wehranlage eingedämmtes Bett gesprengt, war über das südliche Ufer getreten, hatte den Damm angenagt, der neben dem Gamsbach zur Murbrücke führte und war gerade dort, wo die Arbeiterhäuser der Kartonfabrik Rothleiten bis nahe an das Ufer des Flusses heranrücken, zu vierfacher Breite geschwollen.

Schon am frühen Morgen hatte man in Rothleiten gehört, daß überall an der Mur zwischen Mixnix und Frohnleiten Militär eingegriffen hatte, um zu retten, was zu retten war. Auch oben am Gamsbach arbeiteten Soldaten, von der 1. Batterie des Gebirgs-Artillerie-Regiments 79. Vier Unteroffiziere und 25 Mann versuchten hier unter Führung des Leutnants d. R. Günther den rasenden Gebirgsbach einzudämmen, während unten im Tal der Mur die entfesselten Wogen des Flusses an den Resten des Dammes rüttelten bis . . .

„Der Damm bricht!" schreien die Leute von Rothleiten auf, die bislang versucht haben, aus den drei Häusern der Gefahrenzone allerhand Hausrat und Kleinvieh zu retten.

Was von dem Damm noch vorhanden war, ist gebrochen, wird im Bruchteil von Sekunden weggespült, und unaufhaltsam ergießen sich jetzt die Wasser über das breite Gelände, auf dem die drei Arbeiterhäuser stehen.

Das Wasser steigt, es steigt sichtlich, und wer jetzt noch nicht die schützende Höhe erreicht hat, wird schwer um sein Leben zu kämpfen haben.

Drei Häuser sind es, die die Fluten der Mur in ihre verderbenbringenden Arme genommen haben; zwanzig Menschenleben befinden sich in dem einen, vierzehn Erwachsene und sechs Kinder, sieben Personen in dem anderen, das jetzt fast genau in der Mitte der reißenden Flut steht, und einundzwanzig Personen in dem letzten Haus, das einst scharf an dem alten Ufer der Mur lag und das Turbinenwerk der Karton-Fabrik Rothleiten beherbergte.

Der Entsetzensruf der Zuschauer, die klarer als die gefährdeten Personen selbst die Lage überschauen, pflanzt sich fort und dringt auch zu dem Kommando des Leutnants Günther, der mit den Unteroffizieren Schmid und Wölfl und den Kanonieren Feller und Feiß an die Stelle eilt, an der der Damm geborsten ist.

Menschenleben in Gefahr – hier gibt es kein Zögern, hier braucht es auch kein Kommando. Die Unteroffiziere und Kanoniere begreifen ohne ein Wort, was ihr Leutnant von ihnen will. Sie reißen sich die Kleider vom Leibe und versuchen, über einen riesigen Holzstoß zu dem gefährdeten Haus zu gelangen.

Noch hält der Holzstoß, noch ist das reißende Wasser nicht allzu tief, und mit einiger Mühe kommt Leutnant Günther mit seinen Leuten in das Haus.

„Los! Raus! Das Haus muß sofort geräumt werden!"

Niemand rührt sich. Ein Mann schüttelt den Kopf: „Nein, wir bleiben...."

„Seid Ihr verrückt geworden?"

Aber alles Zureden hat keinen Zweck, die Gefährdeten weigern sich, ihr Haus zu verlassen. Mit zwei Mann kehrt Leutnant Günther über den Holzstoß, der sich jetzt langsam auflöst und ins Treiben gerät, ans Ufer zurück. Die beiden Kanoniere Feller und Feiß bleiben im Haus, um mit Nachdruck und, wenn es sein muß mit Gewalt, die hartnäckigen Bewohner zu retten. Aber schon ist es zu spät: Unter dem Leutnant Günther bricht der Rest des Holzstoßes zusammen, und mit knapper Not rettet der Leutnant sich ans trockene Land.

Am späten Nachmittag trifft der Pionierleutnant Exler mit sechs Mann, einem Ponton und ein paar kleinen Kähnen aus Graz ein. Wohl gelingt es den tapferen Pionieren, sich dem gefährdeten Haus zu nähern, aber es ist aussichtslos, das Boot in dem reißenden Wasser zu verankern, und Leutnant Exler fordert ein Ponton-Motorboot beim Divisionskommando an.

Die Division hat kein Motorboot, und der Hilferuf muß weitergegeben werden an das Gruppenkommando in Wien. Viele wertvolle Stunden müssen vergehen, bevor diese wirksamste Hilfe an Ort und Stelle sein kann.

Aber es muß etwas geschehen. Schon stürzt mit donnerndem Krachen eine Wand des Hauses ein. Vielleicht halten die andern Wände noch ein paar Stunden, vielleicht auch nur ein paar Minuten . . .

Zwei SA.-Leute zeigen auf das alte Turbinenhaus, das nicht allzuweit von dem am meisten gefährdeten Gebäude entfernt ist. Wie aber soll man zu dem Turbinenhaus gelangen, das jetzt etwa in der Mitte des verbreiterten Flußbettes liegt und meterhoch von der reißenden Strömung umspült wird?

Über die nahe Wehranlage kann man an das nördliche Ufer gelangen, von wo aus eine Starkstromleitung zu dem ehemaligen Kraftwerk führt. Eine Stunde später schon gelingt es einem SA.-Mann, über die Starkstromleitung an das Turbinenhaus heranzukommen und eine Seilverbindung zwischen Haus und Ufer herzustellen, und kurz vor Einbruch der Dunkelheit kann der erste von den 21 Menschen, die sich in dem Turbinenhaus aufhalten, über die Leitung an Land gebracht werden.

Es wird Nacht. 24 Stunden sind seit dem ersten Hilferuf verflossen. Seit 20 Stunden ist das Kommando Günther eingesetzt, und als am frühen Morgen des Montags der Chef der 1. Batterie wieder an der Unfallstelle eintrifft, meldet sich bei ihm der Leutnant Günther, der sich trotz der ungeheuren Strapazen des Vortages nur wenige Stunden Ruhe gegönnt und freiwillig zur weitern Hilfeleistung eingefunden hat.

Auf der anderen Seite der Mur hatten sich unterdessen die Unteroffiziere Seidl und Schliersmaier freiwillig bereit erklärt, die tapfere Tat der SA.-Leute nachzuahmen und sich mit Hilfe von Bergseilen an der Starkstromleitung entlang zum Turbinenhaus vorzuarbeiten, um nach Möglichkeit von da aus ihren Kameraden und den anderen Eingeschlossenen zu helfen.

Leutnant Günther hat sich den Unteroffizieren Seidl und Schliersmaier angeschlossen. Solange die Motorboote aus Wien nicht da sind, ist eine Rettung für die Gefährdeten nur vom Turbinenhaus aus möglich. Bisher aber haben die SA.-Männer und Unteroffiziere nur Insassen des Turbinenhauses an Land gebracht. Leutnant Günther will selbst versuchen, im Turbinenhaus mit den Gefährdeten in Verbindung zu treten. Er seilt sich auf einem provisorischen Sitz an und arbeitet sich an der Starkstromleitung entlang zu einem Eisenmast im Strom hinüber, den er sicher erreicht. Vom Ufer aus sieht man, wie er sich am Mast festhält und den SA.-Leuten im Turbinenhaus etwas zuruft. Es scheint, daß er ihnen Anweisung gibt, mit den beiden Soldaten in dem gefährdetsten Haus in Verbindung zu treten, denn wenig später wird an einer Antenne, die die beiden Häuser verbindet, ein Waschseil hinübergezogen.

In diesem Augenblick gibt der Eisenmast nach. Ganz langsam legt er sich schräg gegen die Strömung des Flusses. Dann bleibt er stehen. Die Zuschauer am Ufer halten den Atem an. Stürzt der Mast, so muß er den Leutnant Günther mit sich ziehen, wenn dieser nicht mehr Zeit genug hat, sich von seinem Seil zu befreien.

Aber Leutnant Günther verliert nicht die Nerven. Er macht sich an den Seilen zu schaffen, offenbar um beim Absprung einigermaßen von dem Mast freizukommen, ohne jedoch das Seil zu verlieren, das in der reißenden Strömung die einzige Rettung sein kann, und springt. Die Pioniere des Leutnants Exler haben inzwischen in fieberhafter Eile ihr Boot ins Wasser gebracht und bemannt.

In diesem Augenblick schneidet Leutnant Günther sich von der Leine los und wird in wenigen Sekunden von der reißenden Strömung hinweggetragen. Offenbar will er sich von dem ebenfalls stromabwärtsgehenden Ponton auffischen lassen.

Ein tragisches Verhängnis will es, daß das Seil, das bisher den Leutnant Günther gehalten hat, die Rettung des tapferen Leutnants aufhält. Es verfängt sich in der Ruderpinne des Pontons, und wenn auch in Sekundenfrist das Hindernis beseitigt ist, so haben diese wenigen Augenblicke doch genügt, den Leutnant etwa 60 Meter abzutreiben.

Vom Ufer aus sieht man, daß das Rettungswerk gefährdet ist, und zwei Pioniere und ein SA.-Mann springen ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben dem abtreibenden Offizier nach. Nur mit Mühe können die drei wieder ans Land gebracht werden, einer von ihnen nur mit einem gebrochenen Bein.

800 Meter hinter der Unfallstelle verschwindet Leutnant Günther in den hochgehenden Fluten des entfesselten Stromes. Erst einen Tag später gibt der rasende Fluß den Körper des Leutnants Günther wieder frei. —

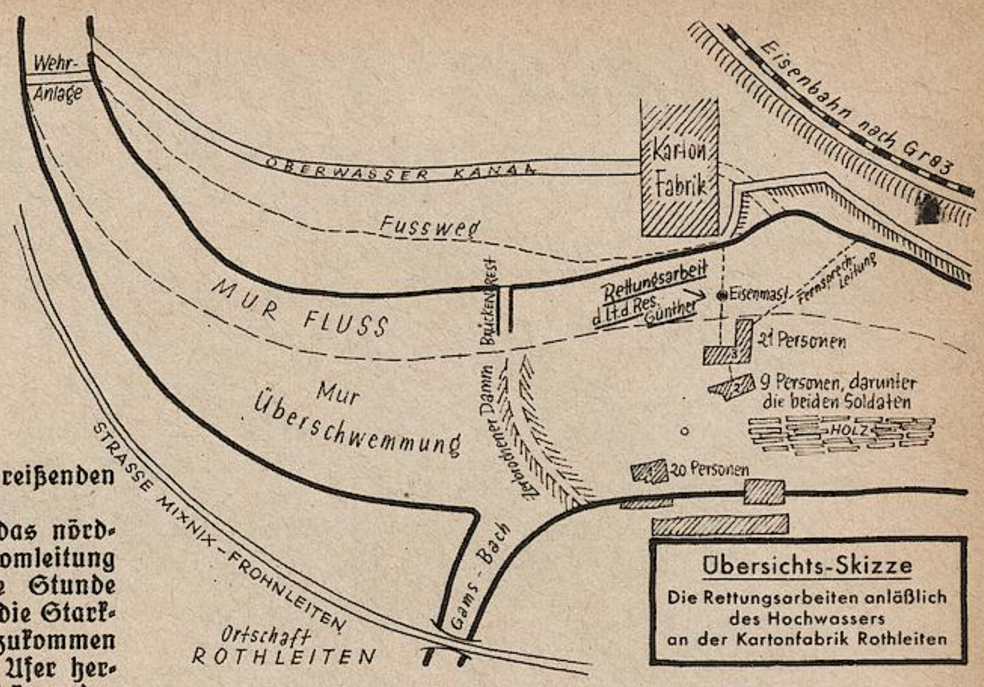
Ein junger Leutnant hat bis zum letzten Atemhauch seine Pflicht getan.

Ein junger Leutnant hat gezeigt, daß ein Soldat keinen Krieg braucht, um sich als Held zu erweisen.

Ein kleiner Leutnant der Reserve wird von den Leuten an der Mur ihr Leben lang nicht vergessen werden. —

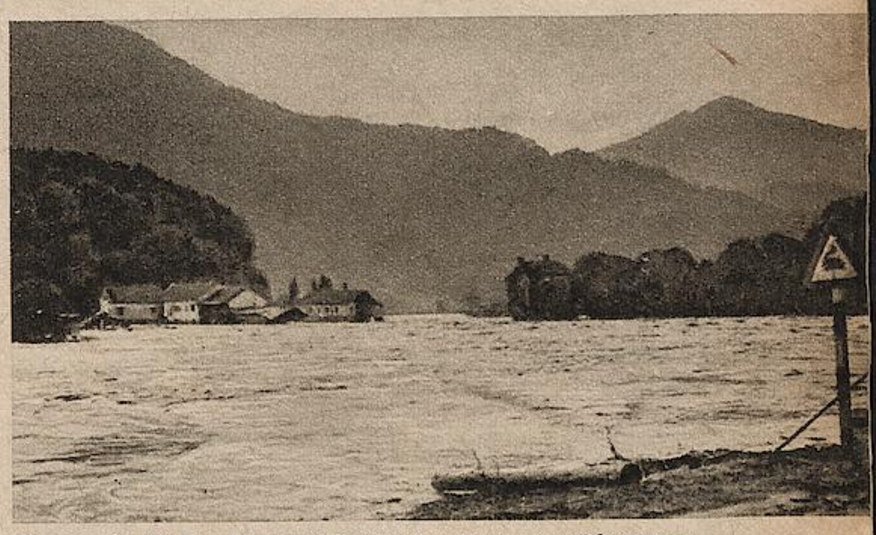
Das von dem Leutnant Günther eingeleitete Rettungswerk gelingt. An den Waschseilen zwischen Turbinenhaus und dem Haus in der Mitte des Stromes wird ein Feuerwehrgürtel befestigt, und an diesem Gürtel werden nacheinander die neun gefährdeten Menschen ins Turbinenhaus gezogen, als letzte die beiden Kanoniere.

Am nächsten Morgen um fünf Uhr – es ist Dienstag geworden – treffen zwei Motorboote aus Wien ein, und ohne Zwischenfall wird binnen einer Stunde das Rettungswerk vollendet, bei dem Leutnant der Reserve Günther mitten im Frieden den Heldentod fand.



Skizze vom Schauplatz der Katastrophe

Das Ueberschwemmungsgebiet von Frohnleiten. Blick auf das Turbinenhaus



Die von den Fluten der überschwemmten Mur eingeschlossenen Häuser. Links das Turbinenhaus, etwa in der Mitte das gefährdete Gebäude

Leutnant Günther arbeitet sich über die Hochspannungsleitung an das Turbinenhaus heran. Die Aufnahme wurde kurz vor dem tödlichen Unfall des Leutnants gemacht

Aufnahmen und Skizze: Gebirgs-Artillerie-Regiment 79, Bad Reichenhall

Leutnant Günther schwebt am Leitungsdraht über den reißenden Fluß. Vor dem Turbinenhaus der eiserne Mast, von dem aus Günther den verhängnisvollen Absprung in die Mur wagt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0455
gefördert durch Baden-Württemberg

VON MOLLWITZ BIS ST. PRIVAT

Stürmende Schlachtentscheidende Infanterie

von

Hans Henning Freiherr Grote

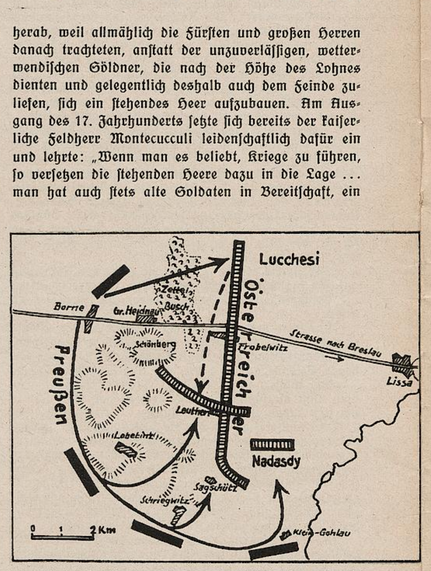
Das gesamte Altertum kennt als schlachtentscheidende Waffe nur das Fußvolk. Der römische Legionär eroberte die Welt, und unvergänglich bleibt der Ruhm des griechischen Hopliten während der Freiheitskriege gegen Persien. Auch als die germanischen Heere in Italien einfielen, bestand ihr Kern aus dem Fußvolk: die vorherrschende Nahwaffe entschied die Schlachten.

Dann aber steigt die Reiterei für Jahrhunderte als die Hauptwaffe herauf. Die Völker teilten sich in Sieger und Besiegte. Die Sieger zwangen die Unterworfenen zum Kriegsdienst zu Fuß, während sie selbst sich auf die Pferde schwangen, um sich schon rein äußerlich von den Versklavten abzuheben. Fränkisches Königtum, vom Großen Karl begründet, förderte diese Entwicklung. Im Heerbann strebte ein jeder danach, aufwärtszusteigen, das heißt ein Reiter, ein Ritter zu werden, und weil so überall die Besten des Volkes Reiterdienst taten, gelangte von selbst das Gesetz der Schwere an den Krieger zu Pferde, während im Fußvolk nach wie vor die zum Kriegsdienst Gezwungenen widerwillig Dienst taten. So besaß es zuletzt kein Ehrgefühl mehr und gelangte zu einer Bedeutungslosigkeit, die niemals in seinem Wesen begründet liegen konnte. Denn das Fußvolk, so wie sein Name es sagt, wurde zuletzt doch behütet vom Volk ...

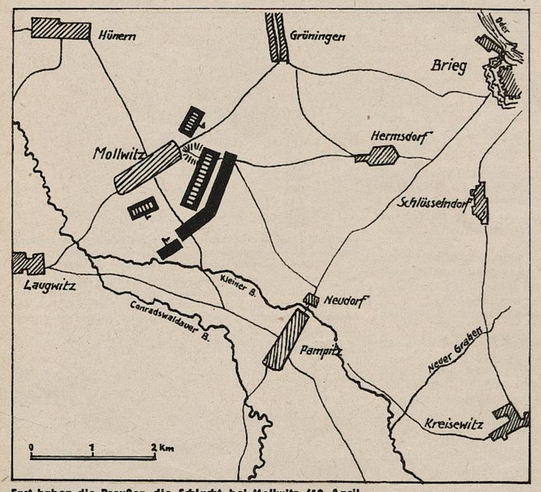
Und wo einmal dieses Volk aufstand, getreten und gepeinigt, so die Flamen gegen die Ritter des Königs von Frankreich oder die Schweizer in ihren Kriegen gegen Karl den Kühnen von Burgund oder gegen Habsburgs Ritterschaft, da kämpfte es jedesmal zu Fuß, und jedesmal auch gehörte ihm der schlachtentscheidende Sieg. So geschah es bei Courtrai, bei Granson, Murten und Nancy, bei Morgarten und Sempach und wo immer es auch gewesen ist. Die stolzen Ritter wurden vom Fußvolk geschlagen und beschämt, bis zuletzt einer von ihnen, Georg von Frundsberg, die Lehre daraus zog und sich alter soldatischer Weisheit wieder besann, die das Altertum gelehrt hatte: die neue Zeit hatte sie wieder warnend ans Licht gehoben. Jener Ritter ging hin, nahm den Spieß und kämpfte fortan zu Fuß. So wurde er „aller Landsknechte lieber Vater", wie das rauhe Fußvolk ihn in Verehrung genannt hat. Bislang hatten in den Kriegsräten, die jeder Schlacht vorherzugehen pflegten, nur die Berittenen das große Wort geführt. Erst als man erkennen mußte, daß man des Fußvolks nicht mehr entraten konnte — allzu unsanft hatten das die Schweizer die stolzen Ritter gelehrt —, zog man auch einige Hauptleute der Landsknechte hinzu. Die Reiter durften aber auch gemeine Leute entsenden, was unter den Landsknechten Mißstimmung erregte. Georg von Frundsberg setzte ein gleiches Verhältnis bei beiden Waffen fest. Nur beide, Ritter und Knecht, Reiterei und Fußvolk gemeinsam, brachten dem Kaiser das unüberwindliche deutsche Heer. In den fortdauernden Feldzügen Maximilians und später Karls V. in Italien und Frankreich schmiedeten Georg von Frundsberg und seine Hauptleute ein Fußvolk, wie es danach den Ruhm der Schweizer überstrahlt hat und für jeden Fürsten in der Welt für seinen Dienst begehrenswert erschien.

Im Wandel der Jahre schwankte zuweilen auch noch die Bedeutung des Fußvolks. Im Dreißigjährigen Kriege trat sie zuweilen wieder zurück. Man benutzte die Infanterie zur Besetzung der festen Plätze, und weil die Heere sich aus dem Lande selbst verpflegten, das bald genug völlig ausgesogen war, trachtete man danach, möglichst schnell eine reichere Landschaft zu gewinnen; Reiter aber sind rascher als der Soldat zu Fuß.

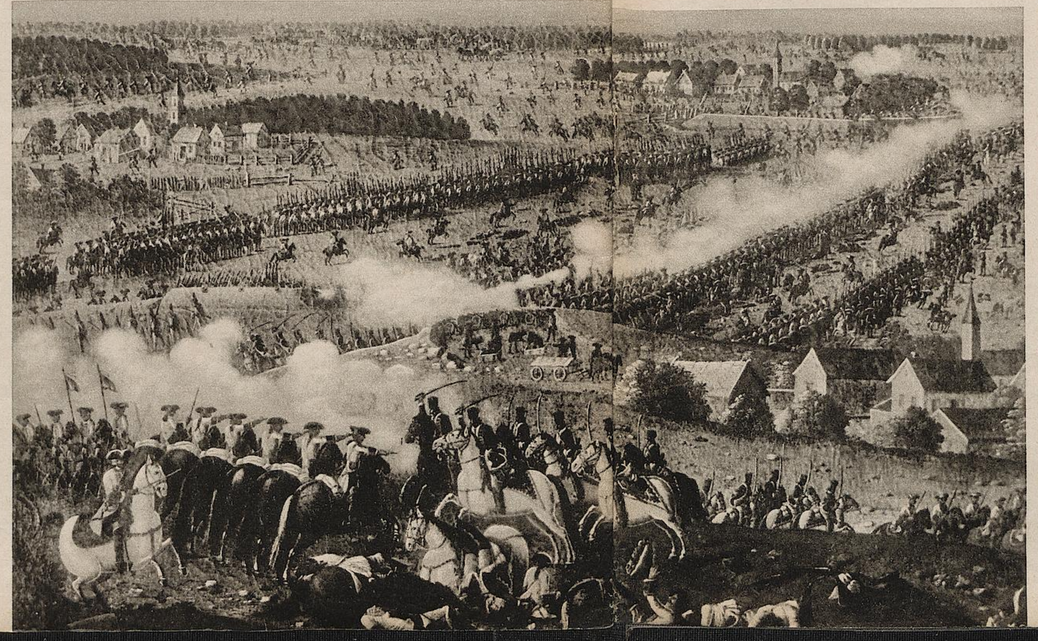
Auch sank die Bedeutung der Knechte deshalb wieder herab, weil allmählich die Fürsten und großen Herren danach trachteten, anstatt der unzuverlässigen, wetterwendischen Söldner, die nach der Höhe des Lohnes dienten und gelegentlich deshalb auch dem Feinde zuliefen, sich ein stehendes Heer aufzubauen. Am Ausgang des 17. Jahrhunderts setzte sich bereits der kaiserliche Feldherr Montecucculi leidenschaftlich dafür ein und lehrte: „Wenn man es beliebt, Kriege zu führen, so versehen die stehenden Heere dazu in die Lage ... man hat auch stets alte Soldaten in Bereitschaft, ein wahres Kriegsheer, und ist geachtet bei Freund und Feind."



Die Schlacht bei Leuthen (5. Dezember 1757), die entscheidendste ihres Jahrhunderts, wurde vor allem durch die Infanterie gewonnen, die die erste Bresche in die Reihen der Österreicher schlug; den Höhepunkt des Kampfes bildete der Sturm auf den befestigten Friedhof (im Hintergrund des Bildes unten sichtbar), der mit dem Bajonett genommen wurde. Das Bild unten zeigt die Stellung zu Beginn der Schlacht, also vor der in der Karte skizzierten Schwenkung der Österreicher



Fast haben die Preußen die Schlacht bei Mollwitz (10. April 1741) schon verloren, die überlegene österreichische Reiterei hat die preußischen Linien bereits durchbrochen, dann aber sammelt sich die Infanterie der Preußen, stürzt sich auf den Gegner, wirft ihn und entscheidet die Schlacht zugunsten des preußischen Königs



Solche Gedanken des Habsburger Feldherrn setzte Brandenburg vor allen andern in die Tat um. Unter Leopold von Anhalt-Dessau erkämpfte sich sein Fußvolk den höchsten Ruhm, und kein anderer als der Prinz Eugen hat das rühmend anerkannt. Als in der Schlacht bei Höchstädt im Jahre 1703, der ersten ihres Namens, die Sache der Kaiserlichen schlecht stand, Eugens Heer auseinanderzufallen drohte, stand die Brandenburger Infanterie wie einst die Legionäre des Cäsar. Gleich einer Insel im wogenden Meer hielt sie mit drei Regimentern unter des Dessauers Kommando, zu Karrees formiert, und wich und wankte nicht, ob auch feindliche Reiterei und Fußvolk sie von allen Seiten anzupacken versuchten. Exerziermäßig sicher feuerte diese Infanterie und zog sich erst auf Befehl und nur wenige Meter zurück, um dann von neuem dem Gegner die Stirn zu bieten. Dieser unermüdliche, zuverlässige und wirksame Abwehrkampf rettete dem Prinzen Eugen die Armee. Ein Jahr später dann und an gleicher Stelle beweist sich diese Infanterie abermals, doch nun im Angriff, dringt so unwiderstehlich vor, daß auch die anderen Fronten mitgerissen werden und erkämpft dem kaiserlichen Generalissimus einen seiner schönsten Siege, der nach Eugens eigenen Worten größtenteils ihrem unsterblichen Nachruhm zuzuschreiben ist.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, der hernach bei Cassano und Turin weitere Lorbeeren erfocht, wurde der Lehrmeister des preußischen Fußsoldaten. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hatte schon als Kronprinz die hohe soldatische Bedeutung dieses Fürsten und Feldherrn erkannt und berief ihn sofort nach seiner Thronbesteigung in seine Armee. Der eiserne Ladestock, den der Dessauer für sein Musterregiment Anhalt in Halle eingeführt hatte, hielt zwanzig Jahre später in der gesamten preußischen Armee seinen Einzug. Der Hals der Bajonette wurde gebogen, damit auch bei ihrer Aufpflanzung das Feuer weiter erhalten werden konnte. Besonders aber der Gleichschritt, mit dem schon die brandenburgischen Truppen unter den Fahnen Eugens gefochten hatten, des Dessauers ureigenste Erfindung, hielt seinen Einzug in die preußische Infanterie und wurde seitdem symbolhaft für den deutschen Fußsoldaten.

So schulten der Soldatenkönig und sein getreuer militärischer Berater die ständig wachsende Armee Preußens. Aber noch fehlte die harte Probe einer größeren kriegerischen Entwicklung, um ihren Wert aller Welt zu weisen; der Zusammenstoß mit Schweden und die Belagerung von Stralsund waren zu geringfügige Ereignisse, die erst ein wahrhaft großer Krieg ablösen mußte. Unter dem großen Sohn Friedrich Wilhelms I., unter König Friedrich II., dem Großen, war das militärische Instrument so scharf geschliffen, daß sein Herr und Meister den Waffengang mit Österreich um den Besitz Schlesiens anzutreten sich unterfangen konnte. Der erste Schlesische Krieg begann, und schon die erste Schlacht, die in ihm geschlagen wurde, war eine Schlacht der Infanterie und zugleich ihre Geburtsstunde für Preußen.

*

Über dem schlesischen Land liegt noch immer der Winterschnee, obwohl schon der 10. April des Jahres 1741 herangekommen ist. Felder und Wälder hüllt er in ein dichtes Leichentuch ein. Zwei Heere stehen an der Neiße einander gegenüber. Die Preußen führt ihr König persönlich, dazu der bewährte Feldmarschall Graf von Schwerin.

Am Mollwitz standen die Österreicher unter dem Grafen von Neipperg. Noch weiß man in der Welt wenig von den Preußen. Die Siege der Brandenburger im spanischen Erbfolgekrieg geschahen ja unter dem Kommando des Prinzen Eugen, und wie sollte also Graf Neipperg mit seinen Oesterreichern anders als mit einer sicheren Zuversicht im Herzen dem Heere dieses unbekannten kleinen Königs eines kleinen Landes entgegentreten! Wäre die Infanterie nicht gewesen, so hätte sein Siegesglaube ihn nicht einmal getrogen!

Aus dem Raume von Pogarell war die preußische Armee gegen Mollwitz zum Vormarsch angetreten. Aus grauen Wolken brach endlich die Sonne leuchtend hervor, und silbern erglänzte der hartgefrorene Schnee. Unter den Stiefeln der Marschierenden bröckelte und knirschte er hörbar, und bald war der weite Plan wie festgewalzt von dem festen Tritt der Männer.

Südlich des Dorfes Mollwitz hatten die Österreicher, ebenso wie die Preußen, zwei Treffern gebildet; an jedem ihrer Infanterieflügel hielt Reiterei gemäß der damaligen Kriegserfahrung. Die Österreicher besitzen bedeutend mehr Schwadronen; dafür sind die Preußen ihnen an Geschützen wiederum überlegen.

König Friedrich rückt an. Mit flatternden Fahnen, unter klingendem Spiel, bis ins Kleinste nach dem Reglement hämmert der Marschtritt seiner Truppen den Österreichern immer näher.

Auf ihrem linken Flügel General Römer mit seinen Reitern. Er soll den Aufmarsch der Seinen decken und solange noch mit der Attacke warten.

Doch unaufhaltsam rücken die Preußen weiter vor, bis auf ihrem linken Flügel ein kleiner Bach den Vormarsch hemmt. Dadurch entsteht eine schräge Schlachtordnung, die nicht beabsichtigt ist.

König Friedrich hat seine Reserveartillerie auffahren lassen, und auf 1200 Meter Entfernung donnern die preußischen Geschütze in die Schwadronen des Generals Römer. Reihenweise sinken die Österreicher von ihren Pferden.

Nach den schweren Niederlagen, die das bislang verachtete „Fußvolk" in der Schweiz und im Flämischen den stolzen Reiterheeren der Franzosen beigebracht hatte, begründete Georg v. Frundsberg (1473–1528) die Infanterie Maximilians und Karls V., die sich auf allen Schlachtfeldern Europas Ruhm erwarb

Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau (1698–1747), der Erfinder des eisernen Ladestocks und des Gleichschritts, wurde der Lehrmeister der preußischen Infanterie, mit der der große König später den größten Teil seiner entscheidenden Siege erfocht

Aufnahmen: Scherl (3), Privatbesitz (1)
Skizzen (3): Grote

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0456
gefördert durch Baden-Württemberg

Unter solchen mißlichen Umständen, angesichts der immer steigenderen Verluste der Seinen faßt der feindliche Reiterführer einen folgenschweren Entschluß. Soll er seine Reiter noch weiter nutzlos abschlachten lassen ...? General Römer läßt zur Attacke blasen.

Plötzlich packen dreißig österreichische Schwadronen zehn preußische mit wuchtigem Säbelschwung, werfen sie über den Haufen und bringen den ganzen rechten Flügel der Preußen in eine heillose Verwirrung. Da ist das Chaos schon über Friedrich hereingebrochen, noch ehe die Schlacht richtig begonnen hat.

Denn vergeblich sucht der König der Verwirrung Herr zu werden. Er setzt sich selbst an die Spitze von Fliehenden, die er neu gesammelt und geordnet hat, er beschwört und befiehlt. Nichts mehr scheint zu helfen, und schon sprengen einzelne feindliche Reiter durch die Treffen der preußischen Infanterie, rütteln nun auch an ihr ...

Doch sie steht unerschütterlich, ladet, zielt, trifft und ladet von neuem: der tapfere General Römer mit den Seinen muß zurück.

Aber der österreichische Reiterführer vergönnt den Seinen nur eine kurze Atempause und stürzt sich jetzt mit seinen jauchzenden Schwadronen abermals auf den verwirrten rechten preußischen Flügel. Schon sieht man einzelne Österreicher, die in Triumph erbeutete Geschütze abschleppen; dort reiten geschlossene Trupps gegen die Mitte der preußischen Schlachtfront an und tummeln sich ungehindert zwischen dem ersten und zweiten Treffen. Die Infanterie kann nichts anderes tun, als sie zu beschießen und trifft dabei Freund und Feind. Zum Überfluß donnern jetzt auch noch die feindlichen Kanonen dazwischen.

Nicht nur die Schlacht, — der Krieg scheint verloren. In diesem Augenblick sieht Friedrich zerronnen, was sein kühner Geist in langen Tagen und Nächten erdacht hat. Preußens Weg nach vorwärts, den er seinem Land eröffnen wollte, wurde ein Schritt in den Abgrund ...

In solcher Stimmung reitet der Feldmarschall Graf Schwerin an ihn heran. Mit seinem Wunsch vereinigt sich die Forderung der königlichen Umgebung: „Für Sie bleibt nichts mehr zu tun, Ew. Majestät; wir aber wollen zusehen, was noch zu gewinnen ist." Nach anfänglichem heftigem Sträuben willigt der König zuletzt ein und verläßt ein Schlachtfeld, das er verloren glaubt.

Das allgemeine Chaos steigt. Noch stehen zwar die erzenen Karrees der Infanterie, aber der Augenblick kann nicht mehr fern sein, wo auch sie langsam zerbröckeln werden.

Verstört wenden sich ihre Kommandeure an den nunmehrigen Oberbefehlshaber Graf von Schwerin: „Wohin befehlen der Herr Feldmarschall den Rückzug?"

Da richtet sich der Alte im Sattel hochauf und gibt die unsterbliche Antwort: „Wo anders hin als auf den Leib des Feindes!"

Mit diesem Befehl erhielt der Geist der preußischen Infanterie, so wie er bis in unsere Tage hinein erhalten geblieben ist, seine erste und heilige Weihe. So geschah es nun:

Kommandos schallen allsobald auf. Das bisher regellose Feuer der Preußen stoppt, die Truppe kommt wieder in die Hand der Führer. Enger schließt sie sich zusammen, und dann schallt mit einem Male die gesamte Feldmusik rauschend auf. Die Winterluft ist von brausendem Lärm erfüllt. „Vorwärts! Vorwärts!" dröhnen die Befehle. Die stählernen Klingen der Offiziere, die den stampfenden Kolonnen vorausspringen, funkeln in der Sonne, rauschend flattern die seidenen Fahnen im Wind. So wälzt es sich wie ein ehernes Verhängnis auf die Österreicher.

„Ich kann wohl sagen, mein Lebtag nichts Superberes gesehen zu haben", bekannte hernach ein österreichischer Augenzeuge. „Die Preußen marschierten mit der größten Contenance und so schnurgleich, als wenn es auf der Parade gewesen wäre. Das blanke Gewehr machte in der Sonne den schönsten Effekt, und ihr Feuer ging nicht anders als wie ein stetes Donnerwetter."

Gegen den eisernen Ladestock kam der hölzerne der Österreicher nicht mehr auf. Dabei waren recht viele Griffe nötig, um laden und abfeuern zu können. Zählen wir sie auf: Gewehr waagerecht an die Brust, Patrone ergreifen, abbeißen, Pulver auf die Pfanne schütten, Wendung halblinks, Gewehr bei Fuß, Patrone in den Lauf, Kugel aufsetzen, Ladestock herausziehen, wieder umdrehen, versorgen, dann Wendung in die Front, anschlagen und abdrücken. Schon beim Lesen schwindelt's Laien wie Kenner!

Dennoch, trotz solcher umständlicher Einrichtung vermochten die Preußen fünfmal in der Minute zu feuern. „Unsere Armee ließ den Mut völlig sinken", fährt der österreichische Kronzeuge in seinem Bericht fort. „Die Infanterie war nicht mehr aufzuhalten, und die Reiterei wollte nicht mehr die Front gegen den Feind machen."

So wurde aus einer schon sicheren Niederlage ein vollständiger Sieg: die Infanterie hatte den Tag nicht nur gerettet, sondern entschieden. Von diesem Augenblick an wird Preußen sie niemals vergessen!

*

Seit diesem ersten Sieg Friedrichs, den er nicht seinem Genie, sondern nur seinem Fußvolk verdankte, seit jener Geburtsstunde preußischer Infanterie sind sechzehn Jahre vergangen. Aus Friedrich wurde der große König, dessen Ruhm den ganzen Erdball umspannt, dem ersten Kriege folgte ein zweiter und dritter, der schwerste, in dem alle Welt sich wider Preußen und seinen Monarchen verschwor. Während das Jahr 1756 noch glimpflich verlief, wächst 1757 die Not schon höher. In Eilmärschen ist Friedrich nach Mitteldeutschland gerückt und hat bei Roßbach Franzosen und Reichsarmee aufs Haupt geschlagen. Da ruft die Not seiner Truppen in Schlesien, wo soeben Breslau in die Hände der Österreicher gefallen ist, ihn ebenso rasch wieder zurück.

„Ich werde gegen alle Regeln der Kriegskunst einen beinahe zweimal stärkeren, auf Anhöhen verschanzt stehenden Feind angreifen", bekennt der große König zu Parchwitz seinen Generälen. „Ich muß es tun, oder alles ist verloren!"

In der Frühe des 5. Dezember 1757 tritt der König mit seiner kleinen Armee, der „Potsdamer Wachtparade", wie die Österreicher sie spöttisch nennen, an. Auf dem Schönberg südlich Groß-Heidau studiert Friedrich das winterliche Gelände und entwirft den Schlachtplan. Bei Sagschütz, wo sich der linke Flügel der Österreicher befindet, liegt ohne Zweifel der Schlüssel zu ihrer Stellung. Aber Nadasdy, der dort kommandiert, hat sich gut verschanzt. So gilt es also, durch eine List dort die Reserven abzuziehen.

Die erste Entfaltung der Preußen geschieht gegen Frobelwitz. In der Tat bewirkt sie, daß die Österreicher sich an ihrem rechten Flügel bedroht glauben, und Feldmarschall Daun und der Prinz Karl von Lothringen dem dringenden Hilferuf des dort Kommandierenden, des Grafen Lucchesi, nachgeben und die Reserven zu diesem beordern. Kaum erkennt der Preußenkönig die hinter der österreichischen Front aufsteigenden Staubwirbel, die sich von Süden nach Norden bewegen, als er den Scheinangriff abbrechen läßt und hinter Hügelketten völlig verborgen seinen neuen Aufmarsch vollzieht.

Während auf dem Windmühlenberg, wo sich das österreichische Hauptquartier befindet, ein großes Rätselraten beginnt — denn wo stecken diese Preußen nun eigentlich? —, haben sich diese bereits dem Dorfe Schriegwitz genähert und formieren sich zum Angriff auf den Kiefernberg. Jetzt kommen die Hilferufe vom linken Flügel der Österreicher, aber niemand erhört den General v. Nadasdy.

Gegen 1 Uhr mittags sehen sich seine Truppen von der preußischen Infanterie gepackt, die die Gasse in die feindlichen Verschanzungen schlagen soll. Die Bataillone Itzenplitz und Meyerinck eröffnen den blutigen Tanz. Dichtauf folgen ihnen zwanzig weitere Bataillone, das erste Treffen unter dem General v. Wedel; fünfzig Schritte Zwischenraum halten sie untereinander und stoßen halbrechts und schräg gegen Sagschütz vor.

Die Männer von Itzenplitz und Meyerinck haben nur eine einzige Salve abgegeben und stürzen mit dem blanken Bajonett drauf. Sie stoßen und würgen schon mitten in Verhack und Verhau und drängen den Feind bis an den Rand des Kaulbusches zurück. Nadasdy versucht, durch eine schnell angesetzte Kavallerieattacke das Blatt noch zu wenden. Aber die Infanterie ist wachsam geblieben und wirft den anjagenden österreichischen Reitern ein rasendes Abwehrfeuer entgegen.

Dann ist auch die preußische Hauptarmee heran. Fürst Moritz von Anhalt-Dessau führt sie, und die Kremzowgrenadiere halten die Spitze. In der berühmten schrägen Schlachtordnung, die bei Kolin versagt hat, weil die Unterführer den König nicht begriffen, in gestaffelter Linie und in einer Ordnung, wie anders nicht auf dem Exerzierplatz, rücken die ersten Kolonnen an, halten, feuern geschlossen, marschieren von neuem. Mit unheimlicher Präzision fährt das geschlossene Feuer der preußischen Infanterie in die Reihen der Österreicher, Württemberger und Bayern. Bis zum Gohlauer Graben wälzen sich ihre geschlagenen Glieder zurück.

Immer auch noch sind die Bataillone des ersten preußischen Treffens, die die Bresche geschlagen haben, vorn am Feind, wollen verbissen nicht von ihm lassen, haben sich längst verschossen und wüten weiter.

„Ehre genug für heute", ruft Fürst Moritz von Dessau ihnen zu, „geht zurück in das erste Treffen!" Doch über die Tapferen ist der Siegesrausch gekommen. „Da müßten wir ja Hundsfötter sein", rufen sie zurück. „Patronen her! Patronen her!"

Das Chaos bricht über den linken österreichischen Flügel herein. Die Reserven, welche, zu spät geholt, jetzt bei ihm eintreffen, werden in den allgemeinen Wirrwarr mit hineingerissen und verpuffen sinnlos. Wie eine gewaltige Maschine des Todes avanciert die preußische Armee nunmehr gegen das Dorf Leuthen.

Nach einem Gemälde von Professor R. Knötel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0457
gefördert durch Baden-Württemberg

In einer ungeheuren Schwenkung nach links versucht der Österreicher die Front nach Süden gegen den Feind zu gewinnen. Leuthen liegt wie eine starke Festung vor dem endlichen Siege der Preußen. Das festeste Bollwerk im Dorfe ist der Kirchhof, der noch von früheren Sturmzeiten her Schießscharten in der Mauer und an ihren vier Ecken kleine Wachttürmchen besitzt. Hier verteidigt das Regiment Alt-Würzburg.

Zwei Bataillone Garde und die Bataillone Münchow, Pannwitz und Retzow rücken wider den Kirchhof an. Die Österreicher am Dorfrand sind bald vertrieben, und nun steht die Infanterie vor der festen Mauer und wird von heftigem Kugelregen begrüßt.

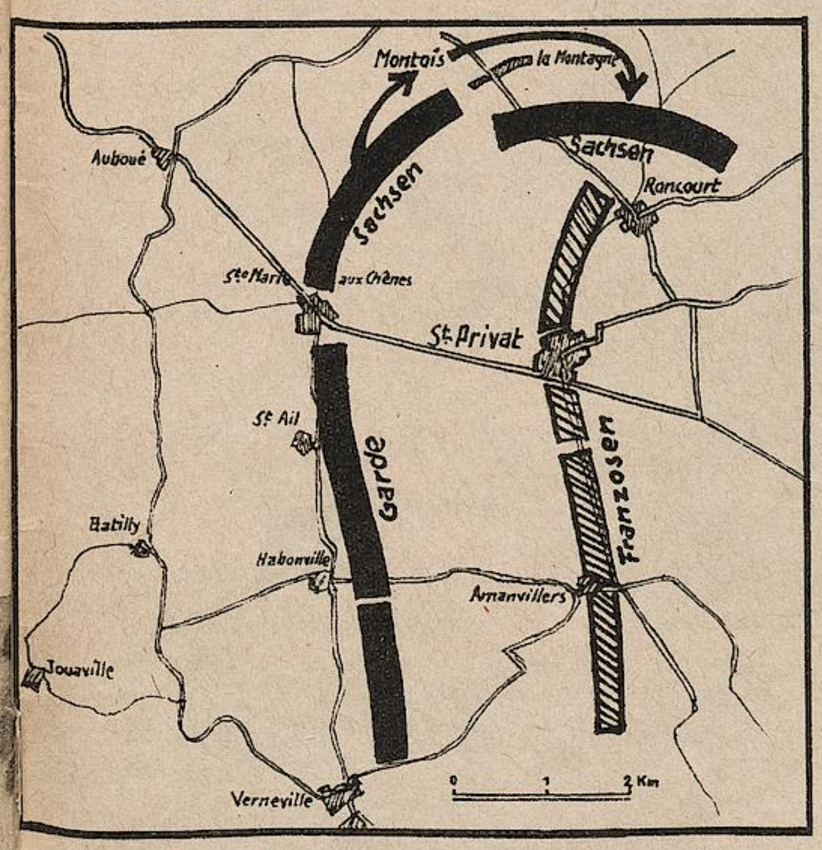
Hier kann nur das blanke Bajonett etwas ausrichten. Gegen das feuerspeiende eichene Tor des Friedhofs drücken die Stürmer und bearbeiten das feste Holz mit Kolben und Äxten. Endlich, — es splittert, kracht zusammen. Der Eingang scheint freigelegt....

Da starrt den Preußen eine funkelnde Hecke von Bajonetten entgegen, Regiment Rot-Würzburg wacht. Für einen Augenblick stutzt der preußische Kommandeur.

Da springt ein Hauptmann v. Möllendorf — er wird es einst bis zum Generalfeldmarschall bringen — vor die Front und ruft mit Löwenstimme in den wogenden Lärm: „Hier ist nichts zu bedenken ... einen andern Mann her!" Mit seinem Degen schlägt der Offizier die Bajonette der Österreicher aufwärts: „Leute, folgt mir nach!"

Unbedenklich wirft sich Möllendorf als erster in die geschaffene Bresche, alle stürzen ihm nach. Da wird der Eisenriegel Rot-Würzburgs gebrochen ...

Infanterie gegen Infanterie hat um die Entscheidung der Schlacht gerungen. Was nun noch kommt, ist nicht mehr als ein blutiges Nachspiel und kann an der Größe dieses preußischen Sieges nichts mehr ändern. Der allgemeine Rückzug, den die Österreicher befehlen müssen, artet schließlich in wilde Flucht aus. Nur die sinkende Nacht verhindert nach des Königs eigener Feststellung, daß diese Schlacht zur entscheidendsten ihres Jahrhunderts wurde, — eine Schlacht der preußischen Infanterie, die ein Meister der Kriegskunst geführt hatte.



Preußische Garde und sächsische Infanterie stürmen im Angriff auf die Armee Bazaines am 18. August 1870 das Dorf St. Privat (siehe Skizze oben). In den Dorfstraßen kommt es zu einem Nahkampf von ungeheurer Erbitterung (siehe Bild links). Unter gewaltigen Verlusten nimmt die Infanterie die französische Stellung und Bazaine wird zu dem verhängnisvollen Rückzug nach Metz gezwungen

Der Anbruch einer neuen Zeit, wie sie durch die französische Revolution eingeleitet wurde, veränderte wohl die Taktik der Infanterie, ihre Bedeutung aber verlor sie in keiner Weise. Als Preußen im Jahre 1806 bei Jena und Auerstedt geschlagen wurde, war es nur diese veraltete Taktik, der die Hauptschuld an der Niederlage beizumessen war. Die Tirailleure der Franzosen hatten ein leichtes Spiel gegenüber den in der alten Linearordnung fechtenden Preußen. Doch wo diese, wie bei den Jägern Yorcks, schon die neue Gefechtskunst beherrschten, da gelang ein so glückliches Gefecht wie das bei Altenzaun; dort deckte der Oberst v. Yorck mit nur geringen Streitkräften den Übergang der Blücherschen Armee über die Elbe bei ihrem Rückzug an die Ostseeküste.

In den Freiheitskriegen ist die neue Fechtweise der Infanterie, vor deren geschlossenen Gliedern grundsätzlich die Tirailleure kämpfen, Gemeingut der ganzen preußischen Armee und ihrer Verbündeten. Napoleon findet seine Bändiger. In dem Kranz der Gefechte um Leipzig bleibt Yorcks Kampf bei Möckern stets ein besonderes Ruhmesblatt für die Infanterie.

Im großen und ganzen ändert sich die Taktik der Infanterie bis zu den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 nicht mehr. Hauptwaffe bleibt das Fußvolk doch immer. Bei Königgrätz trug die Infanterie wesentlich zur Entscheidung bei, und es braucht dabei nicht einmal an das Wort Albrechts v. Roon erinnert zu werden, der nach der Schlacht zu Bismarck bemerkte: „Diesmal hat uns der brave Musketier noch einmal herausgerissen." Gegen ein ganzes feindliches Armeekorps mußten die 13. und die 14. Brigade antreten. Im Swipwald faßte die letztere nach mehrfachen vergeblichen Stürmen endlich Fuß; jetzt erst aber begann ihre brennendste Not. Stundenlang mußten die preußischen Bataillone in dem massierten Artilleriefeuer der Österreicher ausharren, bis in letzter Minute der Angriff der Kronprinzenarmee wirksam wurde und die Tapferen aus ihrer hoffnungslosen Lage erlöste. Hier im zähen, entsagungsvollen Festhalten am Gelände, dort im stürmenden, alles niederreißenden Angriff verhalf die Infanterie dem großen Plane Moltkes zum Leben und schenkte der Welt den größten Feldherrn dieses Jahrhunderts.

Als Preußen dann im engen Verein mit allen deutschen Stämmen vier Jahre später gegen das mächtige Frankreich stand, konnte es sich auf seine Infanterie verlassen. Bei Weißenburg und Wörth, beim Sturm auf den Roten Berg bei Spichern bewies sie ihre beispiellose Stoßkraft, und ein Bericht aus der Feder eines englischen Journalisten gilt vornehmlich ihr, wenn dieser schreibt: „Ein furchtbareres Werkzeug der Zerstörung als die deutsche Armee hat niemals seine Arbeit verrichtet. Es ist die physische Kraft eines ganzes Volkes zusammengefaßt und gegen den Feind geführt mit solcher Schulung und Manneszucht und so bereitwilligem Mitwirken eines jeden, daß sie handelt, wie ein einziger Mensch unter dem Willen seines Kopfes und Herzens handeln würde. Der Sturm auf die Höhe von Spichern zeigte die ungeheure physische und moralische Kraft dieses Heereskörpers. Zwei Regimenter hatten sich bereits erschöpft, als die Vierziger vorgingen und die Höhe nahmen mit einem Verlust von 600 Mann und 16 Offizieren; andere Regimenter hatten ähnliche und noch größere Verluste, als sie nötig waren, aber mit jedem Opfer, das nötig war."

16. August 1870. Um Colombey-Nouilly haben die Deutschen das Heer des Marschalls Bazaine gepackt, um es zu umfassen und nach Metz zurückzuwerfen. Wieder trägt die Infanterie die Hauptlast des Kampfes.

Auf hoher Bergkuppe das Dorf St. Privat. Im Norden begrenzt es einen langhingestreckten, waldigen Höhenrücken, darauf sich die französische Stellung befindet, und Namen wie Gravelotte, Rezonville, Amanvillers werden bald der Kriegsgeschichte angehören.

Um die Mittagsstunde des 18. August schritt die erste und zweite deutsche Armee auf der ganzen Linie zum Angriff gegen Bazaine. St. Privat mußte genommen werden, denn es bildete den Schlüssel zur französischen Stellung.

Der Feind saß in denkbar günstigster Lage. Im Umfange von einer deutschen Meile breitete sich vor ihm ein deckungsloses Gelände, über das die Angreifer schreiten mußten. Er selbst hatte sich in festen Häusern verschanzt; Hecken und aufgeworfene Schützengräben verstärkten noch die festungsähnlichen Anlagen. Kaum daß die ersten deutschen Sturmwellen sich näherten, überschüttete sie bereits ein verheerendes Feuer.

Im Westen griff preußische Gardeinfanterie an, während sächsische Regimenter auf der Nordseite zupackten.

Schwer und erbittert rang die Garde. Schon beim ersten Sturmmarsch über das deckungslose Gelände wurden ganze Kompanien auseinandergerissen und in alle vier Winde zerstreut. Die meisten Offiziere waren bereits jetzt schon gefallen, aber was von ihnen übrigblieb, das setzte sich wieder vor die gelichteten Sturmreihen, und im Geschwindschritt, wobei das Feuer der Franzosen zwischen sie schlug, erreichten die ersten Preußen die jenseitigen Höhenabhänge, setzten sich dort fest oder trieben die Vorposten des Feindes vor sich her.

Hatten so die Regimenter Franz und Augusta wenigstens einen ersten Erfolg errungen, stürmten aus St. Marie 1. und 3. Garderegiment z. F. noch vergeblich an. Sämtliche Generale und Stabsoffiziere waren zu Pferde, berichtet uns ein Mitkämpfer. Aber bald wurde ihnen, die so das Gefecht besser leiten wollten, sämtlich das Tier unterm Leibe erschossen. Schrecklich war das massenhafte Feuer. Bis auf 1500 Schritt war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung mit Bleigeschossen förmlich übergossen. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Kommandowort, das nicht in nächster Nähe gesprochen wurde, und der dichte Pulverdampf sowie die gesicherte Stellung des Feindes machte den Unsrigen fast unmöglich, ihre Waffen zu gebrauchen. Viele wollten es auch nicht: nur vorwärts! Die Haltung der Garden in dieser kritischen Lage war mustergültig. Trotzig gingen sie vorwärts, furchtbar entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu unterliegen.

Und in einem anderen Augenzeugenbericht heißt es: „Bis zu 500 Schritte in Front von St. Marie waren einzelne gefallen, vielleicht auch hunderte schon, aber erst über diese Stelle hinaus begann das große Sicheln. In ganzen Garben sanken sie dahin, die schönen großen Gardeleute, unerbittlich mähte der Schnitter Tod. Oben auf der Höhe von St. Privat aber standen die französischen Offiziere und folgten kopfschüttelnd, in Tränen und in Bewunderung, dem großartigen Schauspiel, das hier Mannesmut und Vaterlandsliebe, Disziplin und Ehrgefühl vor ihren Augen aufführten. Ganze Sektionen stürzten, aber die zerrissenen Linien schlossen sich wieder, und stumm, ohne einen Schuß zu tun, rückten die Bataillone wieder hügelan. Nur das Kommandowort der Offiziere und das beschwörende „Vorwärts! Vorwärts!" lief durch die Reihen."

Gegen Abend endlich machte sich das Feuer der Gardeartillerie entlastend bemerkbar. St. Privat brannte an allen Ecken und Enden, aber noch immer nicht drang der Angriff der Garde bis in das Dorf hinein; zäh und verbissen wehrten sich die Franzosen.

Im Norden hatten unterdessen die sächsischen Regimenter ebenso wie die Garde, ohne einen Schuß zu tun und unter fürchterlichen Verlusten ihren Angriff den kahlen, sanft ansteigenden Hang hinauf vorzutragen versucht. Erst um 8 Uhr abends waren die Sachsen zum allgemeinen Sturm angetreten, außer dem Chassepotfeuer, das ihnen aus Hecken und Dorfmauern, die zu Bastionen umgewandelt waren, entgegenschlug, mähte auch im Walde von Jeaumont aufgefahrene feindliche Artillerie mörderisch in ihren Reihen. Die Dunkelheit war nahe, doch bevor sie hereinbrach, reifte die Entscheidung überall heran. Mit den letzten Strahlen der sinkenden Sonne, voran die Offiziere mit geschwungenem Degen, unter Trommelschlag und Hörnerruf drangen im Norden die Sachsen, im Westen die Garden im Sprung und Schritt über die eroberten letzten Dorfmauern in das brennende St. Privat ein. Der von allen Seiten eingekesselte Feind leistete im blutigen Nahkampf noch eine Zeitlang Widerstand und ergab sich dann scharenweise.

Auch dieser Tag von St. Privat entschied eine Schlacht und noch weit mehr. Die Reste des französischen Korps Canrobert ergossen sich in regelloser Flucht in das Moseltal. Der rechte Flügel Bazaines war damit zerschlagen und der Rückzug auf Verdun dem französischen Heerführer damit abgeschnitten: sein Abmarsch auf Metz besiegelte das Schicksal dieser großen französischen Armee, die später mit Mann und Maus in der Festung kapitulierte.

So hatte die Tat der Infanterie wieder einen genialen Plan des großen Feldherrn Helmuth v. Moltke gelingen lassen: der Feind war von dem Innern seines Landes getrennt worden. Das aber war allein der Umfassung des rechten französischen Flügels zu verdanken, jenem Angriff der preußischen und sächsischen Infanterie, den Moltke auf eine gemeinsame Richtung hin angesetzt hatte.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0458
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nahkampf mit Strohpuppen!

Ein Opfer, das nicht weicht und wankt . . .

Der „Nahkampf" gehört zu den selbstverständlichen Übungen des Infanteristen. Das Bajonettieren im Wattepanzer und Kopfschutz wird zweckmäßig ergänzt durch Übungen an dem „Obergefreiten Wumke", der hundertmal am Tag die schwersten „Verletzungen" gelassen hinnimmt und nur äußerst selten so aus der Rolle fällt, wie es unserem M. Sch.-Zeichner vorschwebt.

Hinzukommt in weiter vorgeschrittenem Stadium der Ausbildung der „Grabenkampf", bei dem der gutmütige „Wumke" durch eine Holzfigur ersetzt wird.

Aufnahmen: Schröter (3), Zeichnungen: Manfred Schmidt

und nur mit „Nachhilfe" am „Galgen" gefahrdrohend aus seiner Deckung kommt . . .

aber sich trotzdem der besonderen Liebe aller Rekruten erfreut

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0459

gefördert durch
Baden-Württemberg

Nur Stahlhelme sind von der „feindlichen" Stellung sichtbar, die der Nahkampfübungstrupp zu nehmen hat . . .

Der „blecherne Max" jedoch verschmäht jede Deckung . . .

und bietet unerschrocken dem „Gegner" seine Brust dar . . .

bis ein wohlgezielter Bajonettstich ihn „außer Gefecht" setzt und der Graben von der übenden Gruppe genommen werden kann

Aufnahmen: Gronefeld (4)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0460

gefördert durch
Baden-Württemberg

Was bedeutet das?

Kräftiger Herr im besten Mannesalter mit starken Augenbrauen und starkem Schnurrbart — bester Haarwuchs also überall — nur auf dem Kopf nicht.

Zehn Minuten Zeit müssen Sie für das Schönste, was Ihnen Allmutter Natur mitgegeben hat, Ihr Kopfhaar, übrig haben. Es handelt sich um einen erheblichen Fortschritt auf dem Gebiete der Haarwuchserneuerung: Pflege der Kopfhaut, die als Haaracker Außerordentliches zu leisten hat.

Wie kommt man zur Glatze?

Man hat zwar noch volles Haar, bemerkt aber Kopfschuppen und zu starke Fettabsonderung. Was tut der Betroffene? Er wäscht sich den Kopf, **meist mit gewöhnlicher Seife.** Er muß die Kopfwaschung immer öfter wiederholen, weil die Schinnenbildung stärker wird und das Haar (durch übermäßige Fettabscheidung) in immer kürzerer Frist „strähnig" erscheint. **Jetzt tritt noch ein Juckreiz dazu.** Aber nicht das allein, es finden sich auch mehr Haare im Kamm als sonst. Man beruhigt sich nun damit, daß man mit parfümiertem Spiritus das Jucken „wegbrennt". Momentane Erleichterung wirkt beruhigend. **Die Sorge um das Haar stellt sich erst dann wieder ein, wenn die aufgepeitschten Haarwurzeln die Haare in immer kürzer werdenden Zwischenräumen abstoßen — verstärkter Haarausfall.** Nun wird das Herumexperimentieren im großen vollzogen. Das wird versucht, jenes wird versucht. Manchmal scheint dieses und jenes Anreizmittel zu helfen. In Wirklichkeit tut aber die Haarwurzel ihre Pflicht und produziert nach wie vor eifrig Haar. Nur der „steinige" Haarboden als Haaracker behindert sie. Die Behinderung wird immer stärker, die Haarwurzel kann nicht mehr. Sie erzeugt nur noch dünnes, schwaches Haar. Allmählich versagt sie ganz und tritt nun gewissermaßen in einen schlummernden Zustand. **Mit anderen Worten: Die Erkahlung ist da.** Wir fragen alle diejenigen, die an Haarwuchsmängeln leiden, ob das nicht zutrifft, was wir hier aufgezählt haben.

Das Problem des Haarwuchses

Nachdem es Dr. Ziegler gelungen war, das Silvikrin-Verfahren aus dem Jahre 1921, das vielen glücklichen Verbrauchern zu vollem Haarwuchs verholfen hat, durch Neo-Silvikrin 1931 zu ersetzen, hat diese Erfindung als Haarwuchsmittel in fast allen Kulturstaaten in größtem Umfange Eingang gefunden. Das Neo-Silvikrin-Verfahren bezweckt die Beseitigung der für den Haarwuchs in Betracht kommenden Hindernisse und gibt den Haarwurzeln neue Kraft.
Das Problem so zu behandeln, als wenn es ein Geheimbuch mit sieben Siegeln ist, ist gänzlich verkehrt. Wir haben die Kopfhaut als Haarboden in drei verschiedenen Stadien zu behandeln, d. h. der Zweckbestimmung entsprechend zu pflegen:

1. Die Glatze

eine scheinbar vollkommen kahle Kopfhaut. In Wirklichkeit ist sie fast immer noch mit allerdings schwer sichtbaren Flaumhärchen bedeckt. Die verhornte Kopfschwarte läßt andere Härchen gar nicht mehr hindurch, und dieses Hindernis hat auch eine Haarwurzelschwäche entwickelt. Man pflegt also die Kopfhaut derart, daß sie ihre alten Funktionen wiedergewinnt. Dazu gehört etwas mehr als zur Pflege der anderen Haut. Verhornung bedeutet bei der anderen Haut Runzelbildung, beim Haarboden, der Kopfhaut: Haarlosigkeit. Nun ist im Neo-Silvikrin-Fluid „Stark" eine Schwefelalbumose enthalten, die die alte, ursprüngliche, naturgewollte Funktion an sich wiederherstellt, und zwar rein kosmetisch durch Zurückbildung der Verhornung. Dann wirkt die konzentrierte Haarwurzelnahrung im Neo-Silvikrin-Fluid „Stark", da sie ja die Haarbaustoffe enthält, als Anregungs- und Kräftigungsmittel auf die Haarwurzel selbst. Bei der absolut kahlen Kopfhaut wird also Neo-Silvikrin-Fluid „Stark" mit dem Saugmassage-Apparat erforderlich sein, d. h. durch Erhöhung der Durchblutung bessere Aufnahme der Nährstoffe und Zurückbildung der zum Teil verlorengegangenen wichtigen Funktionen der Haut schlechthin.

2. Der schüttere Haarwuchs

Hier ist der Haarboden zwar noch nicht erkahlt, aber die Stelle schon sichtbar, die möglicherweise sehr bald gänzlicher Erkahlung anheimfällt. Hier hat man nicht nur den Haarboden, sondern auch das vorhandene Haar noch zu pflegen. Eine Kombination Neo-Silvikrin-Fluid „Stark" mit Neo-Silvikrin-Fluid (einfach) ist das Gegebene. Wir bezeichnen diese Packung mit Neo-Silvikrin-Fluid „Stark" komplett.

3. Der Haarboden zeigt noch reiche Haarfülle

aber man ist doch nicht so ganz davon überzeugt, daß diese Fülle und Schönheit des Haares durchhält. Das sind wohl diejenigen, die alles mögliche probieren, schönes, duftiges Haar auch tatsächlich erzeugen, sich aber nicht um die Erkenntnis bemühen, was tatsächlich erforderlich ist, um haarwuchsfördernde Haarpflege zu treiben.
So leiten wir das Neo-Silvikrin-Fluid (einfach) aus dem Neo-Silvikrin-Fluid „Stark" ab, um mit einem täglich zu benutzenden Kopfwasser par excellence den auf ihr noch volles Kopfhaar stolzen Interessenten den Weg zu zeigen, dasselbe zu erhalten und auch noch in seinem Bestand zu fördern. Duft und Schönheit des Haares sind beim Neo-Silvikrin-Fluid (einfach) als täglich zu benutzendes Kopfwasser selbstverständliche Zugaben. Nun kommt als Viertes und für alle genannten Fälle Wichtiges, die

Kopfwaschung

Der Haarboden muß belebt werden, denn er ist mit seinem Reichtum an Drüsen und Blutgefäßen ein Gebilde, das man nur nach Grundsätzen wahrhaft wissenschaftlicher Erkenntnis waschen darf, d. h. keine Strapazierung, sondern Anregung, gründliche Reinigung von Haut und Haar. Das Haar selbst muß nach der Waschung gepflegt und leicht frisierbar sein, alles selbstverständliche Dinge, nur immer mit dem Ziel: pflegende, hygienische Reinigung von Haarboden und Haar. Dazu ist das Neo-Silvikrin-haltige Shampoon erforderlich. Vielleicht sagen Sie nun: Ein bißchen viel auf einmal, was ich mir merken soll. Merken Sie sich bitte zunächst noch nicht alles. Kreuzen Sie die Stellen auf dem Gratisbezugsschein an, auf die es Ihnen ankommt, damit Sie die Schriften erhalten, die Sie ganz besonders interessieren.
Den aufklärenden Schriften, die Sie kostenlos erhalten, fügen wir noch eine Probe Neo-Silvikrin-Shampoon gleichfalls kostenlos bei.

Hier abtrennen!

GRATIS-BEZUGSSCHEIN

in einem mit 3 Rpf. frankierten offenen Briefumschlag senden an Silvikrin-Vertrieb G. m. b. H., Berlin SW 68/W, Alexandrinenstraße 26. Senden Sie mir **kostenlos eine Probepackung Neo-Silvikrin-Shampoon besonderer Art,** ausreichend für zwei Waschungen. Außerdem bitte ich um Uebersendung Ihrer aufklärenden Schriften

1. **Wie pflege ich die erkahlte Kopfhaut?**
2. **Wie pflege ich die noch mit schütterem Haarwuchs bedeckte Kopfhaut?**
3. **Wie pflege ich die Kopfhaut, die noch volles Haar zeigt?**

Das für Sie besonders Wichtige ankreuzen

Name: _____

Wohnort (Post): _____

Straße: _____

Adresse deutlich vermerken

Statt des Gratisbezugsscheines genügt auch eine Postkarte, auf der Sie die Probe und die Schriften anfordern.

Bängel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0461
gefördert durch
Baden-Württemberg